

Hochschule Düsseldorf  
University of Applied Sciences



Hochschule Düsseldorf

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

Master-Thesis zum Thema

## **Das Deutschlandbild in Ruanda**

-

Eine diskursanalytische Betrachtung der Darstellung  
von Deutschland in der ruandischen Presse

Erstprüferin:

Dr. Talia Vela-Eiden

Zweitprüfer:

Prof. Dr. Walter Eberlei

Vorgelegt von:

Joana Kunz

Matrikel-Nr.: 709265

Empowerment Studies

Wintersemester 2017/2018

Düsseldorf, den 14.12.2017

# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungs-, Tabellen-, Abbildungsverzeichnis.....	0
Einleitung.....	1
<b>TEIL 1:</b> .....	<b>5</b>
<b>LÄNDERSPEZIFISCHER KONTEXT</b> .....	<b>5</b>
<b>1 Überblick zu Ruanda</b> .....	<b>5</b>
<b>2 Deutsch-ruandische Beziehungen</b> .....	<b>10</b>
2.1 Ruanda unter deutscher Kolonialherrschaft .....	10
2.2 Unabhängigkeit - heute .....	13
<b>THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b> .....	<b>15</b>
<b>3 Diskurstheorie</b> .....	<b>15</b>
<b>4 Medien aus diskurstheoretischer Perspektive</b> .....	<b>19</b>
<b>5 Entwicklung als die Fortführung des kolonialen Projekts?</b> .....	<b>22</b>
5.1 Kolonialer Diskurs .....	22
5.2 Entwicklungsdiskurs .....	26
5.3 Zwischenfazit .....	30
<b>TEIL II:</b> .....	<b>31</b>
<b>EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: Medialer Diskurs zum Deutschlandbild in der ruandischen Presse</b> .....	<b>31</b>
<b>6 Forschungsmethodischer Zugang: Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger</b> .....	<b>31</b>
6.1 Forschungsdesign .....	33
6.2 Forschungsgegenstand.....	34
<b>7. Strukturanalyse</b> .....	<b>37</b>
7.1 Strukturanalyse „positiver“ Berichterstattung .....	37
7.2 Strukturanalyse „negativer“ Berichterstattung .....	43
<b>8. Feinanalyse</b> .....	<b>50</b>
8.1 Positiver Diskursstrang.....	50
8.2 Negativer Diskursstrang .....	55
<b>9. Zusammenfassend-vergleichende Analyse</b> .....	<b>64</b>
<b>10. Reflexion der Forschung</b> .....	<b>67</b>

<b>TEIL III:</b> .....	<b>69</b>
<b>THEORETISCHE &amp; EMPIRISCHE ZUSAMMENFÜHRUNG</b> .....	<b>69</b>
<b>11. Das Deutschlandbild aus postkolonialer Perspektive</b> .....	<b>69</b>
<b>12. Vorstellungen von Entwicklung im nachkolonialen Ruanda</b> .....	<b>71</b>
<b>13. Macht im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit</b> .....	<b>72</b>
<b>Fazit</b> .....	<b>74</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>76</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>82</b>
a) Auflistung zusätzlich zitierter Artikel im Rahmen der Strukturanalysen.....	82
b) Artikel der Feinanalyse .....	83
<b>Eidesstattliche Erklärung</b> .....	<b>93</b>

THESIS AM  
 FACHBEREICH SOZIAL- UND  
 KULTURWISSENSCHAFTEN  
 DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

# Abkürzungs-, Tabellen-, Abbildungsverzeichnis

## Abkürzungsverzeichnis

<i>BMZ</i>	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
<i>Bpb</i>	Bundeszentrale für politische Bildung
<i>EAC</i>	East African Community
<i>FDLR</i>	Forces Democratiques de Libertation du Rwanda
<i>MRND</i>	Mouvement Révolutionnaire Nationale pour le Développement
<i>RBA</i>	Rwanda Broadcasting Agency, staatliche Pressebehörde
<i>RPF</i>	zu Deutsch: Patriotische Ruandische Front
<i>u. a.</i>	unter anderem
<i>UNDP</i>	United Nations Development Programme
<i>UNO</i>	United Nations Organization, zu Deutsch: Vereinte Nationen

## Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zeittafel mit den wesentlichen Etappen der dt. Kolonialzeit in Ruanda.....	12
Tabelle 2:	Repräsentative Artikel des positiven Diskursstrangs als Grundlage der Strukturanalyse.....	42
Tabelle 3:	Repräsentative Artikel des negativen Diskursstrangs als Grundlage der Strukturanalyse, The New Times.....	46
Tabelle 4:	Repräsentative Artikel des negativen Diskursstrangs als Grundlage der Strukturanalyse, The East African.....	49
Abbildung 1	Diskurslandschaft/-verschränkungen innerhalb der ruandischen Presse.....	66

## Einleitung

Mehrere internationale Studien attestieren Deutschland eine positive Wahrnehmung in der Welt (vgl. Goethe Institut 2017). Das Tragen internationaler Verantwortung, die Führungsrolle in Europa, hohe soziale Gleichheit, eine ehrliche und kompetente Regierung und eine starke Wirtschaft sind nur einige der Punkte, die Deutschland im internationalen Vergleich eine hohe Beliebtheit bescheren (vgl. ebd.). In Ländern mit einem niedrigeren Entwicklungsstand ist Deutschland ein beliebtes Zielland von Migration. Die dort verbreiteten (positiven) Assoziationen sind geknüpft an ökonomischen Reichtum, staatliche Sozialleistungen, Weiterbildung und Technologie sowie Gleichberechtigung (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung 2011). Auch der Zustrom Geflüchteter nach Deutschland im Sommer 2015 und die alltäglichen Fernsehbilder von Menschen auf der Flucht, die euphorisch „Deutschland, Deutschland“ in die Kameras rufen, untermauern den Eindruck: Deutschland ist für viele Menschen in der Welt das gelobte Land.

Unsere Welt scheint in zwei Regionen gespalten – eine Gewinnerregion, die des Nordens, und einer Verliererregion, die des Südens<sup>1</sup>. Die vorliegende Arbeit nimmt die Produktion dieser zweigeteilten Weltsicht in den Blick. Im Gegensatz zu den erwähnten Studien beschäftigt sie sich nicht nur mit den Deutschlandassoziationen, sondern insbesondere mit den Machtwirkungen, die mit dem Bild von Deutschland verbunden sind. Für eine derartige Untersuchung eignet sich Ruanda ausgezeichnet. Als Teil der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika ist die deutsch-ruandische Beziehung von ihren Ursprüngen her durch ein ungleiches Machtverhältnis gekennzeichnet. Theoretiker des Postkolonialismus<sup>2</sup> weisen darauf hin, dass der Kolonialismus auch über das formale Ende der Kolonialzeit hinaus weiterwirkt, vor allem in Form kolonial geprägter Denkmuster (Repräsentationen), was sich in der Vorsilbe „post“<sup>3</sup> ausdrückt (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015; Ziai 2010a). Sie sind der Ansicht, dass vor allem im Kontext von

---

<sup>1</sup> Das Sprechen von Nord und Süd bzw. den „Ländern des Nordens“ und den „Ländern des Südens“ ist eine sehr vereinfachte Systematik innerhalb der Entwicklungspolitik. Damit ist nicht bloß eine geographische Verortung auf Nord- und Südhalbkugel gemeint. Die Unterscheidung zwischen „Nord“ und „Süd“ ist aus entwicklungspolitischer Perspektive hauptsächlich an die Kategorien „reich“ und „arm“ geknüpft (vgl. Klingebiel 2013: 1). Synonym dazu gelten die Bezeichnungen „Erste“ und „Dritte Welt“. Mit der „Ersten Welt“ sind die sieben führenden Industrieländer (G7) bezeichnet (Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Vereinigtes Königreich und die Vereinigten Staaten), mit der „Dritten Welt“ ein Zusammenschluss von 130 ehemals kolonisierten Staaten (Gruppe 77) (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 27 f.). Daneben ist auch das Sprechen vom Westen und dem Rest (vgl. Stuart Hall 2004), bzw. von Orient und Okzident (vgl. Said 2003) geläufig. Die Begriffsverwendung in dieser Arbeit erfolgt unter der Kenntnis, dass nicht von einer vollständigen Homogenität beider Gruppen ausgegangen werden kann. Vielmehr werden die genannten Begrifflichkeiten herangezogen, um den hegemonialen Macht- und Herrschaftsverhältnisse zwischen „Nord“ und „Süd“ Ausdruck zu verleihen.

<sup>2</sup> Mit Postkolonialismus ist die theoretische Auseinandersetzung mit den Nachwirkungen des Kolonialismus gemeint. Synonym dazu kann auch von „postkolonialer Theorie“ gesprochen werden (vgl. Ziai 2010a). Eine genaue Definition erfolgt in Kapitel 5.

<sup>3</sup> Postkolonial ist nicht gleichzusetzen mit nachkolonial. Nachkolonial wird in dieser Arbeit verwendet um einen Zustand nach dem formalen Ende der Kolonialherrschaft zu beschreiben.

„Entwicklung“ das koloniale Projekt fortgeführt wird. Aufgrund der kolonialen Vergangenheit zwischen Deutschland und Ruanda und der gegenwärtigen intensiven Beziehungen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit besteht ein besonderes Interesse, die Frage nach „Westlichkeit“ der Wahrnehmung im nachkolonialen Ruanda näher zu betrachten. Wie eine Gesellschaft eine andere Kultur wahrnimmt, wird maßgeblich durch die mediale Darstellung bestimmt, da diese Wirklichkeit konstruiert. In der globalen Medienberichterstattung über den Westen werden nach Nuscheler hauptsächlich die Sonnenseiten der westlichen Lebensart dargestellt (vgl. Nuscheler 1996: 179 f.). Dadurch formieren sich Vorstellungen, die die Länder des Südens dazu motivieren, das westliche Entwicklungsmodell nachzunahmen (vgl. ebd.). Basierend auf diesem Ausgangswissen lassen sich im Hinblick auf die Forschungsarbeit folgende Thesen<sup>4</sup> ableiten. Es ist zu erwarten, dass die Medien in Ruanda ein überwiegend positives Deutschlandbild kreieren. Dabei bedienen sie Stereotype, die Deutschland als Gewinnerregion darstellen. Die Vorstellungen von Entwicklung sind mit den positiven Assoziationen über Deutschland verknüpft.

### **Forschungsinteresse, Forschungsstand, Forschungsfrage**

Die Herausarbeitung von Wahrnehmungsmustern erfolgt im Rahmen so genannter Diskursanalysen. Sie basieren auf der Diskurstheorie<sup>5</sup> von Michel Foucault, deren Ausgangspunkt eine machttheoretische Perspektive darstellt. Die Foucaultsche Diskurstheorie ermöglicht ein tiefgehendes Verständnis für die Welt und liefert wichtige Impulse für die Frage, wie sich die Welt so entwickeln konnte, wie sie sich heute darstellt.

Von Interesse für diese Arbeit sind insbesondere Untersuchungen über die Wahrnehmung nachkolonialer Gesellschaften in Bezug auf ihre ehemaligen Kolonisatoren. Tandian und Abrahams (2015) untersuchen in ihrer Diskursanalyse z.B. die senegalische Perspektive der Partnerschaft mit Frankreich. Sie konstatieren eine ambivalente Beziehung, eine Art „Hass-Liebe“ (vgl. Abrahams, Tandian 2015: 184). Die Erfahrungen der Kolonialzeit sind nicht vergessen. Gleichzeitig wird Europa als „El Dorado“ wahrgenommen, wohin es sich zu fliehen lohnt. Durch die (Rassismus-)Erfahrungen bereits Geflohener wird dieser Mythos aber immer mehr aufgelöst. Dazu trägt auch das Hip-Hop Milieu bei. Es hat sich eine Szene entwickelt, die

---

<sup>4</sup> Dem Prinzip der Offenheit qualitativer Forschung entsprechend, sind die hier dargestellten Thesen nicht als starre Behauptungen zu verstehen, die im Rahmen dieser Forschung belegt werden sollen. Vielmehr handelt es sich um theoretische Vorannahmen, die durch die Lektüre relevanter Hintergrundliteratur entstanden sind. Sie sind grundsätzlich im Laufe der Forschung revidierbar. Oder aber kann sich im Laufe der Forschung herausstellen, dass sie einer Ergänzung bzw. Differenzierung bedürfen (vgl. Keller 2011: 89).

<sup>5</sup> Der Terminus „Diskurs“ bezieht sich im Alltagsgebrauch zumeist auf Debatten. In dieser Arbeit findet im Gegensatz dazu ein Diskursbegriff Verwendung, der sich an die Foucaultsche Diskurstheorie anlehnt und Macht ins Zentrum rückt (siehe Kapitel 3).

dafür wirbt, zu Hause zu bleiben und an dem Traum festzuhalten, vor Ort Veränderung zu bewirken (vgl. Abrahams, Tandian 2015: 184 f.).

Die Frage nach dem Bild von Deutschland als ehemaliger Kolonialmacht ist aber nicht erst dann von Relevanz, wenn sie mit Migration in Verbindung steht<sup>6</sup>. Diese Arbeit wählt einen anderen Zugang. Sie fokussiert die Themen Postkolonialismus und Entwicklung und bringt sie unter machtheoretischen Gesichtspunkten zusammen. Die Verbindung zwischen (Post)Kolonialismus und Entwicklung wurde bereits von vielen Theoretikern hergestellt. Kritische Stimmen zu Entwicklung gehen zumeist einher mit einer postkolonialen Kritik (siehe dazu Mohanty 1991<sup>7</sup> oder Ziai 2010a, 2010b). Die internationale Entwicklungszusammenarbeit hat diese Kritik bisher aber kaum integriert. So fordert Della Faille (2011) dazu auf, sich mehr und mehr mit derlei Analysen zu beschäftigen, um endlich Gehör zu finden (vgl. Della Faille 2011). Es gibt bisher wenige Diskursanalysen, die der Verknüpfung von postkolonialer Theorie und Entwicklung empirisch nachgehen (vgl. ebd.). So gesehen versteht sich diese Arbeit als empirische Untermauerung der Verschränkung des kolonialen Diskurses und des Entwicklungsdiskurses. Was letztlich auch die Entwicklungszusammenarbeit unter Druck setzen soll, auf die Kritik zu reagieren.

Um eine Analyse im begrenzten Rahmen einer Master-Thesis möglich zu machen, wird exemplarisch die Berichterstattung in den Onlineausgaben der ruandischen Tageszeitung „The New Times“ und der ostafrikanischen Wochenzeitung „The East African“ untersucht. Eine detaillierte Erklärung, warum die angegebenen Medien ausgewählt wurden, folgt in Kapitel 6.2 *Forschungsgegenstand*. Aufgrund des ermittelten Forschungsbedarfs lässt sich folgende Forschungsfrage entwickeln:

Inwiefern werden koloniale Denkmuster durch die Darstellung von Deutschland in der ruandischen Presse (re-)produziert und welche Vorstellung von Entwicklung wird auf diese Weise konstruiert?

Es ist davon auszugehen, dass zwischen dem Denksystem innerhalb einer Gesellschaft und den vorzufindenden gesellschaftlichen Strukturen ein enger Zusammenhang besteht, was im Verlauf der Arbeit noch eingehend erläutert wird. Somit bleiben die hervorgebrachten

---

<sup>6</sup> Mit Ruanda wurde bewusst ein Land gewählt, dessen Zuwanderungsrate nach Deutschland sehr gering ist. Entgegen des Trends, Deutschland hauptsächlich als Zielland von Migration zu untersuchen, beschäftigt sich diese Arbeit mit der Sicht eines „Entwicklungslandes“, das keine hohe Migrationsrate nach Deutschland aufweist. Das verspricht interessante Ergebnisse zu einem bisher wenig untersuchten Thema im Kontext des Deutschlandbildes.

<sup>7</sup> Mohanty, C. T., A. Russo & L. Torres (1991). *Third World women and the politics of feminism*. Bloomington: Indiana University Press.

Mohanty warnt davor, die ungleichen Machtverhältnisse in der Welt in Forschungsarbeiten der Entwicklungsforschung zu reproduzieren (vgl. Della Faille 2011: 226).

Erkenntnisse nicht auf die Ebene des Denkens beschränkt. Sie lassen Rückschlüsse über den Zusammenhang von Denken und institutionalisierter Entwicklungspraxis zu. Konkrete Entwicklungspraktiken oder -projekte werden in dieser Forschungsarbeit nicht untersucht. Auch die Wahrnehmung der Menschen, die direkt von „Entwicklung“ betroffen sind, wird nicht explizit erforscht. Es ist davon auszugehen, dass über die Analyse des öffentlichen Diskurses auch deren Wahrnehmungsmuster zumindest anteilig zugänglich werden. Neben der Beantwortung der Forschungsfrage liefert diese Arbeit auch Erkenntnisse darüber, inwiefern Macht innerhalb des Kontextes von „Entwicklung“ eine Rolle spielt und ausgehandelt wird. Es wird von einem weiten Begriffsverständnis von „Entwicklung“ ausgegangen. So gesehen enthält jegliches Reden über Deutschland gleichzeitig auch eine Aussage über Entwicklung. Die deutsch-ruandischen Beziehungen hängen unweigerlich mit Entwicklung zusammen.

### **Aufbau der Arbeit**

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus drei aufeinander aufbauenden Teilen zusammen, wobei der erste Teil die konzeptionelle Rahmung, der zweite Teil die empirische Untersuchung und der dritte Teil die Auswertung der Forschungsergebnisse anvisiert.

Aus diskurstheoretischer Sichtweise ist es notwendig sich ausgiebig mit dem Kontext des gewählten Untersuchungsgegenstandes zu befassen, um eine historische Kontextualisierung der Ergebnisse zu ermöglichen. Die ruandische Geschichte und die deutsch-ruandischen Beziehungen werden daher intensiv behandelt (Kapitel 1, 2). Anschließend wird das theoretische Gerüst dieser Arbeit nachgezeichnet (Kapitel 3-5). Als Rahmung dieser Arbeit dient die Diskurstheorie (Kapitel 3), innerhalb dessen der „koloniale Diskurs“ (Kapitel 5.1) und der „Entwicklungsdiskurs“ (Kapitel 5.2) betrachtet werden. Der zweite Teil widmet sich dem eigentlichen Forschungsobjekt: Der Berichterstattung über das Deutschlandbild in der ruandischen Presse. Hinsichtlich der Fragestellung werden die Diskurstheorie, die postkoloniale Theorie und die Kritik an „Entwicklung“ zusammengeführt. Mithilfe der Diskursanalyse von Siegfried Jäger als Methode der empirischen Sozialwissenschaft (Kapitel 6) wird die Berichterstattung in der ruandischen Presse untersucht (Kapitel 7-8) und interpretiert. Im auswertenden dritten Teil wird eine theoretische und empirische Zusammenführung vorgenommen. Die Forschungsfrage wird hinsichtlich ihrer zwei Bestandteile beantwortet. Die Arbeit schließt mit einem Fazit, welches die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst. Zudem werden in diesem dritten Teil anhand der Ergebnisse Thesen und neue Fragestellungen für mögliche zukünftige Arbeiten generiert (Kapitel 11-Fazit).



## TEIL 1:

# LÄNDERSPEZIFISCHER KONTEXT

## 1 Überblick zu Ruanda

Ruanda hat eine Fläche von 26.338 km<sup>2</sup> (vgl. Auswärtiges Amt 2017b). Das entspricht etwa  $\frac{3}{4}$  der Fläche von Nordrhein-Westfalen. Damit zählt es zu den kleinsten Staaten Afrikas (vgl. Nshimyumukiza 2017b). Die Einwohnerzahl beträgt Schätzungen zufolge 11,8 Mio. (Stand 2017). Das Bevölkerungswachstum liegt bei 2,4% pro Jahr. In manchen Regionen leben bereits bis zu 1000 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Damit zählt Ruanda zu den dichtest besiedelten Ländern Afrikas (vgl. ebd.). Die Altersstruktur entspricht – wie in den meisten Entwicklungsländern – einer Pyramidenform. Circa 45% der Menschen sind unter 15 Jahre alt; knapp 70% der Gesamtbevölkerung zwischen 0 und 25 Jahren (vgl. ebd.).

Die Oberflächenstruktur Ruandas ist hügelig. Das hat ihm den treffenden Beinamen „Land der tausend Hügel“ beschert. Aufgrund der relativ hohen Lage auf 1500-1700m herrscht ein gemäßigtes Klima. Ruanda liegt inmitten der Region der Großen Seen, unweit südlich des Äquators. Im Norden grenzt es an Uganda, im Osten an Tansania, im Süden an Burundi und im Westen an die Demokratische Republik Kongo (vgl. Auswärtiges Amt 2017b). Die Beziehungen zur Demokratischen Republik Kongo sind seit vielen Jahren problematisch. An der Grenze kommt es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Trotz diverser Bemühungen, die Region zu befrieden – auch seitens der UNO -, ist es bisher nicht gelungen, die „Forces Democratiques de Libération du Rwanda“ (FDLR) – eine ruandische Rebellengruppe, die auf kongolesischem Boden operiert, vollständig zu entwaffnen (vgl. BMZ 2017b; Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016). Auch die Beziehungen zu Burundi sind seit dem dortigen Ausbruch politischer Unruhen im April 2015 belastet. Mehr als 80.000 Menschen sind seither von Burundi nach Ruanda geflohen, darunter auch viele burundische Oppositionelle (vgl. BMZ 2017b).

### Geschichte

Über insgesamt etwa acht Jahrzehnte wurde Ruanda von europäischen Kolonialmächten beherrscht. Von 1884/85 bis 1916 gehörte Ruanda zusammen mit Burundi zum deutschen Kolonialreich. Ab 1916 bis zu seiner Unabhängigkeit im Jahr 1962 unterstand Ruanda der belgischen Kolonialmacht (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Neben der Kolonisation und der

Unabhängigkeit zählt der Völkermord 1994 zu den prägendsten Ereignissen der neueren Geschichte Ruandas (vgl. Nshimyumukiza 2017a).

Der Völkermord ist der blutige Höhepunkt jahrzehntelanger Spannungen zwischen den Volksstämmen der Hutu und Tutsi<sup>8</sup>, für die die Kolonialmächte Mitverantwortung tragen (vgl. ebd.). Insgesamt starben von April bis Juni 1994 nach amtlichen Erhebungen mehr als 1.000.000 Menschen (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 128). Darunter hauptsächlich Tutsi (fast 94%), sowie moderate Hutu, die den Tutsi Schutz gewährten (vgl. ebd.: 128 f.). Heute wird die Existenz differierender Ethnien von Hutu und Tutsi verneint. „[T]here are no Hutu and Tutsi, but only Banyarwanda“ (Reyntjens 2013: 198). Der Staat hat eine kollektive ruandische Identität („Rwandaness“) konstruiert, um Einheit und Versöhnung zu schaffen<sup>9</sup> (vgl. Buckley-Zistel 2006: 108).

Um die Ursachen des Völkermordes zu analysieren, müssen alle Etappen der ruandischen Geschichte in den Blick genommen werden (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Mit den europäischen Kolonialmächten kam das europäische Rassendenken nach Ruanda. Die Gesellschaft wurde von nun an „in eine deklassierte Hutu-Bevölkerungsmehrheit und eine privilegierte Tutsi-Minderheit“ gespalten (ebd.). Das führte mit der Zeit zu enormen Spannungen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, die schließlich im Völkermord gipfelten. Daneben werden auch Veränderungen in der Weltpolitik und die umstrittene Rolle des Auslands als Ursachen des Völkermordes diskutiert. Ebenso wie sozioökonomische Ursachen, darunter Armut, niedrige Alphabetisierung und die Bevölkerungsexplosion. Solche Faktoren machen eine Bevölkerung anfällig für Manipulation (vgl. Nshimyumukiza 2017a).

Heute weiß man, dass der Völkermord von langer Hand geplant war. Mit der Unabhängigkeit Ruandas endete nicht nur die Kolonialzeit, sondern auch die Ära der Tutsi-Könige. Die Machtverhältnisse formierten sich neu. Die neuen Machthaber aus dem Huhu-Lager repräsentierten das Mehrheitsvolk. Durch die jahrzehntelangen Erfahrungen der Minderbewertung war der Wunsch der neuen Machthaber nach Rache groß. Es kam zu Diskriminierungen, Verfolgungen und Ermordungen der Tutsi. Angesichts dieser gefährlichen

---

<sup>8</sup> Hutu und Tutsi sind ursprünglich nicht völlig verschiedene Stämme. Beide Bevölkerungsgruppen sprechen dieselbe Sprache, sie teilen religiöse Überzeugungen, leben auf demselben Terrain und bilden eine gemeinsame Nationalkultur. Unterschiede waren in der Zugehörigkeit zu verschiedenen Sozialkategorien begründet. Die Bestimmung dieser Kategorien orientierte sich am Besitzverhältnis, insbesondere am Besitz von Rindern. Durch die Anhäufung von Rindern war eine Übergangsmöglichkeit von Hutu zu Tutsi grundsätzlich möglich. Als westliche Kolonisatoren mit ihrem europäischen Rassendenken nach Ruanda kamen, begründeten sie aus Hutu und Tutsi Ethnien (vgl. Nshimyumukiza 2017a).

<sup>9</sup> Nach Buckley-Zistel ist die Geschichte Ruandas von einem Diskurs um Identität bzw. ethnische Zugehörigkeit durchzogen (vgl. Buckley-Zistel 2006). Nach der Unabhängigkeit wurde die Hutu-Ethnie zur einzig wahren Identität erhoben. Heute werden im öffentlichen Diskurs jegliche ethnischen Bezüge untersagt. Anstatt dessen wird von „Rwandaness“ gesprochen. Durch die Vorschreibung einer Identität, in der Differenz ausgeblendet wird, bleibt Identität ein mit Macht verknüpfter Diskurs (vgl. ebd.).

Lage flohen viele Tutsi in den Unabhängigkeitsjahren aus Ruanda. 1990 kommt es zum Bürgerkrieg zwischen der RPF und den Streitkräften der Hutu-Regierung (Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 104 ff). Dabei wurde die Bevölkerung durch die Einrichtung von Propagandamedien gezielt manipuliert. Der berühmte Radiosender *Radio-Télévision des Mille Collines*<sup>10</sup> (RTLM), kurz *Radio Mille Collines* war das Sprachrohr des radikalen Flügels der damaligen Regierungspartei Ruandas, der MRND (vgl. ebd.: 118). Er rief dazu auf, die Gesamtheit der Tutsi auszurotten (vgl. ebd.). Viele Medien- und Diskursanalysen im ruandischen Kontext befassen sich mit der Rolle der Medien am Völkermord.

## Entwicklung

*Oder: „How a devastated nation became an economic model for the developing world“<sup>11</sup>*

Der Völkermord und seine Folgen haben Ruandas Entwicklung um viele Jahre zurückgeworfen. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen befindet sich Ruanda auf Platz 159 von 188 Ländern<sup>12</sup> (vgl. UNDP 2016). Es gehört damit zu den ärmsten Ländern weltweit. Heraussticht aber, wie schnell sich Ruanda seit dem Völkermord „entwickelt“ hat. Der ruandischen Regierung ist es gelungen, Ordnung, Sicherheit und Stabilität zu schaffen (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Die Wirtschaft hat sich erstaunlich schnell regeneriert und in Sachen Entwicklung hat Ruanda innerhalb weniger Jahre bemerkenswerte Fortschritte gemacht (vgl. BMZ 2017a). Zu wichtigen Errungenschaften zählen u.a. die kostenlose Schulbildung und die damit einhergehenden steigenden Einschulungszahlen, sowie der längere Verbleib in der Schule. Darüber hinaus verzeichnet Ruanda einen beachtlichen Rückgang der Kinder- und Müttersterblichkeit und ist beispiellos in der Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit vor allem im politischen Milieu<sup>13</sup> (vgl. BMZ 2017b). Um die

<sup>10</sup>Der Radiosender entstand im Jahr 1993 und war ab Juli 1993 auf Sendung. Er entwickelte sich schnell zum beliebtesten Sender des Landes. Die lustigen Moderatoren, die lebhaften Debatten und die kongolesische Musik sprachen vor allem junge Leute an. Während des Völkermordes fungierte der Radiosender als Organ der Hetze gegen die Tutsi. Er rief alle Hutu zum Massenmord an den Tutsi auf (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 118).

<sup>11</sup> Crisafulli, P., Redmond, A. (2012). *Rwanda, Inc. How a devastated nation became an economic model for the developing world*. New York: Palgrave Macmillan.

<sup>12</sup>Der Human-Development-Index, als „Messzahl für den Entwicklungsstand eines Landes“ (bpb 2008), berechnet sich anhand der Indikatoren Lebenserwartung, Ausbildung und Kaufkraft. Durch die Hinzunahme von Lebenserwartung und Schulbildung geraten neben wirtschaftlichen auch soziale Aspekte in den Blick. Ziai (2010b) stellt aber in Frage, ob derlei Indikatoren aussagekräftig für ein „gutes Leben“ sind. Er verweist darauf, dass auch andere Kriterien einer „guten Gesellschaft“ denkbar sind, z.B. soziale Gleichheit, Gastfreundschaft, sozialer Zusammenhalt, Sexismus, Umgang mit alten oder behinderten Menschen, oder das Verhältnis zur Natur (vgl. Ziai 2010b: 25). In der Bewertung von Gesellschaften nach dem Human-Development-Index bleiben solche Aspekte unberücksichtigt.

<sup>13</sup> Unter dem Stichwort *women empowerment* setzt sich die ruandische Politik für die Stärkung von Frauen ein. Dazu zählen u.a. Kampagnenmaßnahmen zur besseren Ausbildung für Mädchen und der Erlass von Gesetzen, die Frauen das Recht auf Landbesitz garantieren (vg. BMZ 2017b). Bisher profitieren von dieser Gangart vor allem die Frauen im politischen Milieu (im Gegensatz zu den Frauen auf dem Land). Die Verfassung schreibt ihnen im

Lebensbedingungen der Bevölkerung weiter zu verbessern, setzt die Regierung auf wirtschaftliches Wachstum. In den vergangenen Jahren ist die ruandische Wirtschaft stetig gewachsen. Im Jahr 2015 betrug das Wirtschaftswachstum 7% und die Prognosen sind weiter positiv (vgl. BMZ 2017b). Die Bemühungen zur Entwicklung der Wirtschaft und zur strategischen Bekämpfung von Armut sehen einen wachsenden Dienstleistungssektor, eine dynamische Industrie und eine moderne und produktive Landwirtschaft vor (vgl. ebd.).

Unweigerlich mit diesen Errungenschaften und diesem Kurs verknüpft, ist Paul Kagame<sup>14</sup>. Seit 2000 ist er Staatsoberhaupt der ruandischen Republik (vgl. Auswärtiges Amt 2017b). Für viele Ruander ist er eine Heldenfigur. Als Anführer der Rebellenarmee RPF kam er 1990 nach fast 30 Jahren im Exil in Uganda zurück nach Ruanda mit der Vision, die Anti-Tutsi-Politik zu beenden und den Tutsi-Flüchtlingen eine Rückkehr nach Ruanda zu ermöglichen (vgl. Johnson, Schindwein, Schmolze 2016: 106). Als es der RPF gelingt, den Völkermord zu beenden, wird Kagame zum Vizepräsidenten und Verteidigungsminister der neuen Regierung ernannt (vgl. ebd.: 130 f.). Er ist eine treibende Kraft und eine Persönlichkeit erster Stunde des neuen Ruanda ab 1994.

Kagame betreibt „eine Politik der Einheit, des Konsenses und der Versöhnung“ (Nshimyumukiza 2017a). Durch tiefgreifende politische Reformen erscheint seine Politik als Politik der Veränderung. Es verbergen sich dahinter aber auch alte Denkweisen und Strukturen (vgl. Reyntjens 2013: 253 ff.). Es ist fraglich, wie langfristig die von ihm geschaffene Ordnung andauert. Von vielen ausländischen Mächten und Hilfsorganisationen wird Kagame als Visionär gefeiert, der eine kaum für möglich gehaltene Entwicklung angestoßen hat. Nach Reyntjens ist diese Haltung nicht sachlich, sondern emotional begründet. Sie ist zurückzuführen auf das schlechte Gewissen der ausländischen Mächte angesichts ihrer Untätigkeit im Völkermord (vgl. ebd.: xiii, 257 ff.).

Der ehemalige Präsident Bill Clinton z.B. lässt im Rahmen der Verleihung des Global Citizen Awards am 23. September 2009 verlauten: „From crisis, President Kagame has forged a strong, unified and growing nation with the potential to become a model for the rest of Africa and the world“ (ebd.: xiii). Viele Wissenschaftler beurteilen die Entwicklungen in Ruanda dahingehend kritisch. Kagames Politik ist ihnen zufolge mit einer strukturellen Gewalt verknüpft, die letzten

---

Parlament eine Quote von 30% zu. Der tatsächliche Frauenanteil liegt mit 64% weit darüber und ist der höchste Anteil von Frauen im Parlament weltweit (vgl. BMZ 2017b).

<sup>14</sup> Die Meinungen zu Kagame und seiner Politik sind umstritten. Eine pro-Kagame-Haltung wird wiedergegeben in Crisafulli, P., Redmond, A. (2012). *Rwanda, Inc. How a devastated nation became an economic model for the developing world*. New York: Palgrave Macmillan

Eine kritische Beurteilung liefert Reyntjens, P. (2013). *Political Governance in Post-Genocide Rwanda*. New York: Cambridge University Press.

Endes unweigerlich zu politischer Instabilität und neuen Konflikten führen wird (vgl. Reyntjens 2013.: 253). Die Hauptkritikpunkte sind seine diktatorische Regierungsführung und die strenge Kontrolle des politischen Raums (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Dazu gehören die Ausschaltung von Opposition und die Regulierung der Medien. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung betont, dass es mehr als einer schnellen „Entwicklung“ bedarf, um sich von den Narben des Völkermords zu erholen. Für die Stabilität und die soziale Entwicklung Ruandas sei vor allem die Aufarbeitung des Völkermords von großer Bedeutung (vgl. BMZ 2017a). Dass Kagames oktroyierte Politik der Einheit tatsächlich nationale Versöhnung bringt, bezweifeln viele Kritiker. Reyntjens bezeichnet die Politik Kagames als „Diskurs der Wahrheit“ (vgl. Reyntjens 2013: 187 ff.). Je lauter diese Wahrheit geäußert wird, desto stärker sind die Kräfte, die sich zu Gegendiskursen formieren. Es ist davon auszugehen, dass „in the privacy of their homes, in discreet conversations, and in the body language that accompanies their silence, the powerless construct their truth, which may well be more radical than the RPF believes“ (ebd.: 256).

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 2 Deutsch-ruandische Beziehungen

Auf der Internetseite des Auswärtigen Amtes heißt es über die Beziehungen zu Ruanda: "Bevölkerung und Regierung Ruandas haben ein positives Bild von Deutschland, es besteht ein enges und gutes Verhältnis. Deutschland gilt als ein Partner ohne eigennützige wirtschaftliche oder politische Interessen. Die deutsche Kolonialzeit wird wegen der zeitlichen Ferne und in gewolltem Kontrast zur belgischen Kolonialherrschaft oft nostalgisch verklärt. Die rasche deutsche Hilfe nach dem Genozid und Bürgerkrieg 1994 ist nicht vergessen und wird von der ruandischen Seite weiter gewürdigt" (Auswärtiges Amt 2017a). Auf ruandischer Seite spricht man ebenfalls von einem „traditionell ... enge[n] und gute[m] beiderseitige[n] Verhältnis, das von Vertrauen geprägt ist“ (Botschaft der Republik Rwanda 2014). Der Wortlaut in beiden Zitaten zeugt von gegenseitigem Respekt und Anerkennung. Beide Länder preisen das partnerschaftliche Verhältnis und den freundschaftlichen Umgang miteinander an. Im Folgenden werden die wichtigsten Etappen dieser Beziehung nachgezeichnet.

### 2.1 Ruanda unter deutscher Kolonialherrschaft

Von 1884/85 bis 1916 war Ruanda, zusammen mit Burundi (einst Urundi genannt) Teil der Kolonie Deutsch-Ostafrika. Die beiden Königreiche wurden dem Deutschen Reich während der „Kongo-Konferenz“ 1884/85 in Berlin per Strichziehung über die Afrikakarte zugeteilt, ohne dass je ein Deutscher zuvor dort gewesen wäre. Sie werden daher auch als „geschenkte Kolonien“ bezeichnet (vgl. Strizek 2006). Im Gegensatz zu den restlichen Teilen Deutsch-Ostafrikas war die deutsche Kolonialherrschaft über lange Zeit nicht für die Bevölkerung spürbar. Erst im Jahr 1898 wurde ein deutscher Militärposten in Ruanda installiert (vgl. ebd.). Effektiv dauerte die deutsche Kolonialherrschaft nur acht Jahre (vgl. Kabagema 1993: 314). Das veranlasst Einige zu behaupten, die deutsche Kolonialgeschichte habe keine Relevanz (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 20). Tatsächlich hat die von den Deutschen eingeführte Höherbewertung der Tutsi weitreichende Folgen mit sich gebracht. „Ruanda ist nicht nur deutsche Kolonie, bevor überhaupt ein Deutscher je dort war; die Deutschen analysieren bereits Struktur und Geschichte des Landes, ohne jemals da gewesen zu sein“ (Johnson, Schindwein, Schmolze 2016: 80). Graf von Götzen, Gouverneur der Kolonie Deutsch-Ostafrika, der 1894 als erster Deutscher Ruanda bereiste, beschreibt die vorgefundenen Verhältnisse ohne jegliche Landeskenntnis und aus einer europäischen Perspektive heraus. Er legt die noch nicht gefestigte Stellung der Tutsi zum Nachteil der Hutu aus. Die deutschen Kolonialbeamten übernehmen dieses Bild, ohne es zu hinterfragen. Sie bevorzugen die Tutsi-Bevölkerung und stützen ihre Macht seit der Einführung des Residentursystems im Jahr 1906 auf die Königshäuser der Tutsi. Durch diese „indirekte Herrschaft“ können die Tutsi eigene Interessen stärken. Während der

gesamten deutschen Kolonialzeit wird diese Praktik nicht hinterfragt (vgl. Kabagema 1993: 313). Kabagema wirft den deutschen Kolonisatoren vor, „Kolonialmethoden auf falschen Realitäten (absolute Monarchie, Überlegenheit der Tutsiethnie und Rechtlosigkeit der Bahutu<sup>15</sup>) aufgebaut und entwickelt zu haben“ (ebd.: 314). „Aus Verkennung, Mißachtung und Verachtung der wirklich bestehenden Verhältnisse haben sie die noch nicht gefestigte Stellung der Batutsi zum Nachteil der Bahutu bewußt oder unbewußt gestärkt; sie haben absichtlich oder unabsichtlich zur Zerstörung der bestehenden politischen, sozialen und kulturellen Gleichgewichte beigetragen“ (ebd.: 313). Unter den Belgiern können die Tutsi ihre Herrschaft über die Hutu weiter ausbauen (vgl. ebd.; Strizek 2006).

Alles in allem war die deutsche Kolonialzeit mit verhältnismäßig wenig Schrecken für die ruandische Bevölkerung verbunden. Die Deutschen zeigten sich relativ verhalten. Sie übten nur in beschränktem Maß Autorität auf die ruandische Gesellschaft aus. Das änderte sich, als die belgisch-britische Übermacht im Jahr 1916 über die Deutschen siegte und von nun an die Herrschaft übernahm (vgl. Kabagema 1993: 313; Strizek 2006).

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

---

<sup>15</sup> Bahutu und Batutsi sind Synonyme für Hutu und Tutsi.

Tabelle 1: Zeittafel mit den wesentlichen Etappen der deutschen Kolonialzeit in Ruanda

1884/1885	<b>„Kongo-Konferenz“ in Berlin</b> Der afrikanische Kontinent wird in europäische Einflusszonen aufgeteilt.
1890	<b>Britisch-deutscher „Vertrag über Kolonien und Helgoland“</b> Uganda fällt unter die Zugehörigkeit der britischen Einflusszone, Ruanda und Urundi werden im Gegenzug Deutsch-Ostafrika zugesprochen. Als Ausgleich auf den Verzicht auf Ansprüche in Sansibar erhält das Deutsche Reich Helgoland.
1898	Der erste Militärposten in Ruanda wird gegründet.
1906	Gründung der eigenständigen Residenturen Urundi und Ruanda.
1907	Der Afrikaforscher Richard Kandt wird zum Residenten für Ruanda ernannt.
1908	Kandt trifft in Ruanda ein. Kigali wird Sitz der Residentur.
1914	Der Erste Weltkrieg bricht aus.
1915	Belgische Truppen versuchen – als Antwort auf eine vorausgegangene deutsche Provokation - im Westen und Norden Ruandas einzumarschieren. Als Vertretung für Kandt organisiert Hauptmann Wax Wintgens den Widerstand
1916	April Der belgische General Tombeur startet seine Offensive in Ruanda.
	Mai Belgische Truppen unter der Führung von Oberst Molitor nehmen Kigali ein. Die deutschen Truppen erfahren eine entscheidende Niederlage im Norden Ruandas. Hauptmann Wintgens flieht und teilt dem König mit, dass man das Terrain nun den Belgiern überlassen werde. Die Deutschen geben sich geschlagen und ziehen aus Ruanda ab.
	Juni Der belgische General Tombeur trifft in Kigali ein.
	Juli Die belgisch-britische Armee nimmt Burundi kampflos ein. Die Deutschen leisten keinen Widerstand. Damit ist die deutsche Kolonialherrschaft über die geschenkten Kolonien Ruanda und Urundi beendet. General Tombeur wird Militärgouverneur des Gebiets Ruanda-Urundi unter belgischer Verwaltung.
1918	Die deutschen Kolonialtruppen werden dem englischen General Edwards übergeben. Die Zeit der Kolonie Deutsch-Ostafrika ist beendet.

(vgl. Strizek 2006: 148 ff., 210 ff.)



## 2.2 Unabhängigkeit - heute

Mit der Unabhängigkeit Ruandas im Jahr 1962 setzt eine neue Ära deutsch-ruandischer Beziehung ein. Die wirtschaftliche „Zusammenarbeit“ beginnt (vgl. Auswärtiges Amt 2017a) und die Bundesrepublik wird zu einem der bedeutendsten Geldgeber des Landes (vgl. Brockmeier 2014: 5). Zu Beginn der deutschen Entwicklungspolitik stehen vor allem außenwirtschaftliche Interessen im Zentrum (vgl. Bohnet 2015: 41). Die Entwicklungspolitik wird selbstverständlich als Bestandteil der Außenwirtschaftspolitik angesehen (vgl. ebd.: 29). Seit Ende der 70er Jahre hält die Bundeswehr in Ruanda Einzug. Sie unterstützte das ruandische Militär in Sachen Ausstattung und Ausbildung (vgl. Brockmeier 2014: 5; Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 74). Die von den Deutschen ausgebildete Armee ist 1994 am Völkermord beteiligt. Nach der Niederlage setzt sie sich in den Kongo ab und wirkt dort bis heute weiter als Terrormiliz FDLR (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 74). Viele ehemalige Genozidäre und FLDR-Anhänger haben enge Verbindungen nach Deutschland. Johnson, Schlindwein & Schmolze sprechen von einer regelrechten „Leidenschaft“ der FDLR für Deutschland (vgl. ebd.: 70). Auf die Zeit der deutschen Ausbildung blicken sie mit Stolz zurück (vgl. ebd.: 70 ff.). Deutschland ist das „bewunderte Vorbild“ (ebd.: 70). 1982 wird die Länderpartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda geschlossen. Die seit mittlerweile 35 Jahren bestehende Partnerschaft stellt eine wesentliche Stütze der deutsch-ruandischen Beziehungen dar (vgl. Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. 2017). Dem Partnerschaftsmodell liegt ein neuer Ansatz der Entwicklungszusammenarbeit zugrunde. Bei dieser so genannten „Graswurzelpartnerschaft“ geht es um die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene. Im Zentrum stehen Bürgernähe, Dezentralität und Effizienz (vgl. ebd.). Sowohl in der ruandischen, wie auch der rheinland-pfälzischen Bevölkerung ist die Partnerschaft tief verwurzelt. Es haben sich zahlreiche kommunale, kirchliche, schulische, universitäre und private Partnerschaften entwickelt. Darunter z.B. 40 Kommunen- und mehr als 230 Schulpartnerschaften (vgl. ebd.).

Angesichts der geschilderten Stationen deutsch-ruandischer Zusammenarbeit, die zu einer engen Verbindung zwischen beiden Ländern geführt haben, ist „das Ausmaß der deutschen Zurückhaltung“ (Brockmeier 2014: 6) während des Völkermords von 1994 ernüchternd (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 73 f.). Anstelle einer kritischen Betrachtung der Rolle Deutschlands wird von Seiten des Bundes die „rasche deutsche Hilfe“ (Auswärtiges Amt 2017a) nach dem Völkermord von 1994 hervorgehoben. Deutschland war das erste Land, das 1995 wieder Verhandlungen im Rahmen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit mit

Ruanda aufnahm (vgl. BMZ 2017a). Seit Beginn der wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Jahr 1962 wurden von deutscher Seite über 700 Millionen Euro für die Entwicklungszusammenarbeit mit Ruanda bereitgestellt (vgl. Auswärtiges Amt 2017a). Als Schwerpunkte der bilateralen Zusammenarbeit gelten die Themen „Dezentralisierung, gute Regierungsführung, nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, berufliche Bildung und öffentliches Finanzmanagement“ (ebd.). Darüber hinaus sind die deutschen Entwicklungspartner in den Bereichen Energiegewinnung und -übertragung sowie Zertifizierung von Rohstoffen und unterstützen Ruanda bei sozialen Themen wie der Versöhnungsarbeit und Friedensentwicklung (ebd.). Herausforderungen für das deutsch-ruandische Verhältnis stellen in jüngster Zeit vor allem folgende Ereignisse dar. 2008 wurde Rose Kabuye, ein Mitglied der Regierung Kagames, von den Deutschen an die Franzosen ausgeliefert (Holmes 2013: 1 ff.). Das löste einen politischen Eklat aus. 2011 wurde den zwei Völkermord-Verdächtigen Ignace Murwanashyaka und Straton Musoni in Stuttgart der Prozess gemacht. Sie lebten seit langem unbehelligt in Deutschland und gehörten zum Führungskader der im Kongo operierenden FDLR (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016). Ebenfalls 2011 startete der Prozess gegen den in Deutschland lebenden Onesphore Rwabukombe, einem ehemaligen ruandischen Bürgermeister. Auch er wird der Beteiligung am Völkermord beschuldigt (vgl. ebd.: 426 ff.). Ein weiteres einschneidendes Ereignis ist die zeitweise Einfrierung deutscher Entwicklungsgelder an Ruanda im Jahr 2012. Damals verdichteten sich die Beweise, dass die Regierung Ruandas die im Kongo kämpfende Rebellenorganisation M23 unterstützt (vgl. Nshimyumukiza 2017d; Reyntjens 2013: 187 ff.). Von 2013 bis 2014 wird ein weiterer Prozess gegen drei in Deutschland lebende FDLR-Sympathisanten aus Ruanda geführt (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 428 ff.).

## THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Den Rahmen dieser Masterarbeit bildet die Diskurstheorie von Foucault (Kapitel 3). In seinen Schriften beschäftigt er sich mit der Produktion von gesellschaftlich akzeptiertem Wissen (vgl. Ullrich 2008: 19). Unter Heranziehung der diskurstheoretischen Annahmen wird in Kapitel 4 die Wirkung von Medien betrachtet. „Macht“ stellt das zentrale Element der Diskurstheorie dar und ist gleichsam das Verbindungsstück zur postkolonialen Theorie (Kapitel 5). Form und Inhalt der Darstellung des Westens, die postkoloniale Vertreter\*innen ausfindig gemacht haben, werden betrachtet (Kapitel 5.1). Dazu zählen das Konzept des Othering nach Said und das Konzept der Hybridität nach Bhabha. In Kapitel 5.2 wird der Blick auf die Entwicklungstheorie und -politik der Gegenwart gerichtet. Konzepte von Entwicklung werden aus postkolonialer Perspektive kritisch betrachtet.

### 3 Diskurstheorie

Als theoretische Grundlage dieser Arbeit dient die Diskurstheorie von Michel Foucault. Er hat mit seinen Arbeiten wohl wie kein anderer zur Popularität des Diskursbegriffes beigetragen (vgl. Keller 2011: 43). Eine ganze Reihe unterschiedlicher Theorien, die sich als Diskurstheorie verstehen, haben sich mittlerweile entwickelt und es sind heute viele unterschiedliche Bedeutungen von Diskurs im Umlauf. Foucaults Arbeiten sind so besonders, weil sie Selbstverständlichkeiten unseres Denkens auf den Kopf stellen. Sie regen dazu an, „die Herkunft des Apparates (apparatus), innerhalb dessen wir denken, zu reflektieren“ (Mills 2007: 81). Gleichzeitig sind seine Werke schwierig zu verstehen, da sie kein in sich geschlossenes System von Ideen präsentieren und sich seine Konzepte durch seine Arbeiten hinweg ändern (vgl. ebd.: 17 f.; Parr 2010: 233). Foucault beschäftigt sich in seinen Werken weniger mit der Ausarbeitung systematischer, in sich geschlossener Theorien. Was ihn interessiert, ist vor allem die Frage nach den Strukturen, die im Hintergrund wirken und alles formieren. Er rät seinen Leser\*innen dazu, seine Werke wie Werkzeugkisten für das eigene analytische Arbeiten zu verwenden (vgl. Foucault 1976: 53). Entsprechend dieses Vorschlags erhebt diese Arbeit nicht den Anspruch, Foucaults Ideen vollständig zu repräsentieren. Vielmehr wird sich einzelnen Aspekten entsprechend ihrer Relevanz für diese Forschungsarbeit bedient.

Foucaults Denken ist stark mit dem Poststrukturalismus verknüpft. Anstelle eines individuellen und handlungsmächtigen Ichs betont er die Räume und Zwänge, die durch die Strukturen des Diskurses geschaffen werden. Das hat der Foucaultschen Theorie die Kritik eingebracht, Subjekte seien auf die Funktion von „Aussageautomaten“ (Landwehr 2001: 112) beschränkt, ohne Autonomie oder Selbstbestimmung. Nach Foucault besteht die Handlungsfähigkeit von

Subjekten darin, als „Co-Produzenten und Mit-Agenten der Diskurse“ (Jäger, Zimmermann 2010: 50) Wirklichkeit zu gestalten. In vielen Punkten offenbart sich Foucault auch als Kritiker der marxistischen Theorie, z.B. hinsichtlich des Konzepts der „Ideologiekritik“ (vgl. Jäger, Jäger 2007: 36). Diskurse enthalten demnach keine verzerrten Wirklichkeitssichten oder falsche Ideologien, die es zu überwinden gilt. Vielmehr stellen sie - innerhalb einer bestimmten Region und zu einer bestimmten Zeit - je eigene Wirklichkeiten dar (vgl. ebd.). Nach Foucault ist es vermessend, eine Wirklichkeit als allgemeingültigen Maßstab zu setzen. Es gibt nicht *die* eine Wirklichkeit. Dem von Marx formulierten Zusammenhang von Klasse und Sein setzt Foucault entgegen: Nicht die Klasse bestimmt unser Sein. Vielmehr bestimmt das uns zugängliche Wissen, was wir wahrnehmen und wie wir denken. Letztlich wird dadurch auch unser Handeln bestimmt (vgl. Ullrich 2008: 28). Der Diskurs ist „die Verwobenheit von Kognition, Perzeption und Handeln mit kommunikativen Praxen“ (ebd.: 20). Diskurse sind die Konstituenten unseres Denkens *und* Handelns. Sie entfalten somit eine eigene Materialität (vgl. Jäger, Jäger 2007: 36).

### **Die Rolle der Sprache**

Es ist schwierig, den Foucaultschen Diskursbegriff anhand *einer* griffigen Definition zu fassen. Anstatt eine eindeutige Definition zu liefern, umkreist Foucault das Konzept ständig (vgl. Jäger 2015: 10). Im Foucaultschen Sinne ist der Diskurs „eher etwas, das etwas anderes produziert ..., als etwas, das für sich und aus sich heraus existiert“ (Mills 2007: 18). Eine zentrale Rolle spielt dabei die Sprache. Foucaults Theorie basiert auf der Annahme, dass die Wirklichkeit mittels Sprache bzw. über kommunikative Prozesse konstituiert wird (vgl. Ullrich 2008: 19). Über Sprache wird bestimmt, „was überhaupt denk- und wahrnehmbar ist“ (ebd.: 20). Sprache spielt eine wesentliche Rolle dabei, wie wir unsere Realität definieren. Sie liefert nicht nur den Spielraum des Denkens, sondern gibt gleichzeitig den Spielraum für die Ausgestaltung der Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft vor (vgl. ebd.: 21).

### **Diskurse als Macht-Wissens-Formationen**

*„Denn nichts kann als Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht ... Umgekehrt kann nichts als Machtmechanismus funktionieren, wenn es sich nicht in Prozeduren und Mittel-Zweckbeziehungen entfaltet, welche in Wissenssystemen fundiert sind“* (Foucault 1992: 33).

Die wesentliche Konstituente von Diskursen ist die Verknüpfung von Wissen und Macht. Foucault hat dafür den Terminus „Macht-Wissens-Formation“ (Foucault 1995: 156) geprägt.

Sie können als „Gemengelage diskursiver und nichtdiskursiver Praxen<sup>16</sup>“ (Ullrich 2008: 22) verstanden werden. Die Welt, wie wir sie wahrnehmen, wird über die Verknüpfung von Macht und Wissen erschaffen. Diskurse sind Träger von Wissen. Innerhalb eines Rahmens von möglichen Deutungen setzen sich bestimmte Wissens Elemente durch, andere werden „marginalisiert oder völlig unterdrückt“ (Jäger 2015: 40). Welches Wissen zu dominantem Wissen wird und welches zu unterdrücktem, wird durch Macht festgelegt. So gesehen gehört zu einem Diskurs auch das, was nicht sagbar ist (weil verboten oder tabuisiert). Durch Macht hat sich in Diskursen eine innere Struktur der Über- und Unterordnung von Wissen herausgebildet (vgl. Ullrich 2008: 22). Es formiert sich gültiges Wissen – gültig bezogen auf eine bestimmte Zeit und ein bestimmtes Gebiet (vgl. Foucault 1992: 32). Gültiges Wissen ist nach Foucault von wahren Wissen zu unterscheiden. Nach Foucault gibt es keine Wahrheit, sondern nur Deutungen, die um die Geltung von Wahrheit konkurrieren. Die Welt, wie sie sich heute darstellt, ist das Produkt geführter „Deutungskämpfe“ (vgl. Jäger, Jäger 2007). Welche Deutung sich letztlich durchsetzt, ist dabei nicht an Macht im ökonomischen Sinn geknüpft, sondern vielmehr an Mechanismen, die dem Diskurs selbst inne sind. Foucaults Forschungsinteresse besteht darin, die Mechanismen ausfindig zu machen, die steuern, ob Wissen gültiges oder marginales Wissen wird. Er fragt nach den Mechanismen und Regeln, die die innere Verfasstheit eines Diskurses produzieren und reproduzieren.

Für ein umfassendes Verständnis der Diskurstheorie sind neben dem auf die Beschaffenheit von Diskursen gerichteten Blick, auch die Wirkungen von Diskursen zu bedenken. Wenn Diskurse, wie erläutert wurde, unser Denken und unser Bewusstsein formieren, dann wirken sie sich auch darauf aus, wie wir handeln und wie wir unsere Wirklichkeit gestalten. Sie bedingen individuelles und kollektives Handeln und sind die Grundlage für die Gestaltung und Konstitution von Wirklichkeit (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 111). Die Grenzen innerhalb derer gedacht, gesprochen und gehandelt werden kann, werden als diskursive Grenzen bezeichnet (vgl. Mills 2007: 77). Entlang der dominanten Diskurse werden gesellschaftliche Verhältnisse geschaffen und bestimmte Praktiken institutionalisiert (vgl. Jäger 2015: 35; Jäger, Zimmermann 2010: 111). Durch die Generierung weiterer Diskurse oder die Modifizierung bestehender Diskurse in neuem Gewand werden die geschaffenen Verhältnisse ständig reproduziert und ihre Aufrechterhaltung wird gesichert. Um die Machtverhältnisse in einer Gesellschaft aufzuspüren, gilt es den Fokus auf die langfristigen Bedingungen aktueller Gegebenheiten zu richten und sich auf der Suche zu machen „nach den historisch

---

<sup>16</sup> Bei nicht-diskursive Praktiken handelt es sich um die Tätigkeiten, die durch Wissen geleitet werden (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 87).

überkommenen Aussageordnungen, die unsere Wahrnehmung von der Wirklichkeit, die aktuelle Definition politischer Probleme und damit insgesamt die politische Ordnung der Gegenwart bestimmen“ (Kerchner, Schneider 2006: 10). An dieser Stelle offenbart sich die Verbindungslinie zwischen Diskurstheorie und postkolonialer Theorie, auf die in Kapitel 5.1 genauer eingegangen wird.

Ursprünglich wurden Diskurse nur als sprachlich performierte Diskurse analysiert. Ausgehend von der Anerkennung ihrer weitreichenden, gesellschaftskonstituierenden Wirkung sind die Bestrebungen heute darauf gerichtet, die Gesamtheit der diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, also der „wissensgeleiteten Tätigkeiten“ (Jäger, Zimmermann 2010: 87), in den Blick zu nehmen. Dafür verwendet Foucault den Begriff Dispositiv.

### **Aufgabe einer kritischen Diskursanalyse**

Wie gezeigt wurde, sind „Diskurse nicht einfach »Reden« und »Diskussionen« [Herv. i. O.], sondern machtbestimmte soziale Prozesse, die als materiell wirksam begriffen werden“ (Ullrich 2008: 21). Die dominanten Vorstellungen innerhalb einer Gesellschaft - auch Weltgesellschaft - können dazu führen, dass bestimmte Gruppen - oder Länder - „systematisch von Machtpositionen ausgeschlossen werden“ (ebd.). Hier hat es sich die Kritische Diskursanalyse zur Aufgabe gemacht, auf marginalisierte Diskurse aufmerksam zu machen und ihnen zur Wahrnehmbarkeit zu verhelfen (vgl. ebd.; Mills 2007: 54). Die Kritische Diskursanalyse fungiert als Gesellschaftskritik und ergreift Partei für die Ausgeschlossenen und unterdrückten Stimmen (vgl. Ullrich 2008: 21). Zwar wurde deutlich, dass menschliches Denken und Handeln nach Foucault nur in einem abgesteckten Rahmen, innerhalb so genannter „diskursiver Grenzen“, möglich ist<sup>17</sup>. Das Machtkonzept von Foucault besagt aber auch, dass innerhalb der diskursiven Grenzen grundsätzlich jeder über Macht verfügt. Wenn Foucault von Machtverhältnissen spricht, sind damit nicht bloß die ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft gemeint. Vielmehr stellen sich Machtverhältnisse „als verzweigtes Netz von vielen Mächten, auch denen der Subalternen“ dar (Jäger 2015: 44). Dieser Auffassung zufolge verfügen alle Menschen im „freien Spiel der Machtverhältnisse“ (ebd.: 47) grundsätzlich über Macht. Zwar haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Denkmuster durchgesetzt. Aber es mag die Zeit kommen, in denen das Ergebnis von Deutungskämpfen anders ausfällt und sich die Verhältnisse neu formieren. Es ist schlecht vorherzusagen, wann dies eintreten wird. Erst in der Rückschau lassen sich die Momente und die Bedingungen der Entstehung solcher Kurswechsel

---

<sup>17</sup> Der Mensch hat nicht die Freiheit, alles was er will, auszudrücken. Denn der Mensch ist angewiesen auf bereits bestehende Wissenssysteme, um etwas ausdrücken zu können. Die Wissenssysteme, auf die der Mensch zugreift, können wiederum nur durch den Prozess der Beschränkung produziert werden (vgl. Mills 2007: 77).

ausfindig machen. Abgesehen davon ist die viel wesentlichere Nachricht aber doch: Der unangefochtene Status einer bestimmten Denkstruktur wird durch Foucaults Lehren relativiert. Das dominante Wissenssystem ist nur eine mögliche Denkart (vgl. Ullrich 2008: 22). Die Aufdeckung dominanter Diskurse ermöglicht es, die Aufmerksamkeit auf mögliche Gegendiskurse zu lenken und das verengte Blickfeld zu weiten. Das ist die Hauptaufgabe einer Kritischen Diskursanalyse.

#### 4 Medien aus diskurstheoretischer Perspektive

Medien sind aus diskurstheoretischer Perspektive in zweierlei Hinsicht relevant. Einerseits fungieren sie als Zugang zum Diskurs. Darüber hinaus üben sie selbst eine bestimmte Macht aus. Die kleinsten Analyseeinheiten von Diskursen sind Aussagen (vgl. Dreesen, Kumiega, Spieß 2012: 13). Foucault bezeichnet sie als „Atome des Diskurses“ (vgl. Foucault 1995). Ein Diskurs setzt sich aus einer Menge von Aussagen<sup>18</sup> zusammen, die an unterschiedlichen Stellen auftauchen und nach demselben Muster bzw. Regelsystem entstehen (vgl. Keller 2011: 46). Schriftliche und mündliche Texte bieten den Zugang zum Diskurs. Sie sind die Kommunikationskanäle, mittels derer Diskurse vermittelt werden (vgl. Kumiega 2012: 36). Wenn bestimmte Äußerungen „immer wieder gelesen, zitiert, kommentiert und interpretiert werden“ (Foucault 1995: 156), erhalten sie die Geltung von *wahren* Aussagen. Von diesen Aussagen gehen Machteffekte aus, insofern als dass sie mit der Zeit als selbstverständlich erscheinen. Im Kontext des ruandischen Völkermordes heißt das: Die Propagandamedien in Ruanda haben in der Vorbereitung des Völkermordes bereits bestehendes Rassendenken aufgegriffen und durch massenhafte Verbreitung zur Festigung dieses Denkens beigetragen. Medien informieren also nicht nur, sie formieren auch das Bewusstsein. Sie tragen zur Festigung von Wissen bei. Medien sind „niemals bloße Vermittlungsinstanzen“ (vgl. Dreesen, Kumiega, Spieß 2012: 11). Vielmehr ist das Verhältnis zwischen Medien und Diskursen ein Verhältnis der Wechselwirkung und Interdependenz (vgl. Karis 2012: 51). Diskurse sind auf Medien angewiesen, um ausgesprochen zu werden. Gleichzeitig sind Medien auch diskursiv (vgl. ebd.). Sie haben die Möglichkeit, bestehende Diskurse bis zu einem gewissen Grad mit zu formen oder zu beeinflussen. Jäger bezeichnet diese Möglichkeit der Einflussnahme als „Diskursmächtigkeit“ (Jäger, Zimmermann 2010: 44). Die „Macht“ besteht darin, dass Medien eine große Masse an Menschen erreichen. Dieses Charakteristikum ist vor allem für die Politik interessant. Der Zugang zu Massenmedien stellt einen Machtfaktor dar (vgl. ebd.: 85). Sowohl

---

<sup>18</sup> Stuart Hall weist darauf hin, dass Aussagen nicht nur in sprachlichen Äußerungen vorliegen. Auch Bilder können als Aussagen fungieren (vgl. Hall 2004; 2013a; 2013b).

die Instrumentalisierung von Medien im Sinne der Propaganda, als auch die Zensur können als politische Praktik verstanden werden, um die bereits bestehende politische Macht durch die Wirkungsmacht von Medien noch zu vergrößern (vgl. Karis 2012: 52). Neben auflagenstarken, hegemonialen Medien verfügen auch angesehene Persönlichkeiten wie Politiker oder renommierte Wissenschaftler über eine gewisse Diskursmächtigkeit (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 44). Eine absolute Beherrschung des Diskurses ist allerdings ausgeschlossen. Schließlich ist der Diskurs stets überindividuell bzw. überinstitutionell organisiert (vgl. ebd.). Diskurse produzieren und reproduzieren sich in der Hauptsache durch ihnen innen wohnende Kräfte. Damit ist „die strategische Richtung des Diskurses selbst“ (ebd.: 115) gemeint. Sie bahnt sich ihren Weg unabhängig von den Versuchen einer *bewussten* Einflussnahme. Diskurse regulieren sich bzw. werden mittels bestimmter Muster reguliert. Dazu zählen z.B. das ständige Wiederholen von Aussagen, die Kritik, die Ironie, das Behaupten von Alternativlosigkeit oder das Praktizieren eines binären Reduktionismus. Auch die Verwendung geschickter rhetorischer Mittel, die Manipulation und der Einsatz von Kollektivsymbolen<sup>19</sup> sind gängige Mittel (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 46). Kollektivsymbole können verstanden werden als „symbolische[n] Sinnbildungsgitter“ einer Kultur (Link 1982: 11). In Form von Bildern, Symbolen und Metaphern enthalten sie „in symbolisch-verdichteter und vereinfachter Form das heute gängige und gültige Bild unserer Gesellschaft“ (Jäger 2015: 55). So gesehen stellen sie die kulturellen Stereotypen einer Gesellschaft dar (vgl. ebd.: 56). Sie treten in allen Diskursen auf, sind also interdiskursiv angelegt (vgl. ebd.). Dieses „System von Bildern [übt, J.K.] eine ungeheuer starke Wirkung bei allen Gesellschaftsmitgliedern darauf aus, wie sie die Wirklichkeit sehen, deuten und »verstehen« [Herv. i. O.]“ (ebd.: 55). Deswegen nehmen die Kollektivsymbole einen enormen Stellenwert bei der Analyse medialer Erzeugnisse ein (vgl. ebd.). Durch die Verwendung der aufgeführten Muster in der medialen Berichterstattung werden ein „Innen“ und ein „Außen“ geschaffen. Eine Trennlinie entsteht und bei den Rezipient\*innen bildet sich ein Denken in den Kategorien „normal“ und „anormal“ (vgl. Link 1982; Jäger, Jäger 2010: 40 ff.; Jäger 2015: 56 f.).

---

<sup>19</sup> Jürgen Link hat eine Theorie der Kollektivsymbolik entworfen (vgl. Link 1982). Darin erläutert er die diskursive Erzeugung von Wirklichkeit mittels so genannter kollektiver Symbole. Zwar bezieht er seine Theorie explizit auf die Wissensproduktion in westlichen Sphären. Der von ihm nachgezeichnete Mechanismus kann aber als allgemeingültiger Mechanismus zur Produktion kultureller Stereotype angesehen werden (vgl. dazu Hall 2013a: 247 ff. („Stereotyping as a Signifying Practice“)).



### Zur Situation der Presse in Ruanda

Ruanda hat eine ausgeprägte Medienlandschaft. Dazu zählen im Schriftbereich mehr als 50 Print- bzw. 30 Onlinemedien (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Die wichtigsten Medien im Schriftbereich sind: Die von der staatlichen Pressebehörde RBA (Rwanda Broadcasting Agency) herausgegebenen Zeitungen IMVAHO und „Nouvelle Relève“. Die Tageszeitung IMVAHO ist die auflagestärkste Zeitung und erscheint nur auf Kinyarwanda. Die französischsprachige Zeitung „Nouvelle Relève“ erscheint 14-tägig (vgl. Auswärtiges Amt 2017b). Die staatliche Pressebehörde RBA betreibt daneben auch das staatliche Fernsehen und Radio Rwanda. Neben IMVAHO zählte die katholische Zeitung Kinyamateka zu den auflagestärksten Zeitungen. Sie hat ihr Erscheinen mittlerweile eingestellt (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Die wichtigsten oppositionellen Zeitungen sind UMUSESO und UMUCO. Die dominante, englischsprachige Tageszeitung ist „The New Times“. Sie berichtet regierungsnah. Weitere englischsprachige Zeitungen erscheinen unregelmäßig (vgl. ebd.; Auswärtiges Amt 2017b).

Die Medien in Ruanda sind mit einem dunklen Kapitel der Geschichte verknüpft. Das Beispiel Ruandas zeigt auf besonders erschreckende Weise die Wirkungsmacht medialer Propaganda. Während des Völkermordes wurden die Medien zum Instrument politischer Ideologien. Durch den Radiosender *Radio Mille Collines* und die Zeitschrift *Kangura* (zu Deutsch: Erwecket) wurde die Massenmobilisierung gegen die Tutsi gesteuert (vgl. Johnson, Schindwein, Schmolze 2016: 112). Vor diesem Hintergrund argumentiert die aktuelle Regierung, man müsse die Medien unter staatliche Kontrolle stellen (vgl. Ndkundakozera 2012). So gesehen, fungieren die Medien weiter als Handlanger der Regierung, wenn auch mit anderen Absichten. Wirkliche Pressefreiheit besteht in Ruanda nicht. Reporter ohne Grenzen stufen Ruanda in der Rangliste der Pressefreiheit 2017 auf Platz 159 von 180 ein (vgl. Reporter ohne Grenzen 2017a).

2009 führte die Regierung ein Mediengesetz ein, das die Pressearbeit stark einschränkte. Es untersagte Journalisten, die nicht über einen bestimmten Abschluss verfügten, ihre Arbeit auszuüben. 2010 wurde das beliebte Boulevardmagazin UMUSESO kurzzeitig verboten. Auch Gewalt gegen Journalisten war und ist ein oft angewendetes Mittel, um Gegenstimmen ausschalten. Das sind nur einige Ereignisse auf dem Weg, die kritische Presse zu eliminieren (vgl. Reyntjens 2013: 65 ff.). 2013 wurde das Mediengesetz von 2009 wieder gelockert. Damit sind zwar Bemühungen erkennbar, eine professionelle Medienlandschaft aufzubauen. Von einer vierten unabhängigen Gewalt der Medien ist Ruanda aber noch weit entfernt, geschweige denn von den internationalen Standards der Pressefreiheit (vgl. Nshimyumukiza 2017a).

## 5 Entwicklung als die Fortführung des kolonialen Projekts?

Wegkommend von dem Versuch, den Diskurs theoretisch zu fassen und zu definieren, geht es in diesem Kapitel um zwei konkrete Diskurse: Den kolonialen Diskurs und den Entwicklungsdiskurs. Aus postkolonialer Perspektive handelt es sich nicht um zwei eigenständige Diskurse. Es steht die Behauptung im Raum, dass das Projekt der „Entwicklung der Unterentwickelten“ dort weitermacht, wo das Projekt der „Zivilisierung der Unzivilisierten“ aufhörte (vgl. Ziai 2010b: 24). Der Entwicklungsdiskurs fungiert demnach als Weiterführung des kolonialen Diskurses mit ähnlichen Strukturen. Diesen Vorwurf gilt es in diesem Kapitel zunächst kritisch zu reflektieren, bevor er im zweiten Teil dieser Arbeit dann empirisch überprüft wird.

### 5.1 Kolonialer Diskurs

Edward Said hat den kolonialen Diskurs in seinem Werk „Orientalismus“ (1978) aufgedeckt. Seine Thesen gingen wie ein Lauffeuer um die Welt und wurden gleichzeitig von vielen Kritikern zerrissen. „Die Idee des kolonialen Diskurses basiert [...] auf der Annahme, dass während der Kolonialzeit weite Teile der nicht-europäischen Welt für Europa *produziert* [Herv. i. O.] wurden“ (Hulme 1986: 2).

Edward Said, Homi Bhabha und Gayatri Spivak sind die drei prominentesten postkolonialen Stimmen. Ihre Werke gelten als Klassiker der so genannten „postkolonialen Theorie“ (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015; Ziai 2010: 402). Zwar wurden bereits in der Nachkriegszeit von Mahatma Gandhi, Frantz Fanon und Aimé Césaire ähnliche Thesen aufgestellt (vgl. Conrad 2012). Aber erst seit Said und seiner repräsentationskritischen Fokussierung erlangten die Thesen Popularität. Bhabha und Spivak setzten die Theoretisierung fort (vgl. Ziai 2010: 402). Von *der* postkolonialen Theorie zu sprechen, gestaltet sich allerdings schwierig. Es gibt eine Vielzahl von (teils antagonistischen) Ansätzen, die sich als „postkolonial“ verstehen. Ihnen gemein ist, dass sie die sozio-historischen Verflechtungen zwischen den Ländern des Südens und den Ländern des Nordens in den Blick nehmen (vgl. CastroVarela, Dhawan 2015). Ein solch weites Begriffsverständnis zählt aber auch Ansätze zur postkolonialen Theorie, die sich stark von den Klassikern Saids, Bhabhas und Spivaks unterscheiden (vgl. Ziai 2010a: 402). Daher zählt Ziai nur jene Ansätze zur „postkolonialen Theorie“, die sich - wie Said, Bhabha und Spiva - hauptsächlich mit kolonialen Diskursen und der Ebene der Repräsentation auseinandersetzen. Für alle anderen Ansätze verwendet er die Bezeichnung „antikolonial“ (vgl. ebd.). Ansätze mit kulturell-diskursiver und epistemologischer Prägung sind mit dem Vorwurf konfrontiert, materielles Elend zu Gunsten ideologischer und repräsentationskritischer Fragestellungen zu vernachlässigen (vgl. ebd.). Im Rückgriff auf Foucault ist aber davon

auszugehen, dass beide Ebenen (die Ebene der Repräsentation und die Ebene der materiellen Praktiken) miteinander verschränkt sind. Wissen ist die Grundlage der Ermöglichung und Legitimation bestimmter materieller Praktiken (siehe Macht-Wissens-Formationen, Kapitel 3). Vielfach wird anstelle von „postkolonialer Theorie“ auch synonym von „postkolonialen Studien“ gesprochen (vgl. Ziai 2010a). Darin kommt zum Ausdruck, dass Said, Bhabha und Spivak zugleich Theoretiker\*in, als auch Forschende sind. Ihre Theorien basieren auf empirischen Untersuchungen. So gesehen liefern sie je spezifische Analysestrategien, um die „Kontinuitäten und Parallelen zum Kolonialismus in der gegenwärtigen Welt“ (ebd.: 403) empirisch und repräsentationszentriert zu erforschen. Hinsichtlich des Feldes kolonialer Wissensproduktion formulieren sie unterschiedliche Erkenntnisinteresse. Dabei werden auch unterschiedliche Grundhaltungen über den kolonialen Diskurs und seine Beschaffenheit deutlich. Nach Said ist der koloniale Diskurs ein von den Kolonisatoren initiiertes und durchweg von ihnen kontrollierter Diskurs. Im Unterschied dazu geht Bhabha mit Offenheit an den kolonialen Diskurs heran. Er fragt danach, ob die Macht tatsächlich ausschließlich in den Händen der Kolonisatoren liegt? Sein Interesse ist auf die Brüche innerhalb des Diskurses gerichtet (vgl. ebd.: 403 ff.). Spivak fragt nach den Artikulationsmöglichkeiten und -fähigkeiten der Subalternen innerhalb einer Gesellschaft (vgl. ebd.: 404). Da es in dieser Arbeit nicht um die Wahrnehmung der Subalternen innerhalb der ruandischen Gesellschaft geht, sondern der öffentliche hegemoniale Diskurs untersucht wird, ist Spivak nicht explizit relevant. Im Folgenden werden daher die Konzepte von Said und Bhabha genauer erläutert.

### **Edward Said: Othering**

In seinem Werk „Orientalismus“ (1978) stellt Edward Said die These von der Konstruktion des Orients durch den Westen auf. Dieser Mechanismus drückt sich im Begriff „Orientalisierung“ aus. Für seine Untersuchung zieht Said eine Reihe von westlichen Schriftdokumenten über den Orient heran in Form von Reiseberichten, Romanen und wissenschaftlichen Texten. Seine Analyse zeigt, dass die Wissensproduktion über den Orient seit Jahrhunderten aus den immer gleichen Mustern der Stereotypisierungen und der immer gleichen Darstellungsweise besteht (vgl. Ziai 2010: 404). Die Gesellschaft des Abendlandes und die Gesellschaft des Westens werden stets als Gegensatzpaare konzipiert. Diese Darstellungsweise ermöglicht „eine Homogenisierung und Stereotypisierung dieser Regionen und ihrer BewohnerInnen“ (ebd.: 403). Die Konstruktion des Orients als rückständig, irrational und despotisch erlaubt es dem Westen, sich in kontrastierender Weise als fortschrittlich, rational und liberal zu definieren. Dadurch wird eine Hierarchie geschaffen, in der der Westen eine „positionsbestimmte

Überlegenheit“ (Said 2003: 15) einnimmt. Er entwirft sich seine machtvolle Position sozusagen selbst, von der aus er dann spricht und Wissen produziert (vgl. Mills 2007: 125). Diese vermeintliche „Überlegenheit“ wird zur Legitimierung der Herrschaft über den Orient herangezogen, gleichzeitig verfestigen die Zuschreibungen der westlichen Entdecker die koloniale Herrschaft dauerhaft. Durch ihre ständige Reproduktion spielen sie nach Said eine wesentliche „Rolle bei der Aufrechterhaltung und Bekräftigung kolonialer Herrschaft“ (ebd.: 124). Said geht davon aus, dass die koloniale Macht über den Orient auch mit der Deutungsmacht (über den Orient bzw. Okzident) einhergeht. Anders formuliert: Zur kolonialen Autorität gehört auch die Autorität im Hinblick auf die Produktion von Wissen. Die Kolonisierten haben demnach keine andere Chance, als das erzeugte Wissen als gültiges Wissen zu übernehmen. In diesem Punkt unterscheiden sich Said und Bhabha wesentlich. Das wird an anderer Stelle noch ausführlicher erläutert.

Said's Analyse ist beispielhaft für das, was in den postkolonialen Studien als „Othering“ bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um ein ursprünglich philosophisches Konzept, das sich mit der Schaffung des Eigenen und des Fremden beschäftigt (vgl. Ziai 2010: 403). Leitend ist die Annahme, dass die Wahrnehmung des Selbst mit der Konstruktion des Anderen zusammenhängt. Indem eine (zumeist kulturell definierte) Gruppe als „anders“ konstruiert wird, wird in Abgrenzung dazu eine Wir-Gruppe mit einer vermeintlich einheitlichen Identität geschaffen. Die Einteilung in „fremd“ und „eigen“ hat auch politische Relevanz. Anhand der geschaffenen Kategorien können politische Ausschlüsse und Ansprüche gerechtfertigt werden (vgl. ebd.: 403 f.).

Auch wenn Said's Thesen den Blick auf die Kolonialzeit reformiert haben, gibt es kritische Stimmen an seiner Konzeption eines *einzigsten* kolonialen Diskurses (vgl. Mills 2007: 127). Durch die Ausblendung von Gegendiskursen und einer stark einseitigen Thematisierung hat er den kolonialen Diskurs gewissermaßen erst groß gemacht (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 222). Im Gegensatz zu Said geht Peter Hulme von mehreren kolonialen Diskursen aus, die während der Kolonialzeit kursierten. Dazu gehörten auch positive Darstellungsweisen des ‚Anderen‘ im Kolonialismus (vgl. Mills 2007: 127). Ähnlich argumentiert auch Homi Bhabha. Er sieht die Macht nie ausschließlich in den Händen der Kolonisatoren und benennt Beispiele, die zeigen, dass der Orient nicht nur ein Objekt des Spotts, sondern auch ein Objekt der Begierde darstellte (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 221 ff.). Der Betrachtungsrahmen Said's wird bei Stuart Hall ausgeweitet. Für ihn ist der koloniale Diskurs ein Diskurs vom „Westen und dem Rest“ (vgl. Hall 2004).

### **Homi Bhabha: Hybridität**

*„Hybridität ist das Zeichen der Produktivität der kolonialen Macht, ihrer flottierenden Kräfte und Fixpunkte; sie ist der Name für die strategische Umkehrung des Prozesses der Beherrschung“ (Bhabha 2000: 165 f.).*

Nach Saids Vorstellungen liegt das Essentielle des kolonialen Diskurses im beständigen Dualismus zwischen Orient und Okzident, der durch die Kolonisatoren gesteuert wird (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 223). Die Repräsentations- und Identitätskonstruktionen erscheinen bei ihm starr. Der koloniale Diskurs stellt sich uniform und autoritativ dar (ebd.: 229). Bhabha versucht in seinen Analysen dieses Denken zu überwinden. Wo Said „von einer binären oppositionellen Struktur zwischen den machtvollen Kolonisatoren und den machtlosen Kolonisierten ausgeht“ (ebd.: 223), gerät bei Bhabha die Verhandlung der Macht in den Fokus (vgl. ebd.). Er vitalisiert den Machtbegriff von Foucault, wonach Macht niemals repressiv, sondern immer relational ist und grundsätzlich jedem zur Verfügung steht (siehe Kapitel 3). Im Gegensatz zu Said haben bei Bhabha auch die Kolonisierten Handlungsmacht (vgl. ebd.: 227). In der Darstellungsweise Saids sieht Bhabha eine Simplifizierung des Foucaultschen Machtbegriffes. Er korrigiert die Vorstellung Saids von der Existenz einer totalen kolonialen Herrschaft. Ihm zufolge ist die koloniale Macht „niemals so abgesichert .., wie sie erscheint“ (ebd.: 227). Bhabha lenkt den Blick auf die Ambivalenzen und Widersprüche, die sich in Diskursen offenbaren. So kann das kolonialisierte Subjekt zugleich ein Wilder sein, auf der anderen Seite aber auch einer der gehorsamsten Diener (vgl. Bhabha 2000: 122). Diese Widersprüchlichkeit beweist, dass es „Risse in den Identitäten und Diskursen auf Seiten der Kolonisatoren“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 226) gibt.

Das zentrale Konzept Bhabhas ist das der Hybridität. Hier wird das Essentielle des kolonialen Diskurses zusammengeführt. Das Modell der Hybridität spielt auf die Produktivität kolonialer Diskurse an. Durch die subversive Aneignung kann die koloniale Herrschaftsstrategie umgekehrt und die Identität der kolonialen Autorität destabilisiert werden (vgl. Ziai 2010a: 405). Diese Aneignungsprozesse werden einerseits bewusst im Rahmen des kolonialen Widerstandes eingesetzt. Zum anderen verweist das Modell der Hybridität aber auch darauf, dass die „Wiederholung ... keinesfalls identisch mit dem »Original« [Herv. i. O.]“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 229) sein kann. Durch den gegenseitigen Kontakt wird stets etwas Neues geschaffen.

## 5.2 Entwicklungsdiskurs

Bevor sich „Entwicklung“ zu dem institutionellen Komplex von heute etablieren konnte, fungierte sie ursprünglich als Thema innerhalb des kolonialen Diskurses. Im Rahmen der Einteilung der Welt in fort- und rückschrittliche Gesellschaften wurden die Länder des Südens als mangelhaft, gescheitert und unzulänglich konstruiert (vgl. Chakrabarty 2010: 44 ff.; Ziai 2010a: 401). Die Prozesse, die im Westen - d.h. in Europa, den europäischen Siedlungskolonien in Nordamerika und später auch einigen Ländern Asiens – stattfanden, wurden zur historischen Norm erklärt. Mit ihnen wird „menschheitsgeschichtlicher Fortschritt“ assoziiert (vgl. Ziai 2010a: 400). Das eigentlich partikulare Modell westlicher Entwicklung wurde zum universal gültigen Modell erhoben. Der Westen bzw. Europa wurden als Endziel der Entwicklungsskala installiert. Demgegenüber waren die Länder des Südens lediglich Vorstufen eines europäischen Seins (vgl. Ziai 2010b: 24). Entwicklung wurde somit unausweichlich. Ein Gedankengerüst etablierte sich, das westliche Interventionen über das formale Ende der Kolonialzeit hinaus legitimierte. Um das Ausbleiben von Entwicklungsprozessen oder deren Unvollständigkeit zu erklären, wurde eine eigene wissenschaftliche Disziplin geschaffen (vgl. Ziai 2010a: 400). Darin wurden Theorien aufgestellt, die Gültigkeit für die gesamte Menschheit beanspruchen.

### **Aneignung und Institutionalisierung von Entwicklung**

Diese Entwicklungstheorien wurden von Intellektuellen innerhalb der „Dritten Welt“ übernommen, wie Chakrabarty am Beispiel der indischen Gesellschaft feststellt (vgl. Chakrabarty 2010: 42). Obwohl „Entwicklung“ ursprünglich ein durch den Westen geschaffenes Konstrukt darstellt, ist es mit der Zeit kein einseitig intendiertes Projekt mehr. Nach und nach forderten die Länder des Südens Entwicklung in Form von Entwicklungshilfe ein. Das koloniale Wissen bezüglich der Zweiteilung der Welt wird zu gültigem Wissen (vgl. Ziai 2010a: 401). Entwicklung setzte sich als erstrebenswert durch. Der indische Historiker Chakrabarty verweist in seinem Werk „Europa als Provinz“ (2010) auf die Funktion, die Entwicklung im Kontext der Zweiteilung der Welt zukommt. Er formuliert seine Thesen für den Kontext der indischen Gesellschaft. Ihm zufolge haben die Kolonisatoren eine „Erzählung des Übergangs“ geschaffen, dessen Subjekt Europa darstellt (vgl. Chakrabarty 2010: 41 ff.). Der Erfolg dieser Erzählung hing, so Chakrabarty, damit zusammen, dass Europa als Projektionsfläche für die Wünsche und Hoffnungen der Kolonisierten fungierte. Europa galt als Sinnbild eines besseren Lebens. Mit „Entwicklung“ war die Möglichkeit gegeben, das eigene mangelhafte Sein hinter sich zu lassen und auf die Seite der Gewinner zu wechseln (vgl. ebd.).

Innerhalb der indischen Gesellschaft formierte sich der Wunsch, „zu einem Europäer zu werden“ (Chakrabarty 2010: 45).

Eine weitere wichtige Rolle spielten die Eliten in kolonisierten Gesellschaften. Sie haben „in dieser Übergangserzählung ... ihre Subjektposition gefunden“ (vgl. ebd.). Das erinnert an die Geschichte der Tutsi im ruandischen Kontext. Das Wissen, das die Kolonisatoren über sie erzeugten, ermöglichte es den Tutsi, ihre Macht über Jahrhunderte hinweg zu sichern. Viele nationalistische Eliten führten die Politik der Kolonialherren nach dem formalen Ende der Kolonialzeit fort (vgl. Conrad 2012). Gandhi spricht bezogen auf den indischen Kontext von einer „*English rule without the Englishmen* [Herv. i. O.]“ (ebd.).

Inzwischen ist Entwicklung kein bloßes Konstrukt mehr. Durch die Integration ins politische Handeln und die Schaffung von Entwicklungsorganisationen wurde „Entwicklung“ in die Praxis überführt. „Entwicklung“ ist zu einer Tatsache geworden. Dazu zählt auch die Durchsetzung des Nationalstaaten-Modells als universell gültiger und erstrebenswertester Form politischer Gemeinschaft (vgl. Chakrabarty 2010: 60; Köbler 2014: 72 ff.). Angesichts dieser bereits geschaffenen Materialität erscheint die Forderung der Post-Development-Anhänger, jegliche Entwicklungstheorie und -praxis abzuschaffen, realitätsfern. Zu sehr hat sich die Welt durch den Kolonialismus und „Entwicklung“ bereits verändert. Aber ist „Entwicklung“ deswegen per se und stetig mit kolonialem Denken verbunden?

Ziai (2010a; 2010b) erörtert das Potenzial des Entwicklungsdiskurses, den kolonialen Diskurs hinter sich zu lassen. Dabei arbeitet er einerseits die Schnittmenge zwischen beiden Diskursen heraus. Andererseits zeichnet er auch Bemühungen nach, die kolonialen Wurzeln abzulegen und benennt Konzepte, die einen reformierenden Charakter aufweisen.

### **Postkoloniale Kritik an Entwicklung**

Auch wenn die Geburtsstunde von Entwicklung in der dualistischen Weltsicht lag, die von den ehemaligen Kolonialmächten zur Legitimierung ihrer Macht produziert wurde, ist es ein Trugschluss zu denken, das Konzept Entwicklung diene nur dem Interesse, die Macht des Westens dauerhaft zu sichern. Nach Ziai war mit dem Entwicklungskonzept auch die Intention verbunden, ein „besseres Leben“ für die Benachteiligten in der Welt anzustreben (vgl. Ziai 2010b: 28). Soziale Gleichheit für alle Menschen herbeizuführen, ist auf den ersten Blick nicht verwerflich. Dennoch war das Projekt „Entwicklung“ in den Anfängen seiner Etablierung größtenteils problematisch und führte koloniale Denkfiguren und Strukturen weiter. Dazu gehörte zum Beispiel jene Denkweise des Westens, sich selbst als „die Lösung wissend“ zu konzipieren. Hierin spiegelte sich das Prinzip der Treuhandschaft wieder, wonach „bestimmte

ExpertInnen [(hier der Westen), J.K.] über tieferes Wissen darüber [verfügen, J.K.], wie positive gesellschaftliche Wandlungsprozesse voranzutreiben sind“ (Ziai 2010a: 401 f.). Im Sinne der Treuhandschaft war es also legitim und sogar notwendig, westliche Entwicklungsvorstellungen durchzusetzen und andere Bevölkerungsgruppen zu bevormunden (vgl. Ziai 2010b: 26 ff.). Neben der Tatsache, dass eine solche Denkfigur ein autoritäres und koloniales Element im Entwicklungsdiskurs darstellt, ist darüber hinaus zu kritisieren, *welche* Lösungen der Westen für die Länder des Südens vorsah. Anstatt strukturelle Ursachen zu thematisieren, wurden technische Innovationen und marktorientierte Lösungen zum Heils- und Entwicklungsbringer erhoben. Machtlosigkeit als eigentliche Bedingung von „Unterentwicklung“ wurde nicht thematisiert. Stattdessen wurde das Prinzip der Treuhandschaft im Rahmen der Dekolonisierung auf die lokalen Eliten übertragen. So konnten diese, unter der Legitimation von Entwicklung und im Namen des Allgemeinwohls Maßnahmen nach eigenem Ermessen und Interesse durchsetzen, auch gegen den Willen der davon Betroffenen (vgl. ebd.: 27).

Einigen Ländern ist es gelungen, das Entwicklungsmodell des Westens, welches bis zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich auf materiellem Fortschritt und wirtschaftlichem Wachstum basierte, „erfolgreich“ nachzuahmen. Dazu zählen zum Beispiel die asiatischen Tigerstaaten sowie China (vgl. ebd.: 25)<sup>20</sup>. Auch wenn der Glaube an eine Entwicklungsskala nahe legt, dass alle Länder denselben Weg zu bestreiten hätten, verweisen Ziai und einige weitere Entwicklungskritiker\*innen auf die Grenzen der Idee der „nachahmenden Entwicklung“ (vgl. Kößler: 75 ff.; Ziai 2010b). Aus einer (welt)systemischen Perspektive heraus ist die „Entwicklung“ der Einen - der Metropolen - an die „Unterentwicklung“ der Anderen - der Peripherie - gebunden (vgl. Ziai 2010b: 25). Wenn es manchen Ländern auch gelungen ist, „aus der Peripherie in die Semi-Peripherie oder ins Zentrum auf[zu]steigen, [so wird, J.K.] dies [aus einer systemischen Perspektive heraus, J.K.] niemals für alle Länder möglich sein“ (ebd.). Darüber hinaus zeigte sich, dass das westliche Modell aus ökologischen Gründen nicht als Vorbild für alle Länder tragbar war und im Hinblick auf den Ressourcenverbrauch auch nicht realistisch (vgl. ebd.). Ein wesentlicher kolonial vermittelter Glaube geriet damit ins Wanken: Der Glaube, dass die Geschichte des Westens *die* einzig wahre Geschichte ist und dass sie das Endziel einer Entwicklungsskala bzw. Evolution darstellt, dessen Weg alle Länder für eine bessere Zukunft beschreiten müssen.

---

<sup>20</sup> Als „erfolgreich“ ist die nachahmende Entwicklung der genannten Staaten lediglich hinsichtlich der wirtschaftlichen Dimension zu bezeichnen. Demokratisierungsprozesse, die mit der Zeit auch in den Kanon „guter“ Entwicklung aufgenommen werden, werden z.B. nicht verwirklicht.



## Die Neuerungen innerhalb des Entwicklungsdiskurses

Diese Einsicht ist eine von mehreren Erkenntnissen, die die Entwicklungstheorie und die bis dato verfolgten Konzepte in den 80er Jahren in eine Krise stürzt (vgl. Ziai 2014: 15 f.). Die Entwicklungstheorien (v.a. die Dependenz- und Modernisierungstheorie) erwiesen sich u.a. angesichts ihres unzureichenden Erklärungspotentials im Hinblick auf die Wachstumsprozesse im asiatischen Raum, der zunehmenden Ungleichheit in der Welt und den negativen Erfahrungen mit sozialistischen Wegen zur „Entwicklung“ als unzulänglich (vgl. ebd.: 16).

Es formierte sich die Fundamentalkritik des Post-Development Ansatzes<sup>21</sup>. Die Anhänger dieses Ansatzes forderten zwar die Abschaffung der Theorie und Praxis von „Entwicklung“ (vgl. Ziai 2010a: 408; Escobar 1995). Ihre Kritik lieferte aber auch wichtige Anregungen, um „Entwicklung“ neu zu denken.

Bisher wurde Entwicklung in der Hauptsache als wirtschaftliches Wachstum aufgefasst. Im Sinn der Umweltverträglichkeit wird nun das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ eingeführt (vgl. Gad 2014: 38; Ziai 2010a: 27 ff.). Unter der Einsicht, dass mehr Effizienz nur durch die Einbeziehung der Entwicklungsvorstellungen der Betroffenen selbst möglich ist, anstelle eines von oben oktroyierten Modells, entstehen partizipative Modelle (vgl. Gad 2014: 65). Sie sehen die Einbeziehung des Südens in die Konzeptionierung und Gestaltung von Entwicklungsprogrammen vor. Auch die vermeintliche Narrenfreiheit der nationalen Eliten gerät nun in den Blick. Mit dem Konzept des „good governance“ sollen Machtmissbrauch und die Fehlverwendung von Entwicklungsgeldern verhindert werden. Zwar impliziert die Bezeichnung „good“, die Deutungsmacht des Westens über Gut und Böse, von Ziai wird das Konzept aber an für sich als positive Neuerung gewertet (vgl. Ziai 2010b: 27).

Unter der Einsicht, dass Wirtschaftswachstum nicht zwangsläufig Entwicklung bringt, wird die Definition von Entwicklung reformiert und der Entwicklungsbegriff ausgeweitet. Entwicklung wird nun gedacht als „menschliche Entwicklung“. Ging es zunächst noch um Wirtschaftswachstum und Industrialisierung und wurde der Grad an Entwicklung ausschließlich am Bruttoinlandsprodukt gemessen, rücken nun Debatten um Grundbedürfnisse, die Bekämpfung von Armut und das Thema Nachhaltigkeit in den Vordergrund. Indikatoren wie Lebenserwartung und Schulbildung gewinnen an Relevanz (vgl. Ziai 2010a: 400).

---

<sup>21</sup> Baaz gelingt es, den Post-Development Ansatz mit seinen eigenen Mitteln zu dekonstruieren. In der vereinfachten Sichtweise auf die Entwicklungsindustrie als „eines homogenen Akteurs der Verwestlichung“ (Ziai 2010a: 409) identifiziert Baaz die Angst der Post-Development-Anhänger, die eigene Identität zu verlieren. Daher konstruieren sie die Entwicklungsindustrie als Mainstream, innerhalb dessen vermeintlich kein kritisches Denken möglich ist. Zusätzlich wird das eigene Selbst als alternativ und kritisch konstruiert (vgl. Baaz 2005: 169 f.)

Auch wenn die nachgezeichneten Neuverortungen im Großen und Ganzen positiv zu werten sind, stellt sich die Frage, ob damit tatsächlich mehr als ein Umdenken auf dem Papier einhergeht. Hat sich das Denken wirklich verändert?

### **5.3 Zwischenfazit**

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dem kolonialen Diskurs eine binäre Oppositionsstruktur zugrunde liegt, die es ermöglichte, „Entwicklung“ als Thematisierung des Unterschieds zwischen Nord und Süd zu etablieren. „Entwicklung“ ist von den Ursprüngen her in den kolonialen Diskurs eingebettet. Diese Annahme ist den postkolonialen Theoretiker\*innen gemein. Auch wenn ihre Ansichten hinsichtlich der Beschaffenheit des kolonialen Diskurses teils stark auseinandergehen, wie in Kapitel 5.1 gezeigt.

Die Kritik des Post-Development-Ansatzes hat dazu geführt, dass man sich mit den kolonialen Wurzeln und Strukturen von Entwicklung auseinandergesetzt hat. Daraufhin wurden konzeptionelle Neuerungen etabliert. Ob diese tatsächlich mit einem neuen Denken einhergehen, lässt sich nicht durch bloße Lektüre klären. Eine Diskursanalyse ist an dieser Stelle notwendig. Sie wird im Folgenden durchgeführt. Auch die Fragen, die mit den Thesen von Said und Bhabha verbunden sind, sollten darin mitgedacht werden: Stellen sich die nachkolonialen Gesellschaften im Entwicklungsdiskurs im Sinne Saids als durchweg machtlos und die ehemaligen Kolonialmächte als durchweg mächtig dar? Oder treffen eher Bhabhas Thesen zu, der von einem ambivalenten Machtverhältnis ausgeht?

## TEIL II:

### EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: Medialer Diskurs zum Deutschlandbild in der ruandischen Presse

#### 6 Forschungsmethodischer Zugang: Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger

Um Diskurse zu analysieren, empfiehlt Foucault sich seiner Werke gleichsam einer Werkzeugkiste zu bedienen (vgl. Foucault 1976: 53). Siegfried Jäger ist diesem Apell gefolgt. Er hat einen konkreten Ansatz zur kritischen Analyse von Diskursen entwickelt. Bei der *Kritischen* Diskursanalyse steht der emanzipatorische Anspruch im Vordergrund (siehe Kapitel 3). Ihr Erkenntnisinteresse ist – im Gegensatz zu anderen Ansätzen der Diskursforschung - nicht linguistisch oder kognitionswissenschaftlich motiviert. Kritische Diskursanalysen blicken auf die „Verschränkung von Sprache und Herrschaftszusammenhängen“ (Traue, Pfahl, Schürmann 2014: 469). Die wichtigsten Vertreter im internationalen Raum sind der britische Sprachforscher Norman Fairclough, der niederländische Sprachwissenschaftler Teun van Dijk, im deutschsprachigen Raum der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger und die österreichische Linguistin Ruth Wodak (vgl. ebd.; Keller 2011: 27).

Der in dieser Arbeit verwendete Analyseansatz von Siegfried Jäger wurde in den letzten drei Jahrzehnten von Jäger und seinen Mitarbeiter\*innen am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung ausgearbeitet und im Laufe der Zeit präzisiert<sup>22</sup> (vgl. Jäger 2015: 7; Keller 2011: 32 ff). Mit seinem regelgeleiteten Analyseverfahren können Texte hinsichtlich der darin enthaltenen Diskursbestandteile (Aussagen) analysiert werden. Aussagen sind nicht einfach Äußerungen. In Aussagen stellt sich der „inhaltlich gemeinsame Nenner“ (Jäger 2015: 95) von mündlichen und schriftlichen Erzeugnissen dar. Sie enthalten das, was zu einem bestimmten Thema sagbar ist. Auf diese Weise lässt sich das gesellschaftlich gültige, kollektive Wissen ermitteln. Die Mechanismen, anhand derer spezielles Wissen zu wahrem Wissen verfestigt wird, werden erkennbar. Seit seiner Entstehung wurde der Ansatz hauptsächlich in Studien herangezogen, die sich mit der medialen Konstruktion von fremdenfeindlichem Wissen in westlichen Gesellschaften auseinandersetzen. In dieser Arbeit stehen die ruandische Perspektive und die mediale Konstruktion des Westens im Vordergrund. Jäger nutzt diese

---

<sup>22</sup> Im Laufe der Zeit ist auch das Konzept des Dispositivs entstanden. Der Dispositiv umfasst sowohl sprachlich performierte als auch nicht-sprachlich performierte Praktiken (vgl. Jäger 2015: 7). Anders als die Diskursanalyse entfaltet der Dispositiv bis dato keine weitreichende Rezeption. Im Grunde genommen gehen aber beide (d.h. Diskurs- und Dispositivanalyse) von denselben diskurstheoretischen Annahmen aus (vgl. Jäger 2015: 7).

Analyseform um gesellschaftspolitisch relevante Themen zu erforschen, Machtstrukturen aufzudecken und Missstände aufzuzeigen (vgl. Jäger 2015: 91). Brisante Themen sind z.B. Rassismus, Einwanderung, Krieg und Frieden (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 34). Auch Entwicklung lässt sich hier einreihen. Bei der Analyse kommen kultur-, literatur-, und sozialwissenschaftliche Verfahren zum Einsatz, sowie explizit die Theorie der Kollektivsymbolik von Link. Sie ist hilfreich um kulturelle Stereotypen in der Darstellung von Deutschland aufzuspüren. Da Foucaults Begrifflichkeiten zum Teil unscharf sind, hat Jäger weitere Termini entwickelt, um die Struktur von Diskursen verständlicher zu machen und Diskurse analysieren zu können (vgl. ebd.: 15 f.).

Texte oder Textteile zu einem bestimmten Thema werden nach Jäger als *Diskursfragmente* bezeichnet (vgl. Jäger 2015: 80). Die Gesamtheit der Diskursfragmente ergibt zusammen den *Diskursstrang* (vgl. ebd.). Zu einem Diskursstrang gehört demnach alles, was zu einem bestimmten Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt sagbar ist oder war (vgl. ebd.: 81). Diskursstränge kann man sich als Verästelungen vorstellen. Sie können sich gegenseitig mit anderen Diskurssträngen verschränken und sich gegenseitig beeinflussen und stützen (vgl. ebd.). In der Gesamtschau stellen sie den gesamtgesellschaftlichen Diskurs dar; ein Netz aus Verschränkungen und Verflechtungen (vgl. ebd.: 86). Die Diskursanalyse strebt an, dieses Netz zu entwirren. Dabei werden zunächst einzelne Diskursstränge auf einzelnen Diskursebenen herausgearbeitet (vgl. ebd.). *Diskursebenen* sind jene sozialen Orte, von denen aus am Diskurs teilgenommen wird. Das können die Medien, die Wissenschaft, Politik etc. sein (vgl. Jäger, Zimmermann 2010: 38). In dieser Masterarbeit steht die Diskursebene der Medien im Zentrum. Es geht um den medialen Deutschlanddiskurs(strang) in Ruanda. Aufgrund der repressiven ruandischen Politik in Bezug auf die Medien (siehe Kapitel 4) kann man davon ausgehen, dass die politische Ebene auf die Diskursebene der Medien einwirkt und die mediale Wissensproduktion beeinflusst. Bei der Analyse des Materials ist vor allem auf *diskursive Ereignisse* zu achten. Dabei handelt es sich um Ereignisse, die medial und politisch „besonders herausgestellt werden“ (ebd.: 16 f.). Sie beeinflussen „die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören“ (ebd.: 17). Die *Diskursposition* bezieht sich auf den politischen Standpunkt einer Person oder eines Mediums und lässt sich erst im Laufe der Analyse einordnen. Innerhalb eines herrschenden Diskurses sind die Diskurspositionen weitestgehend homogen. Das ist auf die Wirkungen des hegemonialen Diskurses selbst zurückzuführen. Diskurspositionen, die deutlich von der verbreiteten Meinung abweichen, gehören zu Gegendiskursen (vgl. ebd.: 18).

## **Gütekriterien**

Die Kritische Diskursanalyse von Jäger ist eine qualitative Forschungsmethode. Anstatt numerische Daten auszuwerten, steht die Interpretationsleistung des Forschenden im Vordergrund (vgl. Keller 2011: 76 f.). Durch ein regelgeleitetes Vorgehen können die Gütekriterien qualitativer Forschung eingehalten werden (vgl. Steinke 2010: 319 ff.). Dazu gehören Transparenz, Intersubjektivität und Reichweite. Durch die exakte Dokumentation des Forschungsprozesses und der verwendeten Methodik lässt sich das Vorgehen in dieser Arbeit lückenlos nachvollziehen. Die Orientierung an Jägers Untersuchungsschritten (Kapitel 6.1) ermöglicht ein regelgeleitetes, systematisches Durcharbeiten der Texte. Das Kriterium der Intersubjektivität macht die Reflexion der eigenen Forschendenrolle erforderlich (Kapitel 9). Zur Gewährleistung der „angemessenen“ Interpretation des Forschungsmaterials dient die hinzugezogene Literatur und das dadurch erworbene Hintergrundwissen. Im Hinblick auf das Kriterium der Reichweite und der Verallgemeinerbarkeit ist auf das Kriterium von Raum und Zeit verwiesen. Die Forschung bezieht sich auf die Wissensproduktion in einer bestimmten Region (hier Ruanda) zu einer bestimmten Zeit (siehe 6.2 zum Untersuchungszeitraum). Die Marker von Raum und Zeit stecken den Geltungsbereich der Forschung ab.

### **6.1 Forschungsdesign**

Jäger und seine Mitarbeiter\*innen haben ein spezifisches Vorgehen entwickelt, um die der Forschung zugrundeliegende Fragestellung beantworten zu können. Darin sind folgende Arbeitsschritte vorgesehen (vgl. Jäger 2015: 90 ff.). Zuerst muss die Zielsetzung der Untersuchung benannt, der theoretische Hintergrund skizziert und die gewählte Methode kurz erläutert werden. Das ist in dieser Forschungsarbeit bereits erfolgt. Anschließend muss der Forschungsgegenstand benannt und begründet werden (siehe 6.2). Die Materialgrundlage ist zu bestimmen und die Materialauswahl zu begründen (ebenfalls unter 6.2). Die Material- bzw. Datengrundlage ist „als offenes Konzept auszuweisen“ (ebd.: 90). Während der Analyse zeigt sich, ob es aus forschungspragmatischen Überlegungen angebracht ist, den Forschungszeitraum auszuweiten. Die Struktur- und Feinanalyse bilden den Kern der Diskursanalyse. In der Strukturanalyse wird das zugrundeliegende Material hinsichtlich seiner „Aussagen“ analysiert und erste Erkenntnisse werden generiert (vgl. ebd.). In der Feinanalyse werden einzelne für den Diskursstrang „typische“ Artikel ausgewählt. Diese werden im Anschluss einer ausführlichen, so genannten Feinanalyse, unterzogen. Dazu gehört die Analyse der Text-Oberfläche sowie rhetorischer und sprachlicher Mittel und ideologischer Aussagen (vgl. ebd.: 98). Die gesammelten Analyseergebnisse sind ihrem je spezifischen diskursiven Kontext (Zeit, Raum, Herrschaftsform) zuzuordnen. In einer zusammenfassenden Darstellung wird ein

Überblick über die Ergebnisse der Struktur- und Feinanalyse gegeben. Die herausgearbeiteten Diskurse und Machtstrukturen können nun kritisiert werden. Zum Schluss ist es notwendig, die Forschungsarbeit hinsichtlich ihrer Güte zu reflektieren (vgl. Jäger 2015: 91). Keller verweist darauf, dass „die einzelnen Phasen, insbesondere diejenigen der Literaturoswertung und Datenerhebung/Datenanalyse, selten in streng linearer Reihenfolge umgesetzt [werden, J.K.]. Häufiger sind es Wechselbewegungen zwischen den Etappen des Forschungsprozesses“ (Keller 2011: 84). In dieser Forschungsarbeit werden die genannten Arbeitsschritte daher nicht in exakt linearer Reihenfolge „abgearbeitet“. Wichtiger als die exakte Verfolgung der genannten Arbeitsschritte ist die Anpassung des Forschungsprozesses an die Erfordernisse des Materials. Alle forschungspraktischen Entscheidungen werden transparent dargelegt. So wird der Forschungsprozess nachvollziehbar.

## 6.2 Forschungsgegenstand

Als Datenzugang wurde in dieser Forschungsarbeit die Berichterstattung in der Presse gewählt. Durch die Auswahl hegemonialer Medien kann der dominante Diskurs über Deutschland innerhalb der ruandischen Gesellschaft aufgedeckt werden. In Kapitel 4 wurde bereits ein Überblick über die Medienlandschaft in Ruanda gegeben. Zwecks der Möglichkeit des Datenzugangs konzentriert sich diese Arbeit auf das Onlineangebot ruandischer Printmedien<sup>23</sup>. Eine Sichtung des Onlineangebots hat ergeben, dass sich die regierungsnahen Tageszeitung „The New Times“ ausgezeichnet als Datengrundlage eignet. Zum Forschungsgegenstand „Deutschland“ weist sie ein ausführliches Onlineangebot auf. Das Online-Archiv reicht zurück bis 2007. „The New Times“ bezeichnet sich als „Leading English Daily“. Über Auflagestärke und Lesergruppe gibt es keine Informationen. Es ist davon auszugehen, dass die Leserschaft vor allem die ruandische („Business“-)Elite bzw. die gebildete Oberschicht darstellt. Dieser Zusammenhang lässt sich aus sprachlichen Gründen vermuten. Seit 2008 ist Englisch die Amtssprache in allen offiziellen Sprachbereichen (vgl. Nshimyumukiza 2017 c).

Sprache ist in Ruanda ein Politikum. In der Sprachwahl (Englisch, Französisch oder Kinyarwanda) kann sich eine bestimmte Haltung ausdrücken. Interessant wäre es daher gewesen, zu analysieren, ob bzw. wie sich die Berichterstattung in Zeitungen auf Französisch oder Kinyarwanda von der Berichterstattung englischer Zeitungen unterscheidet. Aufgrund des unzulänglichen Onlineangebotes auf Französisch und der Tatsache, dass die Forschende kein Kinyarwanda spricht, musste dieses Vorhaben verworfen werden. Diese forschungspraktische

---

<sup>23</sup> Hier liegt eine forschungspraktische Einschränkung im Hinblick auf die Möglichkeit des Datenzugangs vor. Derartige Einschränkungen sind nach Keller legitim, müssen aber ausgewiesen und reflektiert werden. „Die Knappheit von Ressourcenausstattungen, d.h. Personal-, Zeit- und Geldmangel, aber auch – in vielen Fällen – die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess.“ (Keller 2011: 75).

Einschränkung ist aber nicht von großer Relevanz. Angesichts der Medienkontrolle durch Kagame ist davon auszugehen, dass sich die Berichterstattung in den verschiedenen ruandischen Zeitungen nicht sonderlich unterscheidet. Es gibt zwar ein Angebot an unterschiedlichen Zeitungen und auf unterschiedlichen Sprachen, diese vermeintliche „Vielfalt“ ist allerdings nur fälschlicherweise als Medienfreiheit zu verstehen<sup>24</sup>. Das zeitweise Verbot der Zeitung IMVAHO untermauert die Annahme, dass die Möglichkeit kritisch zu berichten innerhalb des Landes so gut wie unmöglich ist (vgl. Nshimyumukiza 2017a). Um unabhängige Stimmen in die Analyse einzubeziehen, wurde als zweite Datengrundlage die überregionale Wochenzeitung „The East African“ ausgewählt. Sie wird in Nairobi (Kenia) von der unabhängigen „Nation Media Group“ für die Länder Kenia, Uganda, Tansania und Ruanda herausgegeben. Sie informiert über politische und wirtschaftliche Themen in den genannten Ländern und bietet ausführliche länderspezifische Analysen (vgl. The East African (o. J.)). Ihr Online-Archiv reicht zurück bis ins Jahr 2000. Informationen bezüglich Leserschaft und Auflagestärke konnten auch hier nicht ausfindig gemacht werden. Daher ist es besonders interessant, welche Diskurspositionen die Analyse der Tageszeitungen zu Tage bringt.

### **Forschungszeitraum und Datenerhebung**

Im Sinne einer offenen Herangehensweise wurde zunächst das Artikelaufgebot beider Zeitungen zum Stichwort „Germany“ (The New Times) bzw. „Germany Rwanda“<sup>25</sup> (The East African) innerhalb der übersichtlichen Zeitspanne von einem Jahr (Oktober 2016 - Oktober 2017) quergelesen. Die Idee dahinter war es, einen Eindruck von der „alltäglichen Berichterstattung“ zu bekommen. Dabei offenbarten sich folgende Themen, über die im Zusammenhang mit Deutschland berichtet wurde. In einer Vielzahl von Artikeln ging es um wirtschaftliche Themen. Darüber hinaus wurde über Firmenansiedelungen, Verhandlungen im Rahmen deutsch-ruandischer Entwicklungszusammenarbeit, (Aus)Bildung, das gemeinsame kulturelle Erbe (Kolonialzeit), kulturelle Zusammenarbeit und Verhaftungen von Völkermordverdächtigen auf deutschem Terrain berichtet. Das Material wurde mit dem Interesse durchforstet, die Themenbandbreite zum Deutschlanddiskurs(-strang) zu erschließen.

---

<sup>24</sup> Das mehrsprachige Zeitungsangebot zeichnet, im Gegensatz zur Vorgabe im öffentlichen Leben Englisch zu reden, ein widersprüchliches Bild. Es wird plausibel, wenn man bedenkt, dass Kagame die Medien als Machtfaktor benutzt. Durch das mehrsprachige Zeitungsangebot ist gewährleistet, dass medial vermitteltes Wissen zu allen Bürgerschichten vordringt.

<sup>25</sup> Im East African wurde die Stichwortsuche modifiziert. Das war notwendig, da die Wochenzeitung für mehrere ost-afrikanische Länder herausgegeben wird. Die Forschung soll aber explizit Aufschluss über die deutsch-ruandischen Beziehungen geben.

Bei der Betrachtung des Materials stellte sich jedoch ein anderes Erkenntnisinteresse als bedeutsamer heraus. Hervorstechend waren vor allem jene Artikel, in denen auffallend negativ über Deutschland berichtet wurde. Insbesondere die Verhaftung von Rose Kabuye (damalige Protokollchefin der Regierung Kagames) im November 2008 am Frankfurter Flughafen durch die deutsche Polizei, wurde immer wieder aufgegriffen. Aufgrund der Beschaffenheit des Materials wurde die ursprünglich anvisierte Vorgehensweise an dieser Stelle modifiziert. Das Erkenntnisinteresse ist von nun an auf den Kontrast zwischen positiver und negativer Berichterstattung und den damit verbundenen Machtwirkungen gerichtet. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung, das in der grounded theory<sup>26</sup> angewendet wird, findet auf diese Weise Eingang in die vorliegende Forschungsarbeit. Etwas „plaktiv“ wird in der sich anschließenden Analyse zwischen „positiver“ und „negativer“ Berichterstattung unterschieden. Das Vorgehen dient dazu, das Deutschlandbild aus einer machttheoretischen Perspektive aufzuschlüsseln. Aufgrund der enormen Relevanz des Falls Kabuye wurde dieser als neue Markierung des Untersuchungszeitraums gesetzt. Die Zeitspanne, innerhalb derer nun das Material auf positive und negative Berichte durchforstet wurde, reicht von November 2008 – Oktober 2017.

---

<sup>26</sup> Für weiterführende Literatur dazu siehe Strauss, Corbin 1996, Strauss 1998



## 7. Strukturanalyse

Die Strukturanalyse dient nach Jäger dazu, die grundlegende Struktur (das, was gesagt werden kann) zu einem bestimmten Thema aufzudecken. Dafür wird zunächst die Masse aller Texte zu einem bestimmten Thema bzw. diskursiven Ereignis zu einem repräsentativen Korpus verdichtet. Die Repräsentativität dieses Korpus zeichnet sich dadurch aus, dass darin alle Aussagen enthalten sind, die bei der Lektüre der Gesamtheit der Texte aufgekommen sind. Die Strukturanalyse ermöglicht einen Überblick über die Struktur des Redens innerhalb der zwei ausgewählten Zeitungen. Zur Veranschaulichung werden prägnante Textstellen zitiert. Als Quelle der Zitate wird anstelle des Namens der Autor\*innen der vollständige Titel des Artikels genannt. Dieser Vorgehensweise liegt keine Geringschätzung der Autor\*innen zugrunde. Durch die direkte Verknüpfung von Zitat und dazugehöriger Überschrift, die meist je für sich bereits aussagekräftig ist, wird eine ganzheitliche und kontextuelle Deutung ermöglicht.

### 7.1 Strukturanalyse „positiver“ Berichterstattung

The New Times zeigt zum Stichwort „Germany“ im Untersuchungszeitraum November 2008 bis Mitte Oktober 2017 223 Seiten à 15 Treffer an. Im East African liefert der Suchbegriff „Germany Rwanda“ in der besagten Zeitspanne 339 Ergebnisse.

Berichte, die als „positiv“ aufgefasst werden, kennzeichnet eine Haltung der Bewunderung für Deutschland. Es wurden folgende Elemente positiver Berichterstattung identifiziert. Deutschland wird als starkes und mächtiges Land konzipiert. Die Stärke Deutschlands wird vor allem in der Meisterschaft des Holocaust gesehen. Heute wird Deutschland als selbstbewusstes und geeintes Land dargestellt, das man für diese Entwicklung bewundert. Der Holocaust und der Völkermord dienen als einendes Element deutsch-ruandischer Beziehung.

Die Macht Deutschlands wird vor allem mit der starken deutschen Wirtschaft und der innovativen deutschen Technik in Verbindung gebracht. In machen Artikeln heißt es explizit „Germany’s economic and technological might“<sup>27</sup>, an anderer Stelle wird schlicht von „mighty Germany“ gesprochen. Immer wieder wird diese Formel („mighty Germany“) in beiden Zeitungen verwendet. Es gibt eine Vielzahl an Artikeln zu wirtschaftlichen Themen. Diese Tatsache untermauert, dass die Wahrnehmung von Deutschland vor allem mit seiner wirtschaftlichen Macht zusammenhängt. Ohne die Wirtschaftsmacht Deutschland ist Europa verloren, so die Darstellung. „Germany is the economic powerhouse of Europe“<sup>28</sup>. Neben

<sup>27</sup> In: „Learning from Germany & Singapore takes more than aping education practices“ (20.10.2015, The East African)

<sup>28</sup> In: „The Mobius should be the East African’s Volkswagen“ (22.11.2014, The East African)

Stärke und Macht ist auch Fortschritt ein Symbol für Deutschland. Beispielhaft dafür ist das Autosymbol. Es wird im betrachteten Untersuchungszeitraum in beiden Zeitungen immer wieder aufgegriffen. Vor allem der „Volkswagen“, das ‘people’s car’, als Auto für die ganze Familie, hat Bewunderung geweckt. „The re-industrialisation path ... addressed the immediate needs of the citizens, as evident in the legendary Volkswagen Beetle“<sup>29</sup>. Wie sich darin zeigt, steht das Auto auch für Industrialisierung. Die Berichte zur Errichtung eines Volkswagen-Montagestandortes in Ruanda im Jahr 2017 können übersetzt werden als Einzug der Industrialisierung in Ruanda – ein Ereignis, dem man mit Spannung entgegenschaut<sup>30</sup>. Paradigmatisch für die Autosymbolik ist auch der Artikel „The Mobius should be the East African’s Volkswagen“ in The East African vom 22.11.2014. Die deutsche, technische Genialität, die im Volkswagen zum Ausdruck kommt, wird als der Schlüssel des deutschen Erfolges gesehen. „[T]his approach to economic development explains the country’s current economic might and technological superiority“.

„Deutsche Technik“, sowohl im eigentlichen, wie auch im übertragenen Sinne als Art der Herangehensweise bzw. Strategie, wird als Garant für Erfolg konstruiert. Das wird in folgendem Artikelausschnitt beispielhaft deutlich: „The Germans are known for their perfection in most of the things they do. They manufacture the most efficient cars (Mercedes Benz, BMW & VW). In football, they play with perfection only attainable on video games. Remember what they did to Argentina and England during the World Cup. This is what is often referred to as the German machine“<sup>31</sup>. Mit dem Ausdruck der „deutschen Maschine“ wird das Bild von der Perfektion Deutschlands produziert. Auch in Artikeln, in denen es gar nicht um Deutschland geht, wird die „deutsche Maschine“ als Metapher für Effizienz und Verlässlichkeit herangezogen. Dafür beispielhaft ist der folgende Ausschnitt aus einem Artikel, der die Frage erörtert, ob man überhaupt Präsidenten braucht? „I can imagine a Cabinet made up of truly exceptional people and civil service that runs with the smooth and quiet efficiency of a piece of German automotive engineering“<sup>32</sup>. Es lässt sich festhalten, das Auto ist *das* tragende und immer wiederkehrende Symbol im Zusammenhang mit Deutschland. In manchen Artikeln wird die Symbolkraft des Autos auf weitere technische Produkte wie Schiff und Flugzeug übertragen, z.B. im Artikel „Rwanda, Germany to protect shared heritage“ vom 27.02.2015 in

---

<sup>29</sup> In: „Learning from Germany takes more than aping education practices“ (20.10.2015, The New Times)

<sup>30</sup> In: „Volkswagen assembly plant in Kigali on course“ (18.07.2017, The East African)

Sowie in: „Volkswagen to assemble electric cars in Rwanda“ (23.07.2017, The New Times)

<sup>31</sup> In: „Germany can learn a lot from EAC“ (30.10.2011, The New Times)

<sup>32</sup> In: „Do we really need presidents or are they just a force of habit? Don’t laugh, think about it“ (30.07.2016, The East African)

The East African. Darin geht es um ein deutsches Schiff, das im 2. Weltkrieg im ruandischen Kivu-See gesunken ist und welches man hofft, bergen zu können.

Neben dem Auto ist das Bier ein weiteres Symbol für Deutschland. Allerdings wird es weitaus weniger verwendet als das Autosymbol. Es bedient ein kulturelles Stereotyp über Deutschland, das mit Feierlaune, Ausgelassenheit und Heiterkeit einhergeht. Darüber hinaus verkörpert das Bier auch ein deutsches Erfolgsrezept. Ähnlich wie *das* deutsche Auto (Volkswagen) ist *das* deutsche Bier eine Marke, die in der ganzen Welt ankommt. So versucht man sich auch in Ruanda in der Auflage eines deutschen Oktoberfestes<sup>33</sup>. Oder man fragt sich, ob man nicht selbst so etwas wie das Oktoberfest kreieren könne, um Touristen aus aller Welt anzulocken? Neben dem deutschen Auto und dem deutschen Bier erfährt vor allem der deutsche Fußball große Bewunderung. Viele der relevantesten Artikel zu Deutschland hängen mit Fußball zusammen. In dieser Leidenschaft drücken sich zwei Dinge aus. Der deutsche Fußball steht einerseits beispielhaft für Effizienz und Reibungslosigkeit, wie das bereits aufgeführte Zitat belegt. Das Erfolgspotenzial der deutschen Strategie wird durch Fußball verkörpert. Mit dem Vertrauen in die deutsche Strategie ist man auf der Gewinnerseite. Gleichzeitig drückt sich in der Bewunderung für den deutschen Fußball auch das ruandische Bedürfnis nach Helden aus. In beiden Zeitungen werden immer wieder einzelne Personen auserkoren und zu „Helden“ erhoben. Dazu zählt z.B. auch Angela Merkel, die im Hinblick auf ihre Flüchtlingspolitik als „Heldin“ gefeiert wird<sup>34</sup>. Das ist zwar nicht durchgehend der Fall. Wenn jedoch positiv über die deutsche Flüchtlingspolitik berichtet wird, dann wird darin Angela Merkel zur Heldin auserkoren. Aber nicht nur westliche Persönlichkeiten werden als Helden gefeiert. Auch nationale Persönlichkeiten, wie beispielsweise Rose Kabuye werden zu Helden gemacht. Die Heldenfrage scheint Ruanda zu beschäftigen. Diese Vermutung lässt sich angesichts der auffallend vielen Artikel in beiden Zeitungen anstellen, die sich mit der Heldenfrage beschäftigen.

Die Konstruktion, des in diesem Kapitel herausgearbeiteten Deutschlandbildes, geht einher mit der Aufgabe Ruandas, den deutschen Weg nachzuahmen<sup>35</sup>. Das zeigt sich in Äußerungen wie „to borrow a leaf from countries such as Germany and Singapore“<sup>36</sup> oder „may help us grasp better what it takes to become a Singapore or a Germany“<sup>37</sup>. Von der Genialität Deutschlands

<sup>33</sup> In: Meddy confirmed for Mutzig Beer Fest (24.08.2017, The New Times)

<sup>34</sup> In „What makes a great leader?“ (11.08.2017, The New Times).

<sup>35</sup> Dabei wird v.a. Singapur als Land auf einer Entwicklungsskala zwischen Deutschland und Ruanda stehend, konzipiert. In dem Beispiel Singapurs demonstriert sich, dass eine Nachahmung gelingen kann.

<sup>36</sup> In: „EAC seeks to learn higher education practices from Germany, Singapore“ (30.09.2015, The New Times)

<sup>37</sup> In: „East Africa: Learning from Germany & Singapore takes more than aping education practices“ (20.10.2015, The New Times)

möchte man sich etwas abschneiden. Können wir nicht auch so ein Auto konstruieren?<sup>38</sup> Können wir nicht auch so etwas wie das deutsche Oktoberfest ins Leben rufen, um den Tourismussektor anzukurbeln?<sup>39</sup> Können wir durch die Übernahme des deutschen Erfolgsrezepts in Sachen Bildung nicht auch den „Ideal Graduate“ schaffen?<sup>40</sup>

In dem Zukunftskurs, den Ruanda für sich aus dem deutschen Vorbild zieht, nimmt Deutschland die Funktion des großen Bruders ein. In beiden Zeitungen ist die Rede von Deutschland als „big brother“ geläufig. Allerdings ist das keine explizit deutschlandtypische Bezeichnung. Alle Geberländer werden als „brother“ bezeichnet. In einem Bericht über die Beziehungen zwischen England und Ruanda wird England z.B. als „rich big brother“ dargestellt und Ruanda als „darling of Britain“<sup>41</sup>. Was die Beziehung zu Deutschland besonders macht, ist das gemeinsame Schicksal, das beide Länder zu tragen haben. In Deutschland ist damit meistens das Dritte Reich, teilweise auch die Teilung Deutschlands gemeint. In Ruanda ist der Völkermord von 1994 das einschneidende, tragische Ereignis. In der Gemeinsamkeit dieser zwei Tragödien besteht die besondere Qualität der deutsch-ruandischen Beziehung. Die deutsche Erfahrung einer Tragödie wird als Grund aufgeführt, wieso sich Deutschland von anderen Geberländern abhebt. Durch die geteilte Leidensgeschichte wird die Beziehung zu Deutschland im Gegensatz zu anderen Geberländern als besonders respektvoll und „auf Augenhöhe“ konstruiert. In dem Artikel „Rwanda ties: Why Germany gets it“ in The New Times vom 19.10.2015 heißt es „Germany understands Rwanda, accepts it for what it is, and does not pretend to what [want] to change it.“. Die deutsch-ruandische Entwicklungszusammenarbeit wird als „reliable, mutually respectful, and dignified“<sup>42</sup> ausgewiesen. „[I]t is based on mutual benefits“<sup>43</sup>. Im selben Artikel wird sogar eine altruistische Ader Deutschlands angedeutet. „[L]et’s not pretend that Rwanda is not the party that benefits more from ... this“. Gemeint ist hier ein Flugverkehr-Deal zwischen Ruanda und Deutschland. Der in diesem Kapitel nachgezeichnete „positive Diskursstrang“ steht im Zeichen dessen, was das Auswärtige Amt auf seiner Internetseite zu den deutsch-ruandischen Beziehungen behauptet. „Deutschland gilt als ein Partner ohne eigennützige wirtschaftliche oder politische Interessen“ (Auswärtiges Amt 2017a). Die Loyalität Deutschlands gegenüber Ruanda hat sich

<sup>38</sup> In: „The Mobius should be the East African’s Volkswagen“ (22.11.2014, The East African)

<sup>39</sup> In: „Rwanda tourism grows beyond gorilla trekking“ (27.06.2015, The East African)

<sup>40</sup> In: „EAC seeks to learn higher education practices from Germany, Singapore“ (30.09.2015, The New Times)

<sup>41</sup> In: „Relations between Rwanda and Whitehall hit a new low after BBC row“ (27.06.2015, The East African)

<sup>42</sup> In: „Rwanda ties: Why Germany gets it“ (19.10.2015, The New Times)

<sup>43</sup> In: „Rwanda Air has no choice but to grow, and quickly“ (26.09.2014, The East African)

zuletzt im Sommer erwiesen, als Deutschland einen Völkermordverdächtigen nach Ruanda auslieferte<sup>44</sup>.

Die Artikel, die in diesem Kapitel rezipiert wurden, beschäftigen sich zumeist nicht vordergründig mit Deutschland. In wenigen Artikeln geht es darum, aktiv Wissen über Deutschland zu produzieren. Die Aussagen zu Deutschland liegen zumeist nur als einzelne Fragmente in Texten vor. Dort haben sie die Funktion von Metaphern, um etwas Anderes auszudrücken; z.B. wie effizient oder verlässlich etwas ist. Die wenigen Artikel, in denen es explizit um die Produktion von Wissen über Deutschland geht und die beispielhaft für das produzierte positive Deutschlandbild stehen, sind in der folgenden Tabelle aufgelistet. Sie demonstrieren das positive Extrem des Deutschlandbildes.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

---

<sup>44</sup> In: „Genocide fugitives can run but can't hide forever“ (26.08.2017, The New Times)

Sowie in: „Genocide suspects get fair trial in Rwanda“ (23.08.2017, The New Times)

Sowie in: „CNLG lauds germany for extraditing Genocide suspect“ (22.08.2017, The New Times)

Tabelle 2: Repräsentative Artikel des positiven Diskursstrangs als Grundlage der  
Strukturanalyse<sup>45</sup>

<b>Zeitung</b>	<b>Artikel</b>	<b>Wann?</b>	<b>Rubrik</b>	<b>Anlass</b>
The East African	The Mobius should be the East African's Volkswagen	22.11.2014	Letters	Der Mobius: Ein Auto aus afrikanischer Produktion
The New Times	EAC <sup>46</sup> seeks to learn higher education practices from Germany, Singapore	30.09.2015	News	Bevorstehendes Event: „Developing the Ideal Graduate through Academia – Public – Private Partnership“. Darin soll es um die Verbesserungschancen des Hochschulwesens gehen.
The New Times	Rwanda & Germany: the rebirth tale of two nations	11.10.2015	News	25-Jahre Deutsche Einheit
The New Times	Rwanda ties: Why Germany gets it	19.10.2015	Opinions	Unbekannt, kein bestimmter Anlass

<sup>45</sup> Es ist kein Zufall, dass die aufgeführten Artikel aus den Jahren 2014/15 stammen. In The New Times ist vor allem in den Monaten September und Oktober 2015 eine hohe Anzahl an positiven Berichten über Deutschland zu finden. Da kein konkretes diskursives Ereignis damit in Zusammenhang steht, sind die Gründe für die Häufung positiver Berichte zu dieser Zeit nicht eindeutig zu bestimmen.

<sup>46</sup> East African Community (zu Deutsch: Ostafrikanische Gemeinschaft); Dabei handelt es sich um eine Organisation der Staaten Kenia, Uganda, Tansania, Burundi und Ruanda. Hauptsitz der Organisation ist in Arusha, Tansania (vgl. African Union 2017).

## 7.2 Strukturanalyse „negativer“ Berichterstattung

### Sichtung des Materials und erste Erkenntnisse

Die Sichtung negativer Berichte im Untersuchungszeitraum hat ergeben, dass vor allem zwei Ereignisse medial und politisch besonders hervorgehoben werden. Das ist einerseits der Fall Rose Kabuye im November 2008, andererseits das zeitweise Einfrieren der Entwicklungsgelder im Jahr 2012. Da das Aussetzen der Entwicklungsgelder kein ausschließlich deutsch-ruandisches Ereignis darstellt, beschränkt sich die Analyse im Folgenden auf das diskursive Ereignis der Verhaftung Rose Kabuyes. Immer wieder wird im Untersuchungszeitraum darauf angespielt und der Vorfall in Erinnerung gerufen. Zuletzt anlässlich der Verhaftung eines ruandischen Offiziers in England im Juni 2015<sup>47</sup>. In der Berichterstattung wird an den Fall Kabuye in Deutschland referiert und daran erinnert, wie dieser Vorfall die Beziehungen zu Deutschland erschütterte. Dieses Beispiel zeigt, dass der negative Diskursstrang in Verbindung mit dem Fall Rose Kabuye immer noch aktuell ist. Er wird in regelmäßigen Abständen aktiviert. Interessant sind die Anlässe für eine Aktivierung. Es handelt sich dabei vor allem um Verhaftungen von Ruandern im Ausland, denen eine Verbindung zum Völkermord vorgeworfen wird. Allerdings ist hier eine Einschränkung vorzunehmen. Verhaftungen von FDLR-Mitgliedern im Ausland, wie beispielsweise im Fall Ignace Murwanashyaka und Straton Musoni in Deutschland im Jahr 2011 werden besonders positiv gesehen. Zum negativen Diskursstrang gehören hauptsächlich Verhaftungen von Persönlichkeiten, die der Regierung Kagames nahestehen. Deswegen kann allgemeiner davon gesprochen werden, dass der negative Diskursstrang in den Momenten aktiviert wird, in denen die Regierung Kagames in die Kritik gerät. Darunter lässt sich auch das Ereignis der Einfrierung der Entwicklungsgelder im Jahr 2012 fassen als Konsequenz des Vorwurfs, die ruandische Regierung unterstütze die Rebellengruppe M23 im Kongo. Die Sichtung des Untersuchungsmaterials hat ergeben, dass der Fall Rose Kabuye paradigmatisch für die Momente negativer Berichterstattung und den negativen Diskursstrang betrachtet werden kann. In der Berichterstattung zu Rose Kabuye sind alle Aussagen des negativen Diskursstrangs enthalten. Anders als beim positiven Diskursstrang, dessen Berichterstattung sich in den zwei untersuchten Zeitungen als einheitlich herausstellte, sind hinsichtlich der negativen Berichterstattung Unterschiede zwischen den beiden Zeitungen festzustellen. Deswegen wird die Strukturanalyse zum negativen Diskursstrang für beide Zeitungen separat durchgeführt.

---

<sup>47</sup> In: „Relations between Rwanda and Whitehall hit a new low after BBC row“ (27.06.2015, The East African)  
Sowie In: „Arrest of Rwandan spy chief could spark diplomatic spat with UK“ (23.06.2017, The East African).

## The New Times

Mitte November 2008 bricht in der ruandischen Presse ein Sturm an Entrüstung über die Verhaftung von Rose Kabuye am Frankfurter Flughafen durch die deutsche Polizei aus. Gegen Kabuye (sie ist Mitglied der Regierung Kagames (Protokollchefin)) liegt seit 2006 ein französischer Haftbefehl vor. Ihr wird vorgeworfen, im April 1994 am Abschuss des Flugzeuges von Präsident Habyarimana beteiligt gewesen zu sein, was zum Ausbruch des Völkermords führte. Rose Kabuye gehörte, wie Kagame auch, zur Befreiungsarmee der RPF. Sie wird in Ruanda als Befreiungskämpferin gefeiert.

Vor allem am 11.11.2008 wird eine Vielzahl von symbolträchtigen Artikel zu der Festnahme Kabuyes verfasst. Die Argumentationskette ist in allen Artikel gleich: Rose Kabuye war auf offiziellem Besuch in Deutschland. Sie führte ihren Diplomatenausweis mit sich. Trotz ihrer politischen Immunität wurde sie von „den Deutschen“ (nicht der deutschen Polizei) am 09.11.2008 festgenommen. Das wird als feiger Akt und als Schwäche Deutschlands gewertet, sich „den Franzosen“ und ihrem Haftgesuch zu widersetzen. Die Deutschen haben sich als Handlager der Franzosen erwiesen. Die Zuarbeit an die Franzosen stellt einen Verrat Deutschlands gegenüber Ruanda dar. Kabuyes Entscheidung zur Auslieferung an Frankreich (ihr wurde offengestellt, ob sie den deutschen oder den französischen Gerichten vorgeführt wird) wird von The New Times als Stärke und Mut gewertet. Sie habe sich zu diesem Schritt entschieden, da sie ein reines Gewissen und nichts zu befürchten habe. Die Festnahme wird als inszenierter politisch motivierter Akt gedeutet. Man wolle damit die eigene Schuldhaftigkeit verschleiern. Deutschland wird vorgeworfen: Die eigentlichen Helden der Geschichte Ruandas werden verfolgt. Den Tätern gewähre man Schutz. Damit sind die FDLR-Führer gemeint, von denen einige in Deutschland leben.

Die Berichterstattung in allen Artikeln ist beispielhaft für das Konzept des Othering. „Der Westen“ (verstanden als „Allianz“ zwischen Deutschland und Frankreich) und Ruanda stehen sich als Opponenten gegenüber. In homogenisierender Weise wird auch von „dem Westen“ als Kollektiv reicher Länder und „dem Süden“ als Kollektiv armer Länder gesprochen. Eine Stärkung von außen erfährt Ruanda durch die Solidarität seiner Nachbarländer. Innere Stärke wird durch den vermeintlichen Zusammenhalt und die Einigkeit der Bevölkerung impliziert, die loyal hinter Kabuye stehen und in Protesten ihre Freilassung fordern. Auf der Seite des Westens werden Ungerechtigkeit, Manipulation („dirty game“<sup>48</sup>) und Überheblichkeit verortet. Mit Ruanda werden Unschuld, Reinheit, Wahrheit und Heldentum in Verbindung gebracht. Die Nationalheldin Rose Kabuye fungiert als Kollektivsymbol für die ruandische Nation. Sie steht

---

<sup>48</sup> In: Why is Germany fighting French Dirty Wars? (11.11.2008, The New Times)



als Repräsentantin des Guten. Es wird immer wieder ihr Kampf für die Befreiung Ruandas hervorgehoben. Wohingegen Deutschland „das Böse“ verkörpert. An einigen Stellen werden Parallelen zu Nazi-Deutschland gezogen. Auch damals habe man versucht, die Wahrheit zu verschleiern. Kabuye wird als Opfer westlicher Machenschaften dargestellt. Sie verbleibt aber nicht in der passiven Opferrolle. Stattdessen zeigt sie sich aktiv und steuernd, indem sie bewusst die Entscheidung zur Auslieferung nach Frankreich trifft. Auch Ruanda wird als handlungsfähig konzipiert. Das zeigt sich in der Ausweisung des deutschen Botschafters und der Initiative, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland zu beenden.

Die Sprache in der Berichterstattung in *The New Times* ist von vielen Bildern und Metaphern durchzogen. Sie stammen vor allem aus dem Tierreich<sup>49</sup> und der Natur (Schlamm, Morast, Regenguss<sup>50</sup>). Durch die Zitation eines ruandischen Sprichwortes auf Kinyarwanda (auf Englisch: *Facts are facts, the truth never dies*) wird ein Wir-Gefühl geschaffen und an den Zusammenhalt untereinander appelliert. Die Artikel enthalten viele wörtliche Zitate und Pronomen der direkten Ansprache. Sie wirken wie ein Aufruf an die Bevölkerung, sich im Kampf gegen die Ungerechtigkeit / den Feind des Westens zu verbünden und sich loyal hinter ihre Nationalheldin zu stellen. Fast alle Berichte entstammen der Rubrik „National“. Das drückt aus, dass Kabuyes Festnahme eine Nationalangelegenheit darstellt. „It is about Rwanda as a country—“, so heißt es in einer Schlagzeile vom 11.11.2008.

---

<sup>49</sup> "It is crystal clear, that Kabuye is innocent because I believe that no one would take themselves to the lion's mouth knowing that it will tear their flesh to pieces." (In: *Brave Rwandans, it's your right to protest*, 11.11.2008, *The New Times*).

<sup>50</sup> To „uncarthe“ the truth (In: *Rwanda-German row: A necessary evil?* (13.11.2008, *The New Times*).

Tabelle 3: Repräsentative Artikel des negativen Diskursstrangs als Grundlage der  
Strukturanalyse, The New Times

<b>Wann?</b>	<b>Titel</b>	<b>Rubrik</b>	<b>Anmerkungen/Besonderheiten</b>
10.11.2008	Govt denounces Kabuye's arrest	National	
11.11.2008	Why is Germany fighting French Dirty Wars?	Opinion	
11.11.2008	"It is about Rwanda as a country— " Sen. Inyumba on Kabuye's arrest	National	
11.11.2008	Standing for Rwanda's 'hero' rose kabuye	Editorial	
11.11.2008	Thousands brave downpour to protest Kabuye arrest	National	Eignet sich als „typischer Artikel“ für die Feinanalyse
11.11.2008	Kabuye's arrest: outraged lawmakers speak out	National	
11.11.2008	Brave Rwandans, it's your right to protest	Letters	
11.11.2008	A Rwandan Col. never accepts to be dragged in the mire	Ohne Rubrik	
11.11.2008	Kabuye arrest, European hypocrisy	Ohne Rubrik	
11.11.2008	Residents condemn Kabuye's arrest	Ohne Rubrik	
12.11.2008	Uganda, AU condemn Kabuye's arrest	National	Steht für die Solidarität der Nachbarländer
12.11.2008	Rwanda vindicated	Editorial	
13.11.2008	rose kabuye arrest, parents should be responsible	Letters	
13.11.2008	Rwanda-German row: A necessary evil?	Ohne Rubrik	
13.11.2008	Residents blast Germany, France over Kabuye arrest	Ohne Rubrik	

## The East African

Bei der Artikelrecherche im East African fällt sofort auf, dass darin weniger als direkte Reaktion auf die Festnahme Kabuyes berichtet wird. Die Artikel wurden nicht im Eifer des Gefechts verfasst. Das drückt sich in den Erscheinungsdaten der Artikel aus. Es werden erst nach und nach Artikel verfasst. Sie wirken besonnen, bedacht und tiefgründig. Die Berichterstattung in The New Times erscheint dahingegen wie ein impulsgetriebener Akt der Entrüstung. Eine Erklärung dafür ist sicherlich, dass es sich bei The New Times um eine Tageszeitung und bei The East African um eine Wochenzeitung handelt.

Der Tenor in beiden Zeitungen ist gleich: Auch im East African wird die Festnahme Kabuyes verurteilt. Es wird eine ähnliche Argumentationskette herangezogen. Die Argumente erscheinen allerdings elaborierter. So wird Kabuyes politische Immunität nicht bloß als gegeben dahingestellt, sondern mit Artikel 29 des Wiener Übereinkommens über diplomatische Beziehungen von 1961 genau belegt<sup>51</sup>. Der Inhalt des Artikels wird den Leser\*innen verständlich erläutert. Die Fakten wurden ausführlich recherchiert und sind durch die Nennung der Quellen nachvollziehbar. Das ermöglicht eine stichhaltige Argumentation. Hinzu kommt der geschickte Einsatz der Argumente, um die Grundlagen für eine Anklage Kabuyes zu dekonstruieren. Auch im East African wird die Festnahme als politisch motivierter Akt gedeutet (als „political vendetta“<sup>52</sup>). Dessen Ursprünge werden – und das sprechen die Autoren des East African ganz offen an – in den weiterhin bestehenden kolonialen Interessen der mächtigen Nationen gesehen. Der Fall Kabuye ist somit kein tragischer Tiefpunkt der Beziehungen zum Westen. Er ist lediglich ein Aufhänger zur Erläuterung eines grundsätzlichen Problems: Der bewussten Maschinerie des Westens zur stetigen Unterwerfung ehemals kolonisierter afrikanischer Nationen. Die Festnahme Kabuyes ist demnach kein eigens ruandisches Problem. Vielmehr ist es ein afrikanisches Problem, das alle Länder in ihrer Rolle als (ehemalige) Kolonialgebiete betrifft. Die Berichterstattung im East African fungiert weniger als Aufruf zum Kampf *gegen* den Westen, als vielmehr als Aufruf aller afrikanischen Nationen, to „speak with one voice“<sup>53</sup>.

Auch in den Artikeln des East African wird das Modell des Othering angewandt. Allerdings wird nicht pauschal durchweg von „dem Westen“ gesprochen, sondern differenzierter von der Europäischen Union. Der Unterschied zwischen den westlichen Ländern und denen des Südens wird in der Kategorie „Kolonisierende“ und „Kolonialisierte“ gesehen. Die Schuldhaftigkeit Frankreichs wird nicht pauschal auf Deutschland übertragen. So gesehen erfolgt eine

<sup>51</sup> In: „Hats off to Rwanda’s Rose“ (03.01.2009, The East African)

<sup>52</sup> In: „Rwanda’s Rose in the dock“ (22.11.2008, The East African)

<sup>53</sup> In: „I refuse to be a servant of the West“ (20.12.2008, The East African)

differenzierende Berichterstattung. Es wird die Frage in den Raum geworfen: „Can we react as a bloc the way the European Union has done?“ Durch die Rhetorik dieser Frage, kommt zum Ausdruck, dass das Ziel noch offen ist. Es gibt keine einfache Lösung wie die Beendigung der diplomatischen Beziehungen in *The New Times*. Es handelt sich um ein langfristiges Projekt, das nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn sich alle kolonialisierten Nationen Afrikas im Namen der afrikanischen Menschen zusammenschließen (wörtlich „gang up“ – verschwören<sup>54</sup>). So gesehen ist Rose Kabuye ein Kollektivsymbol für die Diskriminierung und die Ungleichbehandlung afrikanischer Menschen („some people being more equal than others“<sup>55</sup>). Als Instrument zur Aufrechterhaltung dieses Status quo dient das vermeintlich universelle Konzept der Rechtsprechung. Es stellt sich als universell dar, würde aber nicht herangezogen um die Vergehen amerikanischer Militäroffiziere an der afghanischen und iranischen Bevölkerung anzuprangern und ebenso wenig, um israelische Offiziere anzuklagen, die willkürlich Zivilisten bombardierten.

Die Sprache in den Artikeln des *East African* entspringt im Vergleich zur Sprache in *The New Times* einem gehobeneren Jargon. Das zeigt sich in Begriffen wie „vendetta“ und in der Verwendung von Prosa: „we can expect nothing but an international system in which, **might** will continue to be **right**.“<sup>56</sup> In dem Reim zeigt sich die starre Struktur, innerhalb derer die afrikanische Handlungsfähigkeit gefangen ist. Durch „chant and dancing“<sup>57</sup> wird der Wunsch nach Freiheit ausgedrückt, der Wunsch endlich den Mund aufmachen zu können. Religiöse Symbole wie „godsend“<sup>58</sup> markieren, dass die Zeit für Veränderung gekommen ist. „Our destiny lies with us. Our God-given riches are with us. As one elder comments, God blessed us with a lot of uranium; why should we sleep in darkness?“<sup>59</sup> Der Bezug auf Gott und den Kommentar eines Ältesten dienen als Legitimation des Wunsches nach Freiheit und Selbstbestimmung / Selbstermächtigung. Auffällig ist, dass als kollektive Symbole der durch den Westen angegriffenen Nationen vor allem familiäre Bilder herangezogen werden. So bombardieren die amerikanischen Offiziere nicht bloß Zivilisten, sondern dringen ein in „civilian gatherings as wedding parties“<sup>60</sup>. Die große Bedeutung der Familie und ihre legitimierende Funktion werden hier deutlich. Sie verkörpert eine heile, ursprüngliche Welt, in die der Westen ohne Rücksicht eindringt und sie zerstört.

<sup>54</sup> In: „Rose Kabuye’s arrest is godsend for ‘weak’ Africa“ (29.11.2008, *The East African*)

<sup>55</sup> In: „One global law for Africans, another for Americans, Israelis?“ (22.11.2008, *The East African*)

<sup>56</sup> In: „Rwanda’s Rose in the dock“ (22.11.2008, *The East African*)

<sup>57</sup> In: „Hats off to Rwanda’s Rose“ (03.01.2009, *The East African*)

<sup>58</sup> In: „Rose Kabuye’s arrest is godsend for ‘weak’ Africa“ (29.11.2008, *The East African*)

<sup>59</sup> In: „Rose Kabuye’s arrest is godsend for ‘weak’ Africa“ (29.11.2008, *The East African*)

<sup>60</sup> In: „One global law for Africans, another for Americans, Israelis?“ (22.11.2008, *The East African*)

Tabelle 4: Repräsentative Artikel des negativen Diskursstrangs, The East African

Wann?	Titel	Rubrik	Anmerkungen/Besonderheiten
22.11.2008	Rwanda's Rose in the dock	News	
22.11.2008	One global law for Africans, another for Americans, Israelis?	Last Word	
29.11.2008	Rose Kabuye's arrest is godsend for 'weak' Africa	Letters	
20.12.2008	I refuse to be a servant of the West	News	
27.12.2008	Africa beware, colonialism isn't dead yet	News	Eignet sich als „typischer Artikel“ für die Feinanalyse
03.01.2009	Hats off to Rwanda's Rose	Comment	

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 8. Feinanalyse

Die Auswahl der Diskursfragmente, die für die Feinanalyse herangezogen werden, ergibt sich aus dem Forschungsprozess selbst, genauer gesagt aus der Strukturanalyse. Die Artikelauswahl für die Feinanalyse erfolgte entsprechend des Prinzips der maximalen Kontrastierung. Es wurde ein Artikel ausgewählt, der typisch für die negative Berichterstattung ist und ein weiterer, der die positive Berichterstattung repräsentiert. Um die Unterschiede zwischen den Zeitungen herauszuarbeiten (die v.a. im Kontext der negativen Berichterstattung bestehen) wurden Diskursfragmente zum diskursiven Ereignis der Verhaftung von Rose Kabuye und die Berichterstattung darüber als paradigmatisch für die negative Berichterstattung angesehen. Die Analyseergebnisse beider Zeitungen werden in Kapitel 9 miteinander verglichen.

### 8.1 Positiver Diskursstrang

#### The New Times

Der Artikel mit dem Titel „Rwanda & Germany: The rebirth tale of two nations“ wurde am 11.10.2015 in der Rubrik „News“ veröffentlicht. Anlass des Artikels ist die Zusammenkunft von europäischen, amerikanischen, asiatischen und ruandischen Vertretern anlässlich der 25-Jahr Feier der deutschen Einheit in der deutschen Botschaft in Kigali. Der ausgewählte Artikel eignet sich als „typischer Artikel“, da zwei wichtige Dimensionen des Redens über Deutschland dargestellt sind. Einerseits greift der Artikel einige der gängigsten Kollektivsymbole über Deutschland auf, die in The New Times immer wieder auftauchen. Andererseits ist der ausgewählte Artikel repräsentativ im Hinblick auf die Stellung, die Ruanda zu Deutschland einnimmt. Das ermöglicht Rückschlüsse auf die zukunftsweisende Funktion, die Deutschland für Ruanda hat. Vor einer tiefergehenden inhaltlichen Analyse des Textes wird zunächst die Text-Oberfläche begutachtet. Das ist nach Jäger notwendig, da ihm zufolge die Gesamtheit von graphischer und sprachlicher Gestaltung die Wirkung eines Textes ausmachen (vgl. Jäger 2015: 98). Unter der Überschrift ist ein Foto abgebildet. Es zeigt den deutschen Botschafter Peter Fahrenholtz und den ruandischen Finanzminister Claver Gatete beim Unterzeichnen von Dokumenten. Das Foto ist gestochen scharf. Die beiden Staatsvertreter sind im Fokus des Bildes. Im unscharfen Rand sieht man die Flaggen Deutschlands und Ruandas. Die Bildunterschrift klärt auf, dass es sich um die Unterzeichnung bilateraler Abkommen zwischen Ruanda und Deutschland im Juni desselben Jahres handelt. Es ist also keine Szene des besagten Abends. Stattdessen wurde ein Foto gewählt, das die Grundlage der Beziehungen zwischen Deutschland und Ruanda zum Ausdruck bringt: die Entwicklungszusammenarbeit. Die Nähe der beiden Staatsvertreter auf dem Foto ist exemplarisch für die Nähe zwischen Deutschland

und Ruanda, wie sie im Artikel beschrieben wird. In der Bildunterschrift heißt es „The two countries have lot in common“.

Der gesamte Artikel enthält 1.116 Wörter, 42 Sätze, 128 Zeilen und 35 Absätze. Der Text ist unterteilt in 4 Abschnitte. Sie sind durch Unterüberschriften voneinander getrennt.

Im ersten Abschnitt (Zeile 1-45) stehen der Abend in der deutschen Botschaft und das Thema der deutschen Einheit im Fokus. Dabei wird ständig zwischen Gegenwart und Vergangenheit hin und her gewechselt. Im zweiten Abschnitt (Zeile 46-84) werden die Gemeinsamkeiten der Geschichte zwischen Deutschland und Ruanda hervorgehoben („shared history“ Zeile 46). Damit ist nicht die Gemeinsamkeit im Sinne der gemeinsamen Kolonialgeschichte gemeint, sondern die Tragödien, die sich in beiden Geschichten ereignet haben. Deutschland und Ruanda verbindet so gesehen ein gemeinsames Schicksal.

Der dritte Abschnitt (Zeile 85-108) bezieht sich wieder auf die Gegenwart und behandelt die bilateralen Beziehungen, die als stark bezeichnet werden („strong bilateral ties“ Zeile 85). Der letzte Abschnitt (Zeile 109-128) widmet sich den Herausforderungen, derer sich Ruanda und Deutschland aktuell stellen müssen. Der Ist-Stand der beiden Gesellschaften wird sozusagen erläutert.

Eingeleitet wird der Artikel mit folgender Szenebeschreibung: „It was an evening of merry making, laughter and beer“ (Zeile 1). „It was a symbolic scene devoid of walls as people mingled freely in the sprawling gardens of the Ambassador’s residence“ (Zeile 7-9). Der Autor selbst verweist auf den symbolischen Gehalt der geschilderten Szene. Das friedliche und vergnügliche Miteinander im Garten des Botschafters ist eine Anspielung an das Leben in Deutschland nach dem Mauerfall. Gleichzeitig enthält die Szene eine Anspielung an den Garten Eden. Die Menschen können sich in den Weiten des Gartens frei hin und her bewegen. Das Leben in Deutschland seit dem Mauerfall erscheint vergnüglich (Bier) bunt und frei und wird wie ein paradiesisches Leben dargestellt. Doch dieses „Paradies“ gab es nicht immer. In Zeile 9-14 wird auf die Ereignisse des 3. Oktober 1990 und des Berliner Mauerfalls zurückgeblickt. Dadurch wurde der Weg frei für eine deutsche Wiedervereinigung. Der ruandische Bildungsminister, Dr. Papias Malimba Musafiri, der als Repräsentant der ruandischen Regierung zur Feier in die deutsche Botschaft gekommen ist, vergleicht die Geschichte Deutschlands mit der Geschichte Ruandas (vgl. Zeile 16-24). Beide Länder hätten in den letzten über 20 Jahren enorme Fortschritte gemacht („[he, J.K.] proposed a toast to the major milestones registered by both countries in the last over two decades“ (Zeile 18-20). Ebenso teilen beide Länder das Schicksal, dass die Gesellschaft durch zwei konkurrierende Ideologien auseinandergerissen wurde. Im Fall Deutschland waren das die kommunistische Ideologie im

Osten und die kapitalistische Ideologie im Westen (Zeile 21-24). Im ruandischen Kontext ist die Konkurrenz zwischen der Ideologie, die auf Rassendenken fußt, und einer davon freien Denkweise gemeint, wie in Zeile 60/61 belegt wird. „Rwanda’s liberation war was also aimed at ending a dangerous ideology based on ethnicity“. Als „gute“, wahre Ideologien haben sich das rassenfreie Denken und die kapitalistische Ideologie durchgesetzt. In Kagames Politik werden beide Elemente integriert, zumindest vermeintlich. Somit wird seine Politik zu einer Gewinnerpolitik. Zeile 25-37 liefert wieder einen Blick in die Vergangenheit, u.a. zu den Gründen des Berliner Mauerbaus. Ein Zitat des Botschafters Fahrenholtz holt den/die Leser\*in in Zeile 38 wieder in die Gegenwart zurück. Darin lobt er die Tapferkeit und den Mut der Menschen, die angetrieben durch ihren Willen nach Freiheit, die Berliner Mauer und den Eisernen Vorhang zum Einsturz brachten (Zeile 38-41). Es folgt eine Erklärung zum „Eisernen Vorhang“, wobei erneut die Spaltung der Welt in zwei Blöcke erläutert wird, „the two global blocs; the Soviet led east representing communism and US led west for capitalism“ (Zeile 44/45). Die Spaltung der Welt verläuft entlang von „guten“ und „bösen“ Ideologien. Es wird der Eindruck erzeugt, dass beide Länder die bösen Ideologien hinter sich gelassen haben. Sie befinden sich nun auf der „guten“ Seite, der Gewinnerseite. Dabei fungiert Deutschland als Vorbild, von dem sich Ruanda Einiges abgucken kann.

Der zweite Abschnitt zur „shared history“ (Zeile 46), zum geteilten Schicksal, ist durchzogen von Aussagen, die als Mittel der Propaganda dienen. Der Völkermord wird auf diese Weise gerechtfertigt. Das Jahr 1990 steht im besonderen Fokus. Für Deutschland war es das Jahr, in dem Freiheit und Einheit zurückgewonnen wurden. In Ruanda war es das Jahr, in dem der Bürgerkrieg begann. Anstatt von Bürgerkrieg wird im gesamten Artikel durchweg von Befreiungskampf gesprochen. Folgendes Zitat des Bildungsministers leitet den Abschnitt ein: „As the people of Germany achieved unity and freedom in October 1990, the struggle had just begun in Rwanda, after four years of struggle, the unity and freedom of a nation was recovered“ (Zeile 47-50). Es wird der Eindruck erweckt, als habe Ruanda 1994 auch Freiheit und Einheit erlangt. Das Jahr 1994 steht in diesem Zitat nicht im Zeichen des Völkermordes, sondern im Zeichen der Befreiung. Der Völkermord wird als heldenhaftes Ereignis konstruiert, ähnlich des Mauerfalls in Deutschland. Einige Zeilen später kommt zwar auch die tödliche Seite des Völkermords zur Sprache. Allerdings wird bei der Nennung der Opferzahlen ausschließlich von Tutsi gesprochen; „the deadly Genocide of 1994 during which over a million Tutsis were killed“ (Zeile 61/62). Der Völkermord war der notwendige Preis für Freiheit und Einheit („freedom and other liberties come at a cost which both countries paid heavily to obtain what they have today“ (Zeile 51/52). Diejenigen, die den Mut hatten, diesen Preis auf sich zu nehmen (die RPF-



Rebellen), werden als Helden konstruiert. Das wird in einem erneuten Zitat des Bildungsministers in Zeile 53-55 deutlich. Darin heißt es: „The histories of our two countries share that common element, we stood up and made the right choices for unity and freedom“. Die Entscheidung der RPF-Rebellen, in den Befreiungskampf zu ziehen und den Bürgerkrieg auszulösen, wird mit Mut assoziiert. Der erste Oktober 1990 wird zum „D-Day for the invasion of Rwanda, in order for all Rwandans to return home“ (Zeile 69/70) auserkoren. Hier wird von „all Rwandans“ gesprochen. Somit erscheint der Befreiungskampf im Sinne aller Ruander. Tatsächlich war es aber ein von den Tutsi angeführter Kampf, um die Rückkehr der Tutsi in ihre Heimat zu ermöglichen. Ein zeitlicher Schnitt wird in Zeile 71 gemacht. Der Schwenk in die Gegenwart und die Betonung des „today“ (Zeile 71) erwecken den Eindruck, dass alles Schlechte hinter sich gelassen wurde. In der Darstellung des Heute werden Ruanda und Deutschland auf eine Ebene gesetzt. Beiden kommt auf internationaler Ebene Respekt zu. „[B]oth [have, J.K.] been able to rebuild and conquer their dark histories to become respected members of the international community“ (Zeile 71-73). Deutschland ist es gelungen an die Führung Europas zurückzukehren. „Germany has returned to the helm of Europe“ (Zeile 74/75). „It’s now major global economic power on which the European economy is anchored“ (Zeile 76/77). Ruandas Erfolg liegt darin, dass es als „model for Sub-Saharan Africa“ (Zeile 79) gehandelt wird. Ehemals krisengebeutelte durch den Völkermord, wird es heute als Beispiel für den Aufstieg, für den Aufbau einer starken Wirtschaft und die Bekämpfung von Armut genannt. „[Rwanda, J.K.] is regularly cited as an example of countries that have successfully emerged out of conflict to build strong economies and deal with poverty“ (Zeile 80-82). Es wird der Eindruck erweckt, als nehme Ruanda dieselbe Position für den afrikanischen Kontinent ein, wie Deutschland für Europa. Gleichzeitig wird die Wirtschaft als entscheidender Faktor für die Macht und die Entwicklung der beiden Länder genannt. Wirtschaftliche Entwicklung wird als Erfolgsrezept konstruiert.

Der sich anschließende dritte Abschnitt unter der Überschrift „Strong bilateral ties“ (Zeile 85) behandelt die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit zwischen Deutschland und Ruanda. Zum Eingang des Abschnitts erfolgt zunächst eine Relativierung. Ruanda befinde sich noch auf dem Weg, eine starke Nation zu bilden (vgl. Zeile 86). Dadurch erscheint der starke Partner Deutschland umso wichtiger. Die Verben „strong“, „strongest“ und „large“ werden in diesem Abschnitt besonders häufig verwendet. Sie dienen als Assoziation für Deutschland. Darüber hinaus drücken sie auch die Stärke und den Erfolg aus, die in der deutsch-ruandischen Kooperation liegen. Die deutsche Summe an Entwicklungsgeldern für Ruanda, die damit verbundenen Entwicklungsziele und die deutschen Institutionen der Entwicklungshilfe werden

genannt (vgl. Zeile 91-104). Es wird betont, dass Deutschland ein „reliable partner“ (Zeile 100) darstelle. Auch auf die sich intensivierenden kulturellen Beziehungen wird eingegangen. Seit 2014 ist das Goethe-Institut in Ruanda präsent. Das spiegelt den Willen wieder, noch engere Beziehungen zu schaffen. Darüber hinaus kommt in diesem Abschnitt wieder die ruandische Bewunderung für Deutschland zum Ausdruck. Die Deutschkurse, die das Goethe-Institut anbietet, „had aroused tremendous interest among Rwandans“ (Zeile 108).

Der letzte Abschnitt „challenges“ (Zeile 109) steht im Zeichen der Herausforderungen, die sich trotz aller Errungenschaften für die beiden Länder aktuell stellen. Die ruandischen Herausforderungen werden darin gesehen, für ausländische Direktinvestoren attraktiv zu sein und die Energieprobleme zu lösen. Dadurch soll die Wirtschaft gestärkt und Arbeitsplätze für die „largely young and energetic population“ (Zeile 13/14) geschaffen werden. Der Versöhnungsprozess und die Frage der kulturellen Identität werden nicht als Herausforderungen thematisiert. Bevor die deutschen Herausforderungen genannt werden, werden zunächst Statistiken herangezogen, die den Erfolgskurs von Deutschland untermauern. Angesichts dessen wirkt es fast lachhaft von Herausforderungen für Deutschland zu sprechen. Durch das Heranziehen von Statistiken werden die Deutschland-Konstruktionen, die im Artikel gemacht wurden, schließlich zur Wahrheit und Realität erkoren.

Als Herausforderungen für Deutschland werden die „Flüchtlingskrise“ genannt und der Abgas-Skandal bei Volkswagen. Hier zeigt sich das Symbol des Autos als Kollektivsymbol für Deutschland. Wenn es dem Auto schlecht geht, ist das eine Herausforderung für Gesamt-Deutschland. Es wird weiter ausgeführt, dass dadurch die deutsche Wirtschaft geschwächt werden könnte. Angesichts dieser Argumentation zeigt sich erneut, dass die Wirtschaft als das höchste Gut angenommen wird.

Abschließend ist noch einmal die Überschrift zu betrachten. „Rwanda & Germany: The rebirth tale of two nations“. Darin ist die Kernaussage des Artikels enthalten. Der Begriff „tale“ kann als Anspielung auf „fairytale“, also Märchen, verstanden werden. Die Geschichte von Ruanda und Deutschland und der Aufstieg beider Nationen ist märchengleich. Es ist einerseits ein Märchen von jeder Nation für sich. Gleichzeitig aber auch das Märchen der engen und vorbildlichen Partnerschaft beider Länder.

## 8.2 Negativer Diskursstrang

### The New Times

Für die Feinanalyse wurde der Artikel „Thousands brave downpour to protest Kabuye arrest“ ausgewählt. Es ist einer der Artikel, die in großer Vielzahl am 11.11.2008 in der Zeitung The New Times veröffentlicht wurden. Er entstammt der Rubrik „National“. In dieser Eigenschaft ist der Artikel ein „typischer Artikel“, da die Mehrheit der zur Festnahme Kabuyes veröffentlichten Artikel in The New Times der Rubrik „National“ entstammen. Darüber hinaus ist er auch in inhaltlicher Weise ein „typischer Artikel“, da sich darin die zentralen Aussagen der Zeitung The New Times verdichten. Unter der in großer Schrift verfassten Überschrift befindet sich linksbündig ein Foto. Laut Bildunterschrift zeigt es die Massen, die vor der deutschen Botschaft gegen die Verhaftung Kabuyes demonstrieren. Das Datum dazu wird nicht angegeben. Da ein relativ kleiner Bildausschnitt gewählt wurde, sind darauf nicht „[t]housands of Rwandas“ zu erkennen, von denen im Text unter dem Bild gesprochen wird. Die Demonstranten werden aus einer Perspektive von oben, mit dem Gesicht in Richtung Kamera, abgebildet. Das Foto wurde aus einer erhöhten Position geschossen, so dass die Menschenmassen wie eine untertänige Masse wirken. Die Bildquelle wird nicht offengelegt. Die Banner, auf die im Artikel vielfach Bezug genommen wird, sind schwer zu erkennen. Die Aufschrift ist durch die Falten des Stoffes nicht zu entziffern. Auf dem Foto sind hauptsächlich Männer zu sehen.

Der gesamte Artikel enthält 650 Wörter, 21 Sätze, 69 Zeilen und 18 Absätze. Es wird immer wieder zwischen zwei Arten von Berichterstattung hin- und hergewechselt. Es gibt Passagen, die im Sinne einer „Live-Berichterstattung“ fungieren und fast ausschließlich aus Zitaten bestehen. Demgegenüber gibt es Passagen, die dazu dienen, den/die Leser\*in sachlich über Hintergründe zu informieren. Der Text startet mit einer Ortsangabe. Nyarugenge ist ein Stadtteil von Kigali. In den ersten acht Zeilen wird der Anlass des Artikels dargelegt, die Festnahme Kabuyes und die daraufhin aufkommende Protestwelle. Tausende von Ruander haben sich trotz eines starken Wolkenbruchs auf den Straßen zusammengefunden, um gegen die Festnahme Kabuyes zu protestieren. Der Wolkenbruch dient einerseits dazu, die Tapferkeit („brave“ (Zeile 1)) der Ruander hervorzuheben. Gleichzeitig dient das Naturereignis als Metapher für die Proteste selbst. Der Menschenstrom, der sich im Protest gegen Kabuyes Verhaftung bildet, fungiert gleichsam eines strömenden Regengusses, der die Straßen ausspült und reinigt. Er hat den Zweck, Kabuye von jeglichen Schuldvorwürfen reinzuwaschen. Darüber hinaus steht die Wetterlage auch symbolisch für das Unwetter, das im Kontext der deutsch-ruandischen Beziehungen aufzieht und die Stimmung verdunkelt. Die Beschuldigungen gegen Rose Kabuye

durch den französischen Anwalt Jean Louis Bruguiere werden als „heavily contested“ (Zeile 7) zurückgewiesen. In Zeile 9-11 wird die Anklage umgekehrt. Es wird ein Banner zitiert, auf dem zu lesen ist: „It is a shame for Germany to arrest an innocent woman just 70 years after the Holocaust! you should be arresting the Genocidaires who are freely roaming in your country!“ Dieses Zitat kann als Kernaussage des gesamten Artikels angesehen werden. Darin sind gleich mehrere Aussagen enthalten, die während des gesamten Artikels immer wieder aktiviert werden. Das Zitat klingt wie eine Zurechtweisung. Es soll Deutschland daran erinnern, dass man vor 70 Jahren schon einmal gegen Unschuldige vorgegangen ist. Möchte man, dass sich diese Praktiken wiederholen? Die deutsche Schuld angesichts des Holocaust wird zum Kollektivsymbol instrumentalisiert. Es wird angedeutet, dass mit der Verhaftung Kabuyes die Praktiken des Holocaust, gegen Unschuldige vorzugehen, wieder belebt werden. Kabuye wird als Opfer konstruiert. Mit dem Vorwurf, den Völkermordverdächtigen in Deutschland Schutz zu gewähren (gemeint sind die FDLR-Anhänger), wird die Rechtsstaatlichkeit Deutschlands in Frage gestellt und die Charakterisierung von Deutschland als „böse“ gefestigt. Die Quelle des Zitats bleibt verschleiert. Es wird lediglich gesagt, dass es sich um „one of the many banners“ (Zeile 11/12) handelt. Dadurch wird einerseits der Eindruck erzeugt, das Zitat bilde die einheitliche Meinung aller Protestteilnehmer\*innen ab. Gleichzeitig legitimiert es den Autor des Artikels radikale Inhalte darzustellen, ohne selbst für deren Produktion verantwortlich zu sein. Auf diese Weise sind Dinge sagbar, die anders nicht sagbar wären.

In dem Satz der auf dieses Zitat folgt, wird betont, dass es sich um friedliche Demonstrationen („peaceful demonstration“ (Zeile 14)) handelte. Dadurch wird ein Kontrast geschaffen, zwischen dem „bösen“ Deutschland und der unschuldigen Rose Kabuye. Rose Kabuye kann als Kollektivsymbol für Ruanda verstanden werden. Das offenbart sich in Zeile 16. Immer wieder sangen die Massen „we want our Rose back“. Durch das Pronomen „our“ und die Nennung beim Vornamen wird Rose Kabuye als Familienmitglied konstruiert. Dadurch wird Solidarität erzeugt. Die Zitat-Passage endet in Zeile 16. Von Zeile 17-27 werden sachliche Informationen und Hintergründe zur Festnahme Kabuyes geliefert. Kabuye wird vorgeworfen, am Abschuss des Flugzeugs von Präsident Habyarimana beteiligt gewesen zu sein, was letztlich den Völkermord auslöste (vgl. Zeile 26/27). Es wird berichtet, dass die Zeugen, die Kabuye belastet hatten, ihre Aussagen mittlerweile zurückgezogen haben. Als Begründung geben sie an, die französische Regierung habe sie unter Druck gesetzt, um gegen Kabuye auszusagen (vgl. Zeile 21-23). An dieser Stelle wird erneut die europäische Rechtsstaatlichkeit bezweifelt, dieses Mal von Frankreich. Durch die Kritik an der Rechtspraxis der europäischen Staaten wird ihnen die Legitimation entzogen, ruandische Staatsangehörige rechtlich zu verfolgen. Hier

offenbart sich ein Widerspruch. Die Unmöglichkeit der rechtlichen Verfolgung ist nur für jene gegeben, die von Ruanda freigesprochen werden. Dazu zählen in keinem Fall die Anhänger der FDLR. Hier wird eine Verhaftung und Verurteilung durch europäische Mächte sogar erwünscht (vgl. Zeile 11). Die FDLR, die sich frei in Deutschland bewegen, verkörpern das Versagen des deutschen Rechtssystems. Von Zeile 28 bis Zeile 38 schließt sich eine erneute Passage mit vielen Zitaten an. Wieder werden Protestgänger zitiert, die vermeintlich „on behalf of the citizens“ (Zeile 31) sprechen. „We Rwandans strongly condemn the arrest of Rose (Kabuye) by the Germans!this shows the way those from the poor countries are humiliated by the so called rich countries“ (Zeile 28-31). Wird im positiven Diskursstrang mit Deutschland als reichem Land noch Großzügigkeit assoziiert, werden den reichen Ländern nun Praktiken der Erniedrigung zugeschrieben. Sie nehmen die Länder des Südens nicht an der Hand, sondern unterwerfen sie. Mit „[w]e Rwandans“ wird eine kollektive Einheit assoziiert und eine Aussage formuliert, die vermeintlich alle Ruander teilen. Auf diese Weise erschließt sich für den/die Leser\*in sehr schnell, was gültiges und was nicht-gültiges Wissen ist.

Von Zeile 39-42 wird noch einmal betont, welchen enormen Zulauf die Massenproteste verzeichneten. Verschiedene Distrikte waren während der Zeit der Proteste menschenleer, „deserted“ (Zeile 41). Das ist angesichts der hohen Bevölkerungsdichte in Ruanda ein ausdrucksstarkes Bild. Es untermauert, dass die gesamte ruandische Nation hinter Kabuye steht. Zeile 43 markiert eine Teilung des Artikels. Im ersten Teil wurden die Stimmen der Bevölkerung dargestellt. Jetzt im zweiten Teil äußert sich die Regierung zu dem Vorfall, in Form von Louise Mushikiwabo, Ministerin für Information und Pressesprecherin der Regierung, und Odda Gasinzigwa, Vorsitzenden des Nationalen Frauenrates. Letztere sagt: „Rose is a woman who has devoted her life to the restoration of the rights of Rwandans in general and women in particular; she is an inspiration to many young Rwandan women, both as a mother and a leader“ (Zeile 45-48). Hier wird deutlich, dass Rose Kabuye als Kollektivsymbol für die starke, ruandische Frau fungiert. Durch familiäres Vokabular („mother“) wird Nähe zwischen Kabuye und dem Leser bzw. vor allem zwischen Kabuye und der Leser\*in erzeugt. Wurden im ersten Teil des Artikels *alle* Ruander („We Rwandans“ (Zeile 28)) adressiert, richtet sich die Ansprache jetzt konkret an alle jungen Frauen. Das Zitat kann als Aufruf verstanden werden, sich mit Kabuye zu solidarisieren. Dieser Eindruck wird im Folgenden noch deutlicher. Die Vorsitzende des Nationalen Frauenrates fährt fort: „I have known her as a strong and courageous woman for all the time I have known her and we shall fight alongside her to ensure that she overcomes this smear campaign because an attack on her is an attack on us all“ (Zeile 51-54). Die Eigenschaften von Kabuye werden bekräftigt. Sie wird

als Heldin konstruiert. In Zeile 34 wird sie auch konkret als solche bezeichnet: „she is our hero“ (vgl. Zeile 34).

Die offizielle Meinung zum Vorfall Kabuye wird im Rahmen einer Pressekonferenz zu dem Vorfall kundgetan. Darin wird verlautet: „the Government of Rwanda believes it is a political game designed to blur the truth about the 1994 Tutsi Genocide“ (Zeile 59-61). Wie beim Beispiel des Holocaust wird auch an dieser Stelle die Anklage umkehrt und auf die Schulhaftigkeit der europäischen Mächte verwiesen. Anstelle eines rechtsstaatlichen Vorgehens und einer aufklärerischen Motivation wird den europäischen Mächten manipulatives Handeln vorgeworfen. Hinsichtlich des Völkermordes wird von einem "Tutsi Genocide“ (Zeile 61) bzw. „Genocide of Tutsis“ (Zeile 68/69) gesprochen. Die moderaten Hutu, die während des Völkermords zu Tode kamen, bleiben unbenannt.

Der Artikel schließt mit einer Ist-Darstellung zu Deutschland. Darin wird Deutschland darauf reduziert, „home for Ignace Murwanashyaka - the leader of the Democratic Forces for the Liberation of Rwanda (FDLR)“ (Zeile 66-68) zu sein. Auf diese Weise wird der Vorwurf, Deutschland gewähre den Tätern Schutz und verfolge die Falschen, ein weiteres Mal aktiviert. Es ist diese Aussage, die die Rahmung des gesamten Artikels bildet.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIALE UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## The East African

Der Artikel „Africa beware, colonialism isn't dead yet“ wurde am 27.11.2008 in der Rubrik „News“ verfasst, also etwa drei Wochen nach der Verhaftung von Rose Kabuye am Frankfurter Flughafen. Die Überschrift sticht sofort ins Auge. Sie steht frei im Raum, ist in großer Schrift verfasst und gut lesbar. Es folgt ein – die gesamte Breite einnehmendes – Foto, mit darunter versehener Angabe von Ort (Kigali), Zeit (19. November) und Bildquelle (Reuters). Das bereits angesprochene Foto scheint inmitten der Demonstration geschossen zu sein. Es zeigt das Aufgebot an Demonstrant\*innen – zu Fuß und auf Autos. Die Demonstrant\*innen sind hauptsächlich von hinten bzw. seitlich zu sehen. Die Perspektive des Bildes erweckt den Eindruck, als sei der/die Leser\*in Teil der Protestmärsche. Den Bildmittelpunkt bilden die Banner. Es sind gleich mehrere Banner zu sehen auf unterschiedlichen Materialien (Pappe und Stoff). Sie tragen eine Aufschrift in bunten, großen Buchstaben auf Kinyarwanda. Die Schriftzüge sind für die Leser\*innen des Artikels (sofern Kinyarwanda-sprachig) gut zu entziffern. Ein Demonstrant hält ein Schild in die Höhe. Darauf steht in Handschrift geschrieben und durchgestrichen „La France“. Diese Nachricht ist auch für die internationale Leserschaft eindeutig zu verstehen.

Der gesamte Artikel enthält 697 Wörter, 38 Sätze, 67 Zeilen und ist in 24 Absätze gegliedert. Der Text startet mit dem Wachruf „Wake up Africa!“ . Dieser wird in Zeile 20/21 in modifizierter Form nochmals aufgegriffen: „Please Africa, wake up!“ . Der Unterton klingt an dieser Stelle wie in eindringlicher Appell. In der Passage dazwischen (Zeile 1-21) werden die Ausgangslage, also die Verhaftung Kabuyes, und die zentrale Argumentation des Artikels dargelegt. Kabuyes Festnahme wird als Signal gedeutet „that Europe is renewing its effort to exercise control over the whole of Africa“ (Zeile 4-6). Nicht nur die ruandische Bevölkerung wird mit diesem Artikel adressiert, sondern alle afrikanischen Völker. Es werden zwei Fronten geschaffen, ein Innen und ein Außen. Europa ist auf der einen Seite (im Außen) und Afrika auf der anderen Seite (im Inneren). Zur logischen Herleitung dieser Argumentation kommen folgende rhetorische Fragen zum Einsatz.

„Shall Rwanda fight alone against the arrogance of France, Germany and the UN?“  
(Zeile 13-16)

„Shall Africa remain silent as European courts, or the International Criminal Court, compel our states and our leaders to kneel before them?“ (Zeile (17-20)

Diese Fragen haben eine strategische Funktion. Der/die Leser\*in wird zum Mitdenken angeregt. Die Aussage des Textes erscheint so wie eine selbst gefolgerte logische Erkenntnis. Das stärkt die Authentizität der Aussage. Darüber hinaus offenbart sich in den Fragen das Kollektivsymbol Arroganz und Überheblichkeit für „den Westen“ (Europa), sowie das

Kollektivsymbol der Demütigung („kneel before them“) und der Sprachlosigkeit („silent“) für den Süden (Afrika). Die Frage untermauert die Notwendigkeit, in einem afrikanischen Kollektiv zu denken. Demgegenüber werden Deutschland, Frankreich und die UNO als „westliches“ (europäisches) Kollektiv gesehen. Ruanda alleine kann den Kampf gegen dieses Kollektiv nicht bestehen. Gerechtigkeit als vermeintliches Kollektivsymbol des Westens ist ein verschleiertes Mittel zur Bevormundung und Kontrolle des Südens. Tatsächlich wird der Westen nicht als „gerecht“ wahrgenommen, sondern als korrupt und manipulativ. „Form the role of the French in the Rwandan genocide to their interference in Côte d’Ivoire, we can see that the trickery employed by our former colonialists to perpetuate their position of power and privilege on this continent is unabated“ (Zeilen 26-28). Zwar wird eigentlich von der „trickery“ Frankreichs gesprochen, diese wird dann aber gedanklich auf alle „former colonialists“ übertragen. Das Sprechen von Gerechtigkeit ist ein Mittel, um den Süden bzw. Afrika weiterhin zu unterwerfen. „This is a new colonialism dressed as justice“ (Zeile 63/64). Im Laufe des Artikels wird eine Zukunftsvision für Gesamtafrika entwickelt. Das „final chapter of the story of African liberation [that, J.K.] has not yet been written“ (Zeile 24/25), wird an dieser Stelle gedanklich verfasst. In dem neuen Kapitel muss es darum gehen, „[o]ur freedoms“ (Zeile 29) und „our independence“ (Zeile 31) durchzusetzen. Mit „our“ sind alle Afrikaner\*innen gemeint, deren Gemeinsamkeit darin liegt, dass sie als ehemals Kolonisierte dem Westen weiterhin unterworfen sind. Es wird ein Plan skizziert, was auf dem Weg in die Zukunft getan werden muss: „The young must be ...“ (Zeile 30), „We have yet to ...“ (Zeile 32), „We must turn away ...“ (Zeile 34), „We need to turn toward ...“ (Zeile 36). Diese Formulierungen legen nahe, dass der Autor, die Richtung, die es einzuschlagen gilt, kennt. Die Zukunftsvision baut auf den folgenden vier Bausteinen auf:

- 1) Bildung: Eine Bildung im ausschließlichen Sinne einer (Aus)Bildung für den Arbeitsmarkt wird als unzulänglich betrachtet (Zeile 30/31). Bildung muss auch die Erziehung zu „responsible citizens“ (ebd.) umfassen. Interessant ist an dieser Stelle die Übernahme der Konzepte des Staatenmodells (siehe Punkt 2) und des Staatsbürgers, die im Rahmen des Kolonialismus in die Welt verpflanzt wurden.
- 2) Souveränität: Die afrikanischen Staaten müssen sich dafür einsetzen, unabhängige und souveräne Staaten zu werden („to forge truly independent, sovereign states“ (Zeile 32)).
- 3) Entwicklungshilfe: Eine Abwendung von der Entwicklungshilfe wird als notwendig angesehen. Entwicklungshilfe wird als tödliche Macht wahrgenommen, „which spas our will and narrows our horizons“ (Zeile 34/35). Hier kommen die Zurichtung und die Verformung eigener Vorstellungen durch den Westen zum Ausdruck. Es deutet sich an, dass es nicht alleine



damit getan ist, sich von der Entwicklungshilfe loszulösen. Die Abwendung von der Entwicklungshilfe geht einher mit der Hinwendung zum eigenen Selbst. Um bei der Definition dieses eigenen Selbst Orientierung zu haben, ist eine entschlossene Führerpersönlichkeit wichtig („decisive leadership“ (Zeile 36)).

4) entschlossene Führerpersönlichkeit / ein Held für die Menschen: Die skizzierte Zukunft ist nicht ohne eine entschlossene Führerpersönlichkeit denkbar. Die Menschen benötigen einen Helden, der ihnen Orientierung bietet. Zu den Helden der alten Geschichte zählen die Könige, die sich den Kolonisatoren widerwillig gegenüberstellten und zu Symbolen des Unabhängigkeitskampfes wurden. König Musinga von Ruanda hat sich beispielsweise der katholischen Taufe verwehrt. Daraufhin wurde er nach 35 Jahren Regentschaft im Jahr 1931 abgesetzt (vgl. Johnson, Schlindwein, Schmolze 2016: 181). Daneben werden Prinz Louis von Burundi (kämpft für die Unabhängigkeit von der belgischen Nationalmacht), Samora Machel von Mozambique (Führer der Unabhängigkeitsbewegung), Kwame Nkrumah von Ghana (ehemaliger Präsident Ghanas, der „Independence now!“ fordert) und Nelson Mandela genannt. Was diese Führer dem Artikel zufolge ausmacht, ist, dass sie zu Europa gesagt haben: „No, it’s going to be this way. It’s not going to be the way you want it“ (Zeile 41/42). Dieses Zitat ist das erste Zitat innerhalb des Artikels. Es fungiert als Trennlinie. Eine neue Passage wird eingeleitet (Zeile 43-67). Am Ende des Zeitungsartikels wird erneut ein Zitat verwendet, das an die Aussage des ersten Zitats erinnert „No, not this time“ (Zeile 67). So gesehen bilden die Zitate in ihrer Funktion des Nein-sagens die Rahmung der zweiten Hälfte des Artikels.

In der folgenden Passage wird der Blick auf die Vergangenheit gelenkt. Die Zeitform ändert sich vom Präsens zur Vergangenheit. Es wird aufgezählt, was mit dem afrikanischen Widerstand bereits erreicht wurde. „All over Africa, men and women rose to resist foreign aggression“ (Zeile 43). Zeile 43 ist durchzogen von rhetorischen Stilmitteln. „All over Africa, men and women rose to resist foreign aggression“.

Durch gleiche Anfangslaute (Alliteration) und gleiche Lautfolgen innerhalb der Wörter wirkt der Satz gleich einer gesetzmäßigen Formel. Es ist die Formel, die in die Zukunft weist, eine Formel des Erfolgs und der Unabhängigkeit. Angesichts der Tatsache, dass der Aufhänger dieses Artikels die Verhaftung von Rose Kabuye ist, erscheint die Wortwahl „rose up“ nicht zufällig. Es kommt hier zum Ausdruck, dass Rose Kabuye das Kollektivsymbol für den afrikanischen Widerstand darstellt. Sie reiht sich ein in die Liste der Helden aus alter Zeit. Der Fall Kabuye bietet eine erneute Möglichkeit, den Widerstand gegen den Westen neu zu formulieren. „Our freedoms must be ... fought for anew with every generation“ (Zeile 29). Es ist wieder an der Zeit, widerständig zu sein. Der Fall Kabuye ist ein Teil des

Unabhängigkeitskampfes. Darin geht es neben Freiheit und Unabhängigkeit auch um Würde und Respekt („dignity“ (Zeile 46), „respect“ (Zeile 49)). Das Beispiel der Bewegung der Blockfreien Staaten wird herangezogen um die Macht zu untermauern, die im Zusammenschluss der afrikanischen Nationen liegt. Die panafrikanische Haltung, die diesem Artikel zugrunde liegt, wird an dieser Stelle ein weiteres Mal deutlich. In der darauffolgenden Passage wird sie allerdings aufgegeben. Der Blick verengt sich wieder auf Ruanda. Die Ursachen des Völkermordes werden mit dem Symbol des Feuers erklärt. „Rwanda is rising from the ashes of the 1994 genocide. From a fire that France had responsibility for lighting, which was fanned by Mobutu<sup>61</sup>, which was allowed to burn by Boutros Boutros-Ghali<sup>62</sup> and his staff at UN headquarters, and by the many countries that have committed themselves to never again allow genocide“ (Zeilen 50-53). Nicht nur die europäischen Mächte werden mit der Schuld für den Völkermord beladen. Mobutu Sese Seko, der ehemalige Präsident der Demokratischen Republik Kongo habe das Feuer entfacht. Die Konflikte zwischen Ruanda und dem Kongo werden an dieser Stelle offenkundig und wenige Zeilen später präzisiert.

Ging es zuvor noch um eine afrikanische Koalition, geht es jetzt um den „rise of Rwanda“ (Zeile 58). In Zeile 44/45 ändert sich die Adressierung des Zeitungsartikels. Anstelle der gesamten afrikanischen Bevölkerung, wird nun mit „you“ explizit Ruanda als Land adressiert. „Rwanda, you have existed for long.“ (Zeile 54/55). Nostalgisch wird auf den ursprünglichen Zustand Ruandas vor der Aufteilung der europäischen Mächte geblickt. Die Verwendung des Ausdrucks, dass „every inch“ (Zeile 56) des Weges erkämpft werden müsse, erinnert an den Kontext von Eroberungszügen. Dieser Eindruck wird in Zeile 58-60 untermauert. „Rwanda .. suffered so grievously from the colonialist partitioning of Africa, its people and precious land made part of Uganda and Congo“. Es wird daran erinnert, dass Ruanda vor der Ankunft der europäischen Mächte ein großes Königreich war. Mit der Aufteilung des Territoriums und der Aufteilung seiner Bewohner\*innen geht ein Identitätsverlust einher. Vor allem die Zuteilung des kostbaren Landes, das ursprünglich zu Ruanda gehörte, zu anderen Nationalstaaten erscheint schmerzlich. Die Beschreibung „precious land“ erinnert an die Berichte der Kolonialherren, die die kolonialisierten Länder vordergründig hinsichtlich ihrer Funktionalität („Fruchtbarkeit“) beschrieben, anstelle anderer Kategorien (z.B. Schönheit) (vgl. Mills 2007: 81). Diese Passage kann als Anspielung auf die Bodenschätze verstanden werden, die sich heute auf kongolesischem Boden befinden.

---

<sup>61</sup> Mobutu Sese Seko war während des Völkermordes Präsident der Demokratischen Republik Kongo.

<sup>62</sup> Boutros Boutros-Ghali war der UN-Generalsekretär während des Völkermordes.

Der Fall Kabuyes wird als Angriff gegen die Gesamtheit der Afrikaner\*innen wahrgenommen. Der Westen wird als aggressiv angesehen. In der Metapher eines attackierenden Vogels beginnen die ehemaligen Kolonialmächte „their renewed continental attack by picking on Rwanda“ (Zeile 64/65). Dieses Bild gleicht einer kommenden Plage, einer Invasion. Dafür steht auch die Symbolik des Todes. Sie wird bereits in der Überschrift aufgegriffen („Africa beware, colonialism isn't dead yet“). Es wird dazu gemahnt, stets wachsam zu sein und die Augen offen zu halten. Diesmal sehe man aber die Gefahr. („But we see them“ (Zeile 66)).

Die Kernaussage des Zeitungsartikels lässt sich in Zeile 54/55 finden. Dort heißt es: „Ruanda has chosen to live, with or without permission“. Darin drückt sich aus, worum es in diesem Artikel im Kern geht. Nicht die Schuldhaftigkeit Rose Kabuyes wird diskutiert. Eine ganz andere Frage steht im Vordergrund. Es geht es um das Selbstbestimmungsrecht der afrikanischen Länder. Die gezeichnete Zukunftsvision besteht darin, das eigene Schicksal selbst in der Hand zu haben.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 9. Zusammenfassend-vergleichende Analyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus Struktur- und Feinanalyse zusammengeführt. Eine ausführliche Auswertung erfolgt in den Kapiteln 11-13. Darin wird auch die Forschungsfrage beantwortet. Demgegenüber werden in diesem Kapitel nur die wesentlichen Erkenntnisse kurz und prägnant dargestellt. Darüber hinaus dient dieses Kapitel dazu, die Unterschiede in der Berichterstattung in *The New Times* und in *The East African* zu benennen, die sich im Rahmen des untersuchten Deutschlanddiskurses(stranges) offenbart haben. Da beide Zeitungen keine Angaben zu ihrer ideologischen Verortung oder ihrer Zielgruppe machen, sollen die Analyseergebnisse in diesem Kapitel dahingehend betrachtet werden, welche Diskursposition sich erkennen lassen.

Bereits bei der Sichtung des Materials hat sich gezeigt, dass es eine positive und eine negative Art gibt, über Deutschland zu berichten. Dabei handelt es sich, in Jägers Worten, um einen positiven und einen negativen Diskursstrang. Der Deutschlanddiskurs(strang) setzt sich aus diesen zwei Einzelsträngen zusammen. Darüber hinaus existieren auch Verflechtungen zu anderen Diskurs(strängen) und Themen, wie beispielsweise dem Diskurs um nationale Identität oder dem Rechtsdiskurs. Der positive Diskursstrang zieht sich im Wesentlichen in Form von Kollektivsymbolen durch das Material. Das Auto oder die deutsche Maschine sind z.B. Symbole, die zur Versinnbildlichung der deutschen Perfektion dienen<sup>63</sup>. Demgegenüber wird der negative Diskursstrang vor allem anlässlich bestimmter diskursiver Ereignisse aktiviert. Als repräsentatives Beispiel dient die Verhaftung von Rose Kabuye. Der negative Diskursstrang kann als Umkehrung des positiven Diskursstrangs verstanden werden. Werden Deutschland und Ruanda in positiven Berichten als Opfer ihrer Geschichte dargestellt, so wird Deutschland in negativen Berichten die Rolle des Bösen zugeschrieben.

Die Unterschiede zwischen der Berichterstattung in *The New Times* und *The East African* werden vor allem innerhalb des negativen Diskursstranges deutlich. Die Berichterstattung in *The New Times* ist durch eine relativ einfache Sprache, viele Zitate und eine hohe Emotionalität gekennzeichnet. Die Urheber der Zitate werden als kollektive Sprecher ausgewiesen. So ist für den/die Leser\*in schnell ersichtlich, was „falsches“ und was „richtiges“ Wissen ist, bzw. was „gut“ und was „böse“ ist. In *The New Times* wird eine relativ klare und wenig komplexe Wahrheit gezeichnet. Im Rahmen der Zitate ist es möglich, die ruandische Bevölkerung direkt zu adressieren. Damit werden implizit Handlungsaufforderungen übermittelt. Im Fall Kabuyes wird z.B. die Bevölkerung aufgefordert, sich mit Kabuye zu solidarisieren und gemeinsam für

---

<sup>63</sup> Die Verflechtung der Diskurse wird in Abbildung 1 dargestellt, S. 69

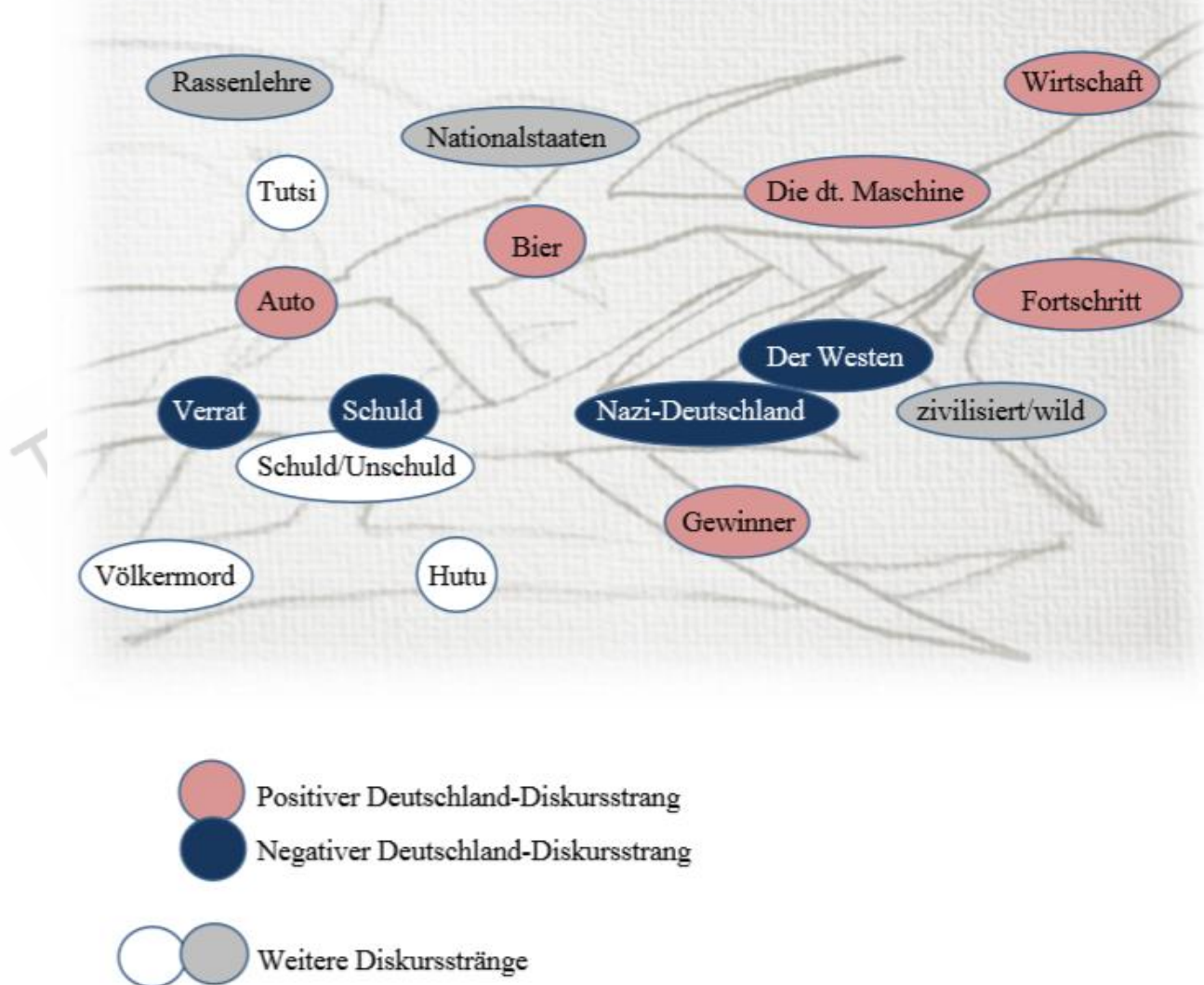
ihre Freilassung zu demonstrieren. Die genannten Merkmale der Berichterstattung in The New Times ergeben in ihrer Gesamtheit den Eindruck, dass die Zeitung als Propaganda für die Politik Kagames agiert. Das wird vor allem im Kontrast zu den Berichten in The East African deutlich. Obwohl Kagame betont, eine ethnienunabhängige Politik zu betreiben, wird in der Berichterstattung innerhalb der New Times eine klare Pro-Tutsi-Haltung deutlich. Die Hutu nehmen die Rolle der schuldigen, anonymen Masse ein. Der Ethniendiskurs scheint noch nicht überwunden, auch wenn der aussagekräftige Zeitungstitel „The New Times“ den Anbruch einer neuen Ära ausruft. Demgegenüber erscheint der Zeitungstitel „The East African“ eher nüchtern. Im Vergleich zu The New Times wird im The East African ein höheres Sprachniveau verwendet. Es wird an spezifisches geschichtliches Wissen angespielt. Um die gesamte Aussagekraft der Artikel deuten zu können, bedarf es eines guten Bildungsniveaus. Anders als in The New Times wird nicht die ruandische Bevölkerung adressiert, sondern alle afrikanischen Völker. Wo in The New Times eine Rwandaness konstruiert und vorgegeben wird, ist die Identitätsfrage in The East African noch relativ offen. Zweifel und Unsicherheit werden zugelassen. Widersprüchlichkeiten werden als Teil der komplexen Zusammenhänge akzeptiert. Es gibt demnach keine einfache Wahrheit wie in The New Times.

Die Diskurspositionen, die sich aus der Analyse ergeben haben, sind bei beiden Zeitungen sehr unterschiedlich. In der innerruandischen Zeitung The New Times wird explizit für eine ruandische Haltung eingetreten. Wenn von einem Zusammenschluss afrikanischer Völker gesprochen wird, so wird gleichzeitig der Anspruch weitergeführt, darin eine machtvolle Position einzunehmen. Es wird der Wunsch offensichtlich, den afrikanischen Kontinent, zumindest in Sachen Entwicklung, anzuführen. Darüber hinaus offenbart sich eine stark wirtschaftlich geprägte Haltung. Eine starke Wirtschaft wird zum Heilsbringer konstruiert. Die Diskursposition in The East African ist mit einer panafrikanischen Haltung verknüpft. Es wird nicht im Rahmen einzelner Staaten, sondern als afrikanisches Kollektiv gedacht. Zwar wird auch hier der hohe Stellenwert einer wirtschaftlichen Entwicklung betont, aber es wird auch auf die Notwendigkeit anderer Faktoren verwiesen. Wirtschaft kann niemals die alleinige Wahrheit darstellen. Beispielhaft für die unterschiedlichen Diskurspositionen sind die Fotos aus den negativen Berichten der Feinanalyse. Das Foto, das in The New Times gewählt wurde, stellt eine Perspektive dar, die über den Massen steht. Dieses Bild steht beispielhaft für Kagame, der durch das Medium der Zeitung The New Times zu seinem Volk spricht. Mit dem Foto in The East African wurde eine Perspektive ausgewählt, in der zum Ausdruck kommt, Teil der Masse zu sein. Eingereiht in die Menge von Menschen ist der Blick nach vorne gerichtet. In dieser

Haltung spiegelt sich die panafrikanische Haltung wieder, nur als Kollektiv Veränderung bewirken zu können.

Trotz diverser Unterschiede innerhalb der Berichterstattung zwischen The New Times und The East African sind im Hinblick auf die Kollektivsymbolik starke Ähnlichkeiten zwischen beiden Zeitungen erkennbar. Sowohl in der negativen, wie auch der positiven Berichterstattung sind Selbstbestimmung und Mut wesentliche Diskurskategorien. Dasselbe gilt für die Heldensymbolik und die Betonung familiärer Kategorien. So erscheinen die Heldenfrage, Mut und Familie als wesentliche kulturelle Stereotype der ruandischen Gesellschaft. Sie werden in beiden Zeitungen regelmäßig produziert und reproduziert.

Abbildung 1: Diskurslandschaft/-verschränkungen innerhalb der ruandischen Presse



## 10. Reflexion der Forschung

Die Maßnahmen zur Gewährleistung der Güte dieser Forschungsarbeit wurden bereits in Kapitel 6 erläutert. Das Kriterium der Intersubjektivität wird nun noch einmal aufgegriffen. Entlang der einzelnen Forschungsschritte werden die eigene Forschendenrolle, sowie notwendige forschungspraktische Einschränkungen kritisch reflektiert. Beides ist notwendig, um die Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit der Forschungsarbeit zu gewährleisten. So wurden in dieser Arbeit die Planung und Durchführung der Forschung immer wieder kritisch reflektiert, um die Wahrscheinlichkeit für Fehler so gering wie möglich zu halten. Dazu gehört es auch, den Niederschlag der eigenen Subjektivität in den Forschungsergebnissen und im Forschungshandeln im Blick zu haben (vgl. Keller 2011: 89). Die Sozialisation, sowie prägende Erlebnissen formen das Welt- und Menschenbild und damit verbunden auch das Urteilsvermögen. Eine Voreingenommenheit besteht in dieser Arbeit aufgrund der westlichen Sozialisation der Forschenden. Es wurde versucht, die diskursiven Ereignisse ohne voreingenommene Schuldzuweisungen (z.B. im Hinblick auf die Schuldfrage Kabuyes) zu betrachten, um eine neutrale Interpretation zu ermöglichen. Durch das Bewusstsein über die bestehende Voreingenommenheit und den offenen Umgang damit erscheint es möglich, die Befangenheit zu überwinden und eine sachliche Vorgehensweise zu realisieren. Die Tatsache, dass sich diese Arbeit mit der Wissensproduktion in einer Kultur auseinandersetzt, derer die Forschende nicht angehört, stellt sowohl eine Herausforderung als auch ein Potenzial dar. Zu Problemen kann ein Mangel an interkulturellem Fremdverstehen führen (vgl. Mijić 2013: 104 ff). Als Gewinn ist dagegen die Möglichkeit eines unbefangenen Blickes von Außen zu deuten. In dieser Arbeit wurde immer wieder die notwendige Balance zwischen Offenheit und hilfreichen Insiderwissen, zwischen Nähe und Distanz zur ruandischen Kultur abgewägt. Um eine ausgewogene Interpretation zu ermöglichen, wurde sowohl internationale, wie auch lokale Literatur hinzugezogen. Durch das jahrelange Engagement der Forschenden in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit mit Ruanda, eigenen Auslandsaufenthalte in Ruanda, sowie den regelmäßigen Austausch mit einem stabilen Freundeskreis in Ruanda ist ein gewisses Maß an Vertrautheit mit der ruandischen Kultur gegeben. Fehlerquellen durch interkulturelles Fremdverstehen sind daher unwahrscheinlich. Eine weitere mögliche Problematik kann die Fremdsprachlichkeit des Datenmaterials darstellen (vgl. . Mijić 2013: 104 ff.; Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014: 314 ff.). Das Material, das dieser Forschungsarbeit zugrunde liegt, ist in einer Sprache verfasst, die nicht die Muttersprache der Forschenden darstellt. Im Kontext der stetig voranschreitenden Internationalisierung von Forschungen ist dieses Problem immer häufiger vorzufinden. In dieser Arbeit wurde der Herausforderung der Interpretation des

fremdsprachigen Materials durch das Hinzuziehen qualitativ hochwertiger Übersetzungswerke entgegengewirkt. Die Übersetzungswerke enthalten nicht bloß einzelne (kontextlose) Übersetzungen. Sie weisen auf die unterschiedlichen Kontexte und die damit einhergehenden Bedeutungsverschiebungen von Wörtern hin. Damit ist die Wahrscheinlichkeit hoch, die „richtige“, d.h. die je kontextspezifische Wortbedeutung, erfassen zu können. Die Interpretationsleistung des/der Forschenden ist durch die theoretische Rückkoppelung (z.B. an die Kollektivsymboltheorie nach Link) methodisch geleitet und somit nachvollziehbar (vgl. Keller 2011: 77). Eine beliebige Übersetzung ist so ausgeschlossen. Durch den beschränkten Datenzugang konnte bei der Datenauswahl ausschließlich auf Internetquellen anstelle der originalen Printmedien zurückgegriffen werden. Keller weist darauf hin, dass vor allem in für das Internet erstellten Dokumenten wichtige Zusatzinformationen gegenüber den Originalen verloren gehen können (vgl. Keller 2011: 89). Ob es sich bei den Onlineartikeln um dieselben Artikel wie in den Printausgaben handelt, konnte nicht überprüft werden. Daher wurde in dieser Forschungsarbeit explizit darauf verwiesen, dass ausschließlich das Onlineangebot zur Analyse herangezogen wurde. Darüber hinaus muss auch die Selektivität der Datenerhebung zum Deutschlanddiskurs(strang) bedacht werden. Das gilt für die Auswahl des Textkorpus für die Strukturanalyse und auch für die Auswahl von „typischen“ Artikeln für die Feinanalyse. Da keine Informationen über die Aufrufhäufigkeit vorliegen, erfolgte die Auswahl der Artikel – orientiert am Anspruch der Repräsentativität – in der Hauptsache entlang subjektiver Einschätzungen. Des Weiteren muss relativiert werden, dass im Rahmen einer Diskursanalyse lediglich interpretativ diskutiert werden kann, wie sich das in den Berichten produzierte Wissen auf das Bewusstsein der Rezipient\*innen auswirkt. Es lassen sich lediglich Vermutungen darüber anstellen, wie sich das produzierte Wissen auf die Konstruktion von Wirklichkeit auswirkt. Zu guter Letzt sei darauf verwiesen, dass der Anspruch dieser Forschung keineswegs darin besteht (geschweige denn bestehen kann), „die Wahrheit“ aufzudecken. Im Sinne Foucaults gibt es nicht *die eine* Wahrheit. Es handelt sich stets um je gültiges Wissen innerhalb einer bestimmten Region, zu einer bestimmten Zeit. Die vorgelegte Masterarbeit ist so gesehen vor allem ein Diskurs über den Diskurs (Jäger; Jäger 2007: 15 ff.).



## TEIL III:

# THEORETISCHE & EMPIRISCHE ZUSAMMENFÜHRUNG

## 11. Das Deutschlandbild aus postkolonialer Perspektive

In dieser Forschungsarbeit wurde die Frage nach dem gültigen Wissen über Deutschland in der ruandischen Presse gestellt. Als mögliche Repräsentationsmuster wurden im theoretischen Teil das Othering und das Konzept der Hybridität eingeführt. Die Analyse hat gezeigt, dass bei der Wissensproduktion über Deutschland das Konzept des Othering zum Einsatz kommt. Das trifft vor allem für den negativen Diskursstrang zu. Deutschland wird als böse, manipulativ und willkürlich konstruiert. Ruanda wird demgegenüber als unschuldig, heldenhaft und gerecht dargestellt. Hier werden die Zuschreibungen des kolonialen Diskurses aufgegriffen. Sie werden allerdings umgekehrt. Diesmal ist es der Westen, der angesichts der willkürlichen Verhaftung von Rose Kabuye als irrational konstruiert wird. Im negativen Diskursstrang wird kein spezifisches Wissen über Deutschland produziert. Jegliches Wissen bezieht sich auf den Westen als Masse. Die westlichen Länder werden als homogenes Kollektiv dargestellt. Es wird ihnen die einheitliche Intention unterstellt, Ruanda bzw. die afrikanischen Länder unterwerfen und schikanieren zu wollen. Die Spaltung der Welt verläuft hier entlang „guter“ und „böser“ Ideologien, wobei die Länder des Südens die gute Seite und die Länder des Nordens die böse Seite repräsentieren.

Im positiven Diskursstrang wird das Othering dahingegen in der ursprünglichen Form wie bei Said angewendet. Das trifft zumindest auf die Darstellung des Westens zu. Mit Bewunderung wird auf das fortschrittliche, starke und mächtige Deutschland geblickt. Der Erfolg Deutschlands wird vor allem mit Wirtschaft, Technik und Innovation assoziiert. Im Kontext des Othering nimmt Ruanda keine schwache, rückständige Position ein – zumindest nicht offenkundig. Es werden vor allem die Ähnlichkeiten mit Deutschland betont. Das Streben wie Deutschland zu werden, zeigt, dass das eigene Selbst tatsächlich jedoch als mangelhaft wahrgenommen wird. Auch wenn das nicht explizit ausgesprochen wird. Anders als im negativen Diskursstrang wird im positiven Diskursstrang deutschlandspezifisches Wissen produziert. Es wird eine Differenzierung zwischen den einzelnen europäischen Mächten vorgenommen. Durch die Produktion und Reproduktion kultureller Stereotype wird eine verhältnismäßig konkrete und konsistente Vorstellung von Deutschland produziert. Dadurch, dass diese Stereotype immer wieder bedient werden, wird das produzierte positive

Deutschlandbild über die Zeit hinweg aufrechterhalten. Es ist wichtig, dieses Deutschlandbild zu sichern. Denn das Bild von Deutschland fungiert als Ideal und Fiktion dessen, was Ruanda selbst sein bzw. erreichen möchte. In all jenen Momenten, in denen von einer Abwandlung des Konzepts des Othering gesprochen wurde, demonstriert sich das Konzept der Hybridität und es wird die Aneignung des Diskurses erkennbar. Die dualistische Weltsicht des kolonialen Diskurses wird angenommen. Darüber hinaus wird gleichzeitig auch etwas Eigenes daraus geschaffen. Das angeeignete, hybride Deutschlandbild kann als Widerstand gegen den Westen fungieren. Das zeigt sich im negativen Diskursstrang.

Die Antwort auf die Forschungsfrage, inwiefern koloniale Denkmuster in der Darstellung von Deutschland (re-)produziert werden, fällt also ambivalent aus. Auch wenn die binären Oppositionsstrukturen weiterwirken, sind die Träger der Zuschreibungen nicht fixiert, sondern variabel. Die Kolonisierten sind nicht durchweg machtlos. Die produktive Macht des kolonialen Diskurses wird deutlich.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 12. Vorstellungen von Entwicklung im nachkolonialen Ruanda

Entsprechend der Forschungsfrage werden nun im Anschluss an die Ermittlung des Deutschlandbildes die mit diesem Bild einhergehenden Vorstellungen von Entwicklung abgeleitet. Um in Foucaults Worten zu sprechen: Die wirklichkeitskonstituierenden Wirkungen des Deutschlandbildes werden nachgezeichnet. Dabei ist mit dem Entwicklungsbegriff per se kein spezielles Entwicklungskonzept gemeint, sondern jegliche Vorstellung der Gestaltung von Gegenwart und Zukunft.

Auch wenn sich das Deutschlandbild als variabel erwiesen hat, so ist der Spielraum für variable Entwicklungsvorstellungen gering. Die erzeugten Vorstellungen über Deutschland bzw. den dortigen Lebensstandard fungieren als Vorbild und Ansporn für Ruanda. In den ermittelten positiven Deutschlandassoziationen offenbaren sich Ziele für die eigene Entwicklung. Auch Ruanda möchte eine Wirtschaftsmacht werden, sogar *die* Wirtschaftsmacht auf dem afrikanischen Kontinent, wenn es nach The New Times geht. In der kapitalistischen Ideologie des Westens wird die Lösung für Ruanda gesehen. Entwicklungsprobleme werden als Mangel an Infrastruktur, an Energieversorgungsmöglichkeiten oder fehlenden ausländischen Investoren gedeutet. Zukunftsvisionen, die eine Spiegelung der westlichen Lebensart darstellen. Das westliche Entwicklungsmodell wird als universelles Modell von Entwicklung akzeptiert. Ziel ist es, „Deutschland zu werden“, oder zumindest Singapur. Eine politische Thematisierung von Entwicklung im Sinne einer Parteinahme für die Betroffenen erfolgt nicht und ist somit auch nicht möglich.

Etwas differenzierter und kritischer blickt The East African in die Zukunft. Die einseitige Fokussierung auf Wirtschaft wird nicht als ideales Modell verstanden. Es wird daran appelliert, eigene und unabhängige Entwicklungswege zu finden. Allerdings ist die Antwort auf das, was das „Eigene“ darstellen soll, noch offen. Es offenbart sich Unsicherheit hinsichtlich der Frage, wohin es gehen soll. Auch wenn sich The East African kritisch mit der Frage eines ruandischen bzw. ost- oder panafrikanischen Entwicklungsmodells auseinandersetzt, scheint es aktuell keine Alternative zum westlichen Modell zu geben. Im Gegensatz zu The New Times wird die Möglichkeit, Zukunft zu gestalten, nur in einem Zusammenschluss aller afrikanischen Nationen gesehen. Das kann als Spiegelung der Europäischen Union angesehen werden. In der Frage nach dem „Eigene“ deutet sich vom Grundsatz her eine Hybridisierung der Vorstellungen von Entwicklung an. Auch wenn konkrete Inhalte und Ziele eines alternativen Modells erst entwickelt werden müssen.

### **13. Macht im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit**

Die vorliegende Forschungsarbeit hat eine weitere bedeutende Erkenntnis zu Tage gebracht. Diese hängt mit den zwei optionalen Deutschlandbildern zusammen. Es wurde in dieser Forschungsarbeit zwischen einem positiven und einem negativen Diskursstrang unterschieden. Das Vorhandensein eines negativen Diskursstrangs widerlegt Saids These von einem durchgängig positiven Bild des Westens (bzw. des Okzidents), dessen Kontrolle ausschließlich in der Hand der (ehemaligen) Kolonisatoren liegt. Anders gesagt: Es zeigt sich, dass Saids These eines einseitig produzierten Dualismus im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr anschlussfähig ist. Fraglich ist, ob sie das überhaupt jemals war, wie einige postkoloniale Kritiker, z.B. Bhabha, zu bedenken geben (siehe Kapitel 5.1; 5.3). Die Entwicklungszusammenarbeit ist kein einseitiges Unterfangen. Wie in Kapitel 5.2 gezeigt wurde, hat sich die Entwicklungszusammenarbeit mittlerweile ansatzweise mit ihren kolonialen Wurzeln und Wirkungen auseinandergesetzt. Heute setzt sie auf partizipative Modelle. Inwiefern dieser Anspruch in der Praxis umgesetzt wird und inwiefern Entwicklungsprojekte tatsächlich einen partizipativen Charakter haben, muss im Rahmen einer eigenen Forschung untersucht werden. Darüber lässt diese Forschungsarbeit keine Rückschlüsse zu. Was diese Arbeit jedoch zeigt, ist, dass Entwicklungszusammenarbeit keine repressive Macht ist. Im Hinblick auf das Einfrieren der Entwicklungsgelder durch die Geberländer kann allenfalls von einer regulativen Macht gesprochen werden. Die Ergebnisse der Analyse belegen: die Macht im Entwicklungskontext ist eine produktive Macht auf beiden Seiten. Auf ruandischer Seite besteht diese Macht in der Möglichkeit, negatives Wissen über Deutschland zu produzieren, d.h. „kritisch“ Bericht zu erstatten. Wobei hier die Einschränkungen in Kapitel 9 hinsichtlich „kritischer“ Berichterstattung bedacht werden muss. Darüber hinaus liegt die Macht auf der Seite Ruandas darin, zu entscheiden, welches der beiden Bilder zu welchem Zeitpunkt aktiviert wird. Das belegt, dass Ruanda über eine gewisse Handlungsmacht verfügt, zumindest auf der Ebene der Repräsentation. Interessant wäre zu fragen, inwiefern sich diese Handlungsmacht auf der Ebene der Repräsentation mit einer tatsächlichen Handlungsmacht verbindet? Anders gefragt: Wirkt sich die negative Berichterstattung über Deutschland auf das Handeln Deutschlands aus? Gelingt es z.B. Deutschland durch eine negative Berichterstattung unter Druck zu setzen? Der Fall Kabuye wurde z.B. letztendlich fallengelassen. Die Zahlung deutscher Entwicklungsgelder wurde nach einer Aussetzung von einem halben Jahr wieder aktiviert, wenn von nun an auch gebunden an konkrete Zweckbestimmungen. Diese Verläufe zeigen, dass Deutschland daran gelegen ist, die Entwicklungsbeziehungen aufrecht zu erhalten. Die rapide ruandische Entwicklung ist nicht nur ein ruandischer Erfolg. Sie belegt auch den

Erfolg deutsch-ruandischer Entwicklungszusammenarbeit als gemeinsames Produkt. Eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit ist auch aus deutscher Sicht ein aufrechtzuerhaltendes Gut. Entwicklungszusammenarbeit ist also keine repressive Macht, sondern ein Aushandlungsfeld zwischen zwei Akteuren. Die jeweiligen Interessen dieser zwei Akteure können sehr unterschiedlich sein. Letztlich kumulieren sie aber im gemeinsamen Interesse, eine gelingende Entwicklungszusammenarbeit zu gestalten. Dadurch steht beiden Seiten im Deutungskampf um Wahrheit ein gewisser Spielraum zu. Dieser vergegenwärtigt sich in der ruandischen Presse in Form zweier Extrempositionen zu Deutschland. In gleicher Weise liegen auch zu Ruanda zwei extreme Meinungen vor, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit aufgedeckt wurde. Die Meinungsbildung zu Ruanda bewegt sich zwischen folgenden zwei extremen Polen: Der Huldigung des Helden Kagame einerseits und seiner Diffamierung als Diktator andererseits, ebenso wie der Ernennung von Ruanda zum Hoffnungsträger für den gesamten afrikanischen Kontinent einerseits und der äußert kritischen Zukunftsvision für Ruanda andererseits.

Es kann geschlussfolgert werden, dass bilaterale Entwicklungszusammenarbeit auf beiden Seiten zwischen zwei extremen Positionen, einer positiven und einer negativen, hin und her manövriert. Die Berichterstattung scheint ein Mittel im „Machtkampf“ der Entwicklungszusammenarbeit zu sein. Um diese These zu untermauern, müssen weitere Untersuchungen angestellt werden, die, wie bereits angedeutet, die Auswirkungen der jeweils produzierten Wahrheiten auf das Handeln im Entwicklungskontext beleuchten. Im Anschluss an Foucault kann davon ausgegangen werden, dass die Berichterstattung in hegemonialen Medien eine formierende Wirkung auf das Bewusstsein der Rezipient\*innen hat (siehe Kapitel 4). Gleichzeitig spricht Foucault aber auch davon, dass es neben den hegemonialen Diskursen auch Gegendiskurse gibt. Das, was sich in dieser Forschungsarbeit als gültiges Wissen über Deutschland herauskristallisiert hat, ist somit nicht pauschal auf die Gesamtheit der ruandischen Bevölkerung zu übertragen. Daher scheint es interessant, ausgehend von den Ergebnissen dieser Forschungsarbeit, auch Stimmen aus der Bevölkerung Gehör zu schenken. Hier lässt sich die Frage Spivaks aufgreifen: „Can the Subaltern speak“? (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 186 ff.; Spivak 2008). Also können die Betroffenen selbst auch Diskurse entgegen der hegemonialen Meinung bzw. entgegen des öffentlichen Diskurses produzieren? Ein bereits in dieser Arbeit aufgegriffenes Zitat von Reyntjens deutet an: „[I]n the privacy of their homes, in discreet conversations, and in the body language that accompanies their silence, the powerless construct their truth, which may well be more radical than the RPF believes“ (Reyntjens 2013: 256).

## Fazit

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gemacht, die Berichterstattung über Deutschland in der ruandischen Presse zu analysieren. Dafür wurden die innerruandische Zeitung *The New Times* und die im Ausland für Ruanda herausgegebene Zeitung *The East African* analysiert. Die eingangs formulierten Ausgangsthesen haben sich in beiden Medien als zutreffend herausgestellt. Gleichzeitig brachte die Analyse eine wesentliche Erkenntnis zu Tage, die in den Ausgangsthesen nicht mitbedacht wurde.

Im Wesentlichen können drei Ergebnisse festgehalten werden. Als erstes Ergebnis lässt sich die Feststellung formulieren, dass die Medien in Ruanda ein überwiegend positives Bild von Deutschland produzieren. Vor allem in der alltäglichen Berichterstattung werden immer wieder Stereotype bedient, in denen sich die Bewunderung für Deutschland ausdrückt. In Zeiten negativer Berichterstattung werden Deutschland bzw. der Westen zwar mit dem „Bösen“ assoziiert und die Vorrangstellung des Westens als Folge der Kolonialzeit kritisch hinterfragt, die Funktion Deutschlands bzw. des Westens als Maßstab für Entwicklung wird im Großen und Ganzen allerdings nicht kritisch reflektiert. Was zum zweiten Ergebnis überleitet: Der Feststellung, dass Deutschland bzw. der Westen als Maßstab jeglicher vorstellbaren Entwicklung fungieren. Das westliche Entwicklungsmodell wird als universal gültiges Entwicklungsmodell angenommen. Entwicklung ist das Mittel, um Deutschland - im bildlichen Sinne - nach Ruanda zu holen. Um noch einmal die Diskursanalyse aus der Einleitung von Tandian und Abrahams (2015) über die senegalesische Perspektive auf die ehemalige Kolonialmacht Frankreich aufzugreifen: Die Fiktion eines deutschen bzw. westlichen „El Dorado“ ist im ruandischen Kontext nicht mit der Motivation verbunden, nach Deutschland zu fliehen. Vielmehr schafft man sich in Ruanda durch Entwicklung das gezeichnete „El Dorado“ einfach selbst. Dies lässt sich schlussfolgern, da die in der ruandischen Presse vorgefundenen Vorstellungen von Entwicklung im Kern an den Prinzipien einer nachahmenden Entwicklung orientiert sind. Mit Entwicklung ist die Motivation verbunden, diverse Modelle von Deutschland zu kopieren (z.B. Bildungsmodelle, Marketingstrategien, usw.).

Das dritte Forschungsergebnis thematisiert den Machtaspekt, genauer gesagt die Frage nach der Macht von Ruanda im Entwicklungskontext. Es konnte nachgewiesen werden, dass variable Wahrnehmungsmuster zu Deutschland vorliegen und Ruanda hinsichtlich der Repräsentation somit über eine produktive Macht verfügt. Saida's These, dass die kolonisierten Länder (bzw. bei ihm der Orient) per se machtlos sind, wird auf diese Weise widerlegt. Vielmehr – auch im Hinblick auf das bereits geschilderte zweite Ergebnis – scheint Bhabhas These angemessen. Das mit Deutschland verbundene Entwicklungskonzept wird durch Ruanda angeeignet und auf

die eigene Gesellschaft übertragen. Damit bleibt die Wahrnehmung von Deutschland nicht bloß bei der Idealisierung von Deutschland stehen. Ruanda verharnt nicht als machtloser Bewunderer oder passiver Empfänger von Geldern. In der Zeichnung einer eigenen Zukunftsvision ist Ruanda aktiv, auch wenn diese Vision an den Westen angelehnt ist. Das Schwarz-Weiß-Denken, das Said und die Post-Development-Anhänger im Hinblick auf das Nord-Süd-Verhältnis zeichnen, erweist sich als simplizistisch und unterkomplex.

Ausgehend von dem emanzipatorischen Anspruch einer Kritischen Diskursanalyse muss jegliche Form von Schwarz-Weiß-Malerei kritisiert werden. Dasselbe gilt für die Annahme, dass innerhalb des Entwicklungsdiskurses nur starre Rollen und feste Identitäten existieren. Derartige Vorstellungen schließen die Möglichkeit aus, vorhandene Macht überhaupt wahrzunehmen. Im Sinne des Hybriditätskonzeptes von Bhabha und der damit verbundenen Umwendung von Herrschaftsstrategien lässt sich Escobars These des „*Making ... of the Third World*“ (Escobar 1995) und sein darin geäußertes Plädoyer für die Abschaffung von „Entwicklung“ umkehren. Durch das Verkennen der Macht, die den Akteuren im Entwicklungsdiskurs inne ist, wird die Dritte Welt ebenso geschaffen.

Im Sinne der Ermächtigung der Machtlosen und angesichts der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit muss neben den bereits genannten Punkten schließlich auch Kritik an der Medienpolitik Kagames geübt werden. Die Analyse der innerruandischen Zeitung *The New Times* hat eine Wirklichkeitskonstruktion offenbart, die propagandagleich erzeugt wird. Die Medien fungieren als Sprachrohr von Kagame. Das ist vor allem im Hinblick darauf verwerflich, dass die ruandische Regierung explizit betont, als Konsequenz aus der Medienpropaganda während des Völkermordes, jegliche Propaganda zu eliminieren. Damit wird die eigene Propaganda geschickt verschleiert. Das Deutschlandbild wird vor diesem Hintergrund als Legitimation für Kagames Politik instrumentalisiert.

## Literaturverzeichnis

- Abrahams, N., Tandian, A. (2015). Deconstructing the Myth of African-European ‘Partnership‘ from a Senegalese Viewpoint. In V. Bachmann, M. Müller (Hrsg.), *Perceptions of the EU in Eastern Europe and Sub-Saharan Africa. Looking in from the Outside* (S. 165-186). London: Palgrave Macmillan.
- African Union (AU) (2017). *East African Community (EAC)*. Verfügbar unter: <https://au.int/en/recs/eac> [Zugriff am 06.12.2017].
- Auswärtiges Amt (2017a). *Beziehungen zu Deutschland*. Verfügbar unter: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Ruanda/Bilateral\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Ruanda/Bilateral_node.html) [Zugriff am 28.09.2017]
- Auswärtiges Amt (2017b). *Ruanda*. Verfügbar unter: [http://www.auswaertiges-amt.de/sid\\_5D7EABB22CF10702F60A53ADC99760C9/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Ruanda\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/sid_5D7EABB22CF10702F60A53ADC99760C9/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Ruanda_node.html) [Zugriff am 01.10.2017].
- Bhabha, H. K.(2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Bohnet, M. (2015). *Geschichte der deutschen Entwicklungspolitik*. München, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Botschaft der Republik Rwanda (2014). *Ruanda – Deutschland*. Verfügbar unter: [http://www.rwanda-botschaft.de/home/?no\\_cache=1](http://www.rwanda-botschaft.de/home/?no_cache=1) [Zugriff am 28.09.2017].
- Brockmeier, S. (2014). *Deutschland und der Völkermord in Ruanda*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Buckley-Zistel, S. (2006). Dividing and uniting: The use of citizenship discourses in conflict and reconciliation in Rwanda. In: *Global Society*, 20, S. 101-113.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2017a). *Ruanda*. Verfügbar unter: [http://www.bmz.de/de/laender\\_regionen/subsahara/ruanda/index.html](http://www.bmz.de/de/laender_regionen/subsahara/ruanda/index.html) [Zugriff am 11.11.2017].
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2017b). *Ruanda. Situation und Zusammenarbeit*. Verfügbar unter: [http://www.bmz.de/de/laender\\_regionen/subsahara/ruanda/zusammenarbeit/index.html](http://www.bmz.de/de/laender_regionen/subsahara/ruanda/zusammenarbeit/index.html) [Zugriff am 29.09.2017].



- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2008). *Human Development Index (HDI)*. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/megastaedte/64733/hdi> [Zugriff am 02.12.2017].
- Castro Varela, M., Dhawan, N. (2015). *Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Chakrabarty, D. (2010). *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Conrad, S. (2012). *Kolonialismus und Postkolonialismus: Schlüsselbegriffe der aktuellen Debatte*. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/146971/kolonialismus-und-postkolonialismus?p=all> [Zugriff am 16.11.2017].
- Crisafulli, P., Redmond, A. (2012). *Rwanda, Inc. How a devastated nation became an economic model for the developing world*. New York: Palgrave Macmillan.
- Della Faille, D. (2011). Discourse analysis in international development studies: Mapping some contemporary contributions. In: *Journal of Multicultural Discourses*, 6, Heft 3, S. 215-235.
- Dreesen, P., Kumiega, L., Spieß, C. (2012). Diskurs und Dispositiv als Gegenstände interdisziplinärer Forschung. In P. Dreesen, L. Kumiega, C. Spieß (Hrsg.), *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht* (S. 9-25). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Eriksson Baaz, M. (2005). *The Paternalism of Partnership: A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid*. London, New York: Zed Books.
- Escobar, A. (1995). *Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Foucault, M. (1976). *Mikrophysik der Macht*. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1992). *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1995 [1973]). *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. Verlag?
- Gad, D. (2014): *Die Kunst der Entwicklungszusammenarbeit. Konzeptionen und Programme einer auswärtigen Kulturpolitik nordischer Staaten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Goethe Institut (2017): *Umfragen. Positives Deutschlandbild*. Verfügbar unter: <https://www.goethe.de/de/kul/ges/20506310.html> [Zugriff am 03.11.2017].
- Hall, S. (2004). *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Hamburg: Argument Verlag.

- Hall, S. (2013a). The Spectacle of the 'Other'. In S. Hall, J. Evans, S. Nixon (Hrsg.). *Representation* (S. 215-287). Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: Sage.
- Hall, S. (2013b). The Work of Representation. In S. Hall, J. Evans, S. Nixon (Hrsg.). *Representation* (S. 1-59). Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: Sage.
- Holmes, G. (2013). *Woman and War in Rwanda: Gender, Media and the Representation of Genocide*. London: I.B. Tauris.
- Hulme, P. (1986). *Colonial Encounters. Europe and the Native Caribbean 1492-1797*. London: Methuen.
- Jäger, M., Jäger, S. (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jäger, S. (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: UNRAST-Verlag.
- Jäger, S., Zimmermann, J. (2010) (Hrsg.). *Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste*. Münster: UNRAST-Verlag.
- Johnson, D., Schlindwein, S., Schmolze, B. (2016). *Tatort Kongo – Prozess in Deutschland. Die Verbrechen der ruandischen Miliz FDLR und der Versuch einer juristischen Aufarbeitung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kabagema, I. (1993). *Ruanda unter deutscher Kolonialherrschaft 1899 – 1916*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Karis, T. (2012). Massenmediale Eigenlogiken als diskursive Machtstrukturen. Oder: Ich lasse mir von einem kaputten Fernseher nicht vorschreiben, wann ich ins Bett zu gehen habe! In P. Dreesen, L. Kumiega, C. Spieß (Hrsg.), *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht* (S. 47-77). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Keller, R. (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kerchner, B., Schneider, S. (Hrsg.) (2006). *Foucault: Diskursanalyse der Politik*. Eine Einführung. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klingebiel, S. (2013). *Entwicklungszusammenarbeit. Eine Einführung*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Konrad-Adenauer-Stiftung (2011). *Das Deutschlandbild in Herkunftsländern. Beispiele für die Erwartungen von Zuwanderern nach Deutschland*. Verfügbar unter:

- [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_21819-544-1-30.pdf?1102101701](http://www.kas.de/wf/doc/kas_21819-544-1-30.pdf?1102101701) [Zugriff am 04.11.2017].
- Kößler, R. (2014). Umriss und Probleme einer Theorie globaler Entwicklung. In A. Ziai (Hrsg.), *Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektiven der Entwicklungstheorie* (S. 71-96). Baden-Baden: Nomos.
- Kumiega, L. (2012). Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv. In P. Dreesen, L. Kumiega, C. Spieß (Hrsg.), *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht* (S. 25-47). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landwehr, A. (2001). *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen: edition diskord.
- Link, J. (1982). Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. *KultuRRevolution*, 1, 6-21.
- Mijić, A. (2013). Grenzen des Verstehens? – Verstehen der Grenzen! In R. Bettmann, M. Roslon (Hrsg.), *Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung* (S. 95-116). Wiesbaden: Springer VS.
- Mills, S. (2004). *Discourse. The new critical idiom*. New York, London: Routledge.
- Mohanty, C. T., A. Russo & L. Torres (1991). *Third World women and the politics of feminism*. Bloomington: Indiana University Press.
- Ndkundakozera, B. P. (2012). *An assessment of the MHC as a media regulatory body in Rwanda*. Saarbrücken: LAP LAMBERT Academic Publishing
- Nshimyumukiza, J. (2017a). *Ruanda. Geschichte & Staat*. Verfügbar unter: <https://www.liportal.de/ruanda/geschichte-staat/> [Zugriff am 04.11.2017].
- Nshimyumukiza, J. (2017b). *Ruanda. Überblick*. Verfügbar unter: <https://www.liportal.de/ruanda/ueberblick/> [Zugriff am 02.09.2017].
- Nshimyumukiza, J. (2017c). *Ruanda. Gesellschaft*. Verfügbar unter: <https://www.liportal.de/ruanda/gesellschaft/> [Zugriff am 06.11.2017].
- Nuscheler, F. (1996). *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz
- Parr, R. (2010) Diskurs. In Kammler, C., Parr, R., Schneider, U. J. & Reinhardt-Becker, E. (Hrsg.), *Foucault-Handbuch: Leben - Werk – Wirkung* (S. 233-237). Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. (2017). *Über uns*. Verfügbar unter: <http://rwa.rlp-ruanda.de/de/ueber-uns/graswurzelpartnerschaft-rheinland-pfalz-ruanda/> [Zugriff am 07.11.2017].
- Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Verlag.

- Reporter ohne Grenzen (2017a). *Rangliste der Pressefreiheit*. Verfügbar unter: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/weltkarte/#map-RWA> [Zugriff am 05.11.2017].
- Reyntjens, Filip (2013): *Political governance in post-genocide Rwanda*. New York: Cambridge University Press.
- Said, E. W. (2003 [1978]). *Orientalism*. London: Penguin Books.
- Spivak, G. C. (2008). „Can the Subaltern Speak?“ In: dies. (Hrsg.), *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation* (S. 17-118). Wien: Turia & Kant.
- Steinke, I. (2010). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 319–331). Reinbek: Rowohlt.
- Strauss, A. (1998). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Strauss, A., Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Strizek, H. (2006). *Geschenkte Kolonien. Ruanda und Burundi unter deutscher Herrschaft*. Berlin: Links.
- Traue, B., Pfahl, L., Schürmann, L. (2014). Diskursanalyse. In N. Bauer, J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 493-508). Wiesbaden: Springer VS.
- The East African (o. J.). *About us*. Verfügbar unter: <http://www.theeastafrican.co.ke/meta/2562-2556-36ij69/index.html> [Zugriff am 20.10.2017].
- Ullrich, P. (2008). Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie: Ein- und Überblick. In U. Freikamp, M. Leanza, J. Mende, S. Müller, P. Ullrich, H.-J. Voß (Hrsg.), *Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik* (S. 19-31). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- United Nations Development Programme (UNDP) (2016). *Human Development Report 2016*. Verfügbar unter: [http://hdr.undp.org/sites/default/files/2016\\_human\\_development\\_report.pdf](http://hdr.undp.org/sites/default/files/2016_human_development_report.pdf) [Zugriff am 12.11.2017].
- Ziai, A. (2010a). Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. *Peripherie: Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, 30, Heft 120, 399-426.
- Ziai, A. (2010b). Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beitrag zur Wochenzeitung: Das Parlament. Entwicklungspolitik*, 10, 23-29.

Ziai, A. (2014). Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektiven der Entwicklungstheorie. In A. Ziai (Hrsg.), *Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektiven der Entwicklungstheorie* (S. 9-39). Baden-Baden: Nomos.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## Anhang

### a) Auflistung zusätzlich zitierter Artikel im Rahmen der Strukturanalysen

Datum	Zeitung	Titel
30.10.2011	The New Times	Germany can learn a lot from EAC
26.09.2014	The East African	Rwanda Air has no choice but to grow, and quickly
27.06.2015	The East African	Relations between Rwanda and Whitehall hit a new low after BBC row
27.06.2015	The East African	Rwanda tourism grows beyond gorilla trekking
20.10.2015	The New Times	East Africa: Learning from Germany & Singapore takes more than aping education practices
30.07.2016	The East African	Do we really need presidents or are they just a force of habit? Don't laugh, think about it
23.06.2017	The East African	Arrest of Rwandan spy chief could spark diplomatic spat with UK
18.07.2017	The East African	Volkswagen assembly plant in Kigali on course
23.07.2017	The New Times	Volkswagen to assemble electric cars in Rwanda
11.08.2017	The New Times	What makes a great leader?
22.08.2017	The New Times	CNLG lauds germany for extraditing Genocide suspect
23.08.2017	The New Times	Genocide suspects get fair trial in Rwanda
26.08.2017	The New Times	Genocide fugitives can run but can't hide forever

b) Artikel der Feinanalyse

Artikel: Positiver Diskursstrang, The New Times

Webseite, von Citavi 5.6 in PDF konvertiert am 12.09.2017 18:17, Abweichungen vom Original möglich.

Tuesday, Sep 12th 2017 About Us | How to Advertise | Staff | Archives | Contact Us | Webmail



**The New Times**  
Rwanda's Leading English Daily

Ask for a b

---

HOME **NEWS** BUSINESS OPINIONS WOMEN SPORTS EDUCATION CHILDREN HEALTH LIFESTYLE
Search...

Latest News: [AS Kigali retains Rwanda Women Football League title](#)

---

## Rwanda & Germany: The rebirth tale of two nations

By: **KENNETH AGUTAMBA**

PUBLISHED: October 11, 2015 | [News](#) | [Print](#) | [Email](#)

[Facebook](#)
[Tweet](#)
[+1](#)
1 Comment



Amb. Fahrenholtz (L) and Finance Minister Claver Gatete sign bilateral agreements in June this year. The two countries have a lot in common. (File)

**More in News**

- Students reap big from 'Africa Code Week'
- RDB recommits to improve customer service
- Man behind Rwf3 billion scam arrested

**1** It was an evening of merry making, laughter and beer on Wednesday evening this week, when the German Ambassador, Peter Fahrenholtz, hosted a cross section of diplomats and other dignitaries to mark the 25th anniversary of German unity.

**5** Visibly, the entire European community in Kigali was present, joined by friends from Rwanda, Asia and USA. It was a symbolic scene devoid of walls as people mingled freely in the sprawling gardens of the Ambassador's residence.

**10** On October 3, 1990, exactly 25 years ago, the Capitalist West Germany reunited with the Communist East Germany to form the current nation of Germany.

Ten months earlier, the Berlin wall, which had separated the two sides for almost thirty years, was demolished in November






**Most Popular**

- Turkana and their fascinating way of life
- Imbutu Foundation's role in promoting girls' rights in Rwanda
- I know boys like you
- Students reap big from 'Africa Code Week'
- A memorable gorilla trekking journey
- Development strategist Kofi Hagan talks coaching and its significance to society
- Independence is more of a process than a one day event
- Man behind Rwf3 billion scam arrested





15 1989 to give way for the reunification process.

Dr Papias Malimba Musafiri, the Minister of Education who represented the government at the function, compared Germany's history with that of Rwanda and proposed a toast to the major milestones registered by both countries in the last

20 over two decades.

Musafiri noted that, like in Rwanda's case, Germany had been torn apart by communist and capitalist ideologies that were fueled by external forces as Cold War tensions intensified between the so called East and Western worlds.

25 According to historical accounts, East Germans, dissatisfied with life under the communist system, saw West Berlin as a gateway to the democratic side. And between 1949 and 1961, at least 2.5 million East Germans had fled to West Germany.

30 By August 1961, an average of 2,000 East Germans were crossing into the West every day. Most of the escapees were skilled laborers, professionals, and intellectuals and this was having a devastating effect on the East German economy.

To halt the exodus to the West, Soviet leader Nikita Khrushchev recommended to East Germany leaders that they block access between East and West Berlin and that's how the Berlin wall came to be; 106 kilometres long and was 3.60 metres high and was impossible to climb, by design.

40 Ambassador Fahrenholtz said on Wednesday, "We are grateful to the brave people who brought down the wall and the iron curtain of the Cold War with their desire for freedom and their civic courage."

The iron curtain that the Ambassador referred to had fallen over Germany after it lost the Second World War in 1945; the country was then divided between the two global blocs; the Soviet led east representing communism and US led west for capitalism.

#### 45 Shared history

"As the people of Germany achieved unity and freedom in October 1990, the struggle had just begun in Rwanda, after four years of struggle, the unity and freedom of a nation was recovered," Dr Musafiri recollected.

He added that freedom and other liberties come at a cost which both countries paid heavily to obtain what they have today.

55 "The histories of our two countries share that common element, we stood up and made the right choices for unity and freedom," said the Minister.

On October 1, 1990, (two days before Germany reunion) the Rwanda Patriotic Army fired the first shot at Mirama Hills on the Uganda-Rwanda northern border, to set wheels of Rwanda's liberation in motion.

60 Rwanda's liberation war was also aimed at ending a dangerous ideology based on ethnicity. It would climax into the deadly Genocide of 1994 during which over a million Tutsis were killed.

65 Victor Visathan, a historian and veteran Rwandan journalist, reminisces that decades before October 1, 1990, hundreds of thousands of Rwandans had fled their country to neighbouring

#### Letters

- Rwanda could be an academic hub for EAC

CLARENCE FERNANDES

- Cut the red tape in our govt institutions

NSHUTI

- REG must pay for appliances damaged by power surges

MWENE KALINDA

- We don't need Ivy League education to transform our manufacturing sector

KELLY & KIGALI GIRL

- >> More Letters



New Times  
Home & Office  
Delivery  
Call:  
0788 388 785  
0786 678 470  
www.newtimes.co.rw  
@NewTimesRwanda  
The New Times Publications



African states, in order to escape the persecution from 'ethno-centric administrative ideology.'

70 "The most important aspect of October 1 is that it was chosen as the D-Day for the invasion of Rwanda, in order for all Rwandans to return home," Visathan wrote recently.

Rwanda and Germany have, today, both been able to rebuild and conquer their dark histories to become respected members of the international community.

75 25 years after reunion, Germany has returned to the helm of Europe after effectively ending its isolation as punishment for its role in causing the Second World War. It's now a major global economic power on which the European economy is anchored.

80 In Rwanda's case, after only 21 years since liberation, the country is regarded as a model for Sub-Saharan Africa and regularly cited as an example of countries that have successfully emerged out of conflict to build strong economies and deal with poverty.

It's to all these remarkable achievements by two countries with extra-ordinary histories that guests toasted to on Wednesday.

#### 85 Strong bilateral ties

As Rwanda's nation rebuilding continues, Germany is one of its strongest development partners. In February this year, the German Foreign Affairs Minister visited Kigali with a large delegation of 80 persons and discussed trade and investment 90 opportunities.

In November last year, Germany committed about €70 million in development over the next three years and last month, a large conference in Berlin was held aimed at promoting TVET in Rwanda.

95 Ambassador Fahrenholtz noted that although Rwanda had made great strides in reducing extreme poverty from 24 percent in 2010 to 16 in 2014, the country still needed support from development partners to create the targeted 200,000 jobs a year.

100 "Germany, with its development organizations GIZ, KfW and ZFD will remain a reliable partner striving to enhance development efficiency. We will also continue to assist the government, civil society and the business community to reach the ambitious goals set out in Vision 2020, EDPRS II and the SDGs," he pledged.

105 Since 2014, cultural exchange between Rwanda and Germany has thrived, through the German Cultural Centre which has been offering German language courses; these, the Ambassador noted, had aroused tremendous interest among Rwandans.

#### Challenges

110 Both countries still face serious challenges that need urgent solutions. In Rwanda's case, to attract foreign direct investment, it must solve its energy problems to fuel the economy and help generate the required jobs for its largely young and energetic population.

115 As for Germany, the country registered, for the first time in many years, a budget surplus of €21 billion, its unemployment

rate decreased to less than 6 percent and the country's economy is ranked the 4th most competitive in the world.

120 Germany however still faces a huge challenge of the recent influx of close to a million refugees and migrants; a situation that the Ambassador said represents a heavy burden but he noted that the German government and people were committed to offer their support.

125 Germany's economy is also largely anchored to its hugely successful auto industry but Volkswagen, one of the country's largest multinational automotive manufacturing companies is facing a major pollution scandal whose effects could dent the German economy.

[editorial@newtimes.co.rw](mailto:editorial@newtimes.co.rw)

Follow @KenAgutamba

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Artikel: Negativer Diskursstrang, The New Times

Webseite, von Citavi 5.6 in PDF konvertiert am 04.12.2017 15:03, Abweichungen vom Original möglich.

Monday, Dec 04th 2017

[About Us](#) | [How to Advertise](#) | [Staff](#) | [Archives](#) | [Contact Us](#) | [Webmail](#)



[HOME](#) [NEWS](#) [BUSINESS](#) [OPINIONS](#) [WOMEN](#) [SPORTS](#) [EDUCATION](#) [CHILDREN](#) [HEALTH](#) [LIFESTYLE](#)

Latest News: [Yemen's former leader Ali Abdullah Saleh 'killed'](#)

Search...



# Thousands brave downpour to protest Kabuye arrest

By: **FELLY KIMENYI**

PUBLISHED: November 11, 2008 | [National](#) | [Print](#) | [Email](#)

[Facebook](#) [Tweet](#) [+1](#)

0 Comments



IN PROTEST: Thousands of Rwandans converged at the Germany Embassy to demonstrate against the Rose Kabuye's arrest in Germany.

## More in National

- Those who missed National ID registration get second chance
- Kabuye's arrest: outraged lawmakers speak out
- "It is about Rwanda as a country— Sen. Inyumba on Kabuye's arrest

**1** **NYARUGENGE** – Thousands of Kigali City residents braved a heavy downpour that washed the city yesterday afternoon when they took to the streets in protest against the weekend's arrest of Rose Kabuye, the Director of State Protocol.

**5** Kabuye was arrested in the German city of Frankfurt as she arrived at the airport on state duty. The arrest was based on the heavily contested indictments issued in 2006 by French Judge, Jean Louis Bruguiere, against nine senior Government officials.

**10** "It is a shame for Germany to arrest an innocent woman just 70 years after the Holocaust! you should be arresting the Genocidaires who are freely roaming in your country!â read one of the many banners that were held by protesters who converged at the German embassy in Kiyovu, a Kigali suburb.

**15** The peaceful demonstration was held under a heavy deployment of riot police that controlled the masses who were consistently chanting "we want our Rose back.â

## Most Popular

- **TRADE:** Rwandan cargo stuck at Mombasa port
- Miss Jojo to launch debut album
- Amavubi regroup for Togo friendly

A former Mayor of Kigali, Kabuye is among the nine former members of the Rwanda Patriotic Army (RPA) who were indicted by Bruguiere.

- 20 The indictments were apparently based on testimonies by well known Genocide perpetrators while other witnesses have since retracted their testimonies saying that they had testified due to political pressure from the French Government.

- 25 The indictments which were issued without hearing from the persons allegedly implicated, accused the nine officers of having played a role in the shooting down of the plane that was carrying former President Juvenal Habyarimana.

- 30 "We Rwandans strongly condemn the arrest of Rose (Kabuye) by the Germans!this shows the way those from the poor countries are humiliated by the so called rich countries," said Immaculee Ingabire, a veteran journalist who spoke on behalf of the citizens.

She continued: "Rose has no case to answer and she is ready to stand trial!all we ask is for her to get the justice she deserves because she is our hero."

- 35 "What we request the French is to assure us of her security before they bring her back here," said Evanyis Nyinawankusi, a 55-year old who said she had walked many kilometres in protest over Kabuye's arrest.

- 40 The protests started off from different parts of the city attracting dwellers from all the three districts of Nyarugenge, Gasabo and Kicukiro who converged at the embassy which seemed deserted throughout the two-hour demonstration.

Others interviewed by *The New Times* included Odda Gasinzigwa, the Chairperson of the National Women Council.

- 45 "Rose is a woman who has devoted her life to the restoration of the rights of Rwandans in general and women in particular; she is an inspiration to many young Rwandan women, both as a mother and a leader. Why arrest her over these fictitious allegations?" questioned Gasinzigwa.

- 50 She added that she believed Kabuye will go through the circus, "because I have known her as a strong and courageous woman for all the time I have known her and we shall fight alongside her to ensure that she overcomes this smear campaign because an attack on her is an attack on us all."

- 55 The protests follow the Rwandan government's denunciation of the arrest at a news conference held by the Minister of Information, Louise Mushikiwabo, Sunday afternoon.

- 60 Mushikiwabo, who is also the government spokesperson, in a statement, said that the Government of Rwanda believes it is a political game designed to blur the truth about the 1994 Tutsi Genocide.

- 65 Together with Maj. Gen. (rtd) Sam Kanyemera and Jacob Tumwine, Kabuye a retired Lieutenant Colonel filed a case in a French court protesting the indictments but the court has ignored the case.

Germany is currently home for Ignace Murwanashyaka--the leader of the Democratic Forces for the Liberation of Rwanda

- EXPORTS: Coffee exporters target Rwf41.4b next year
- Kampala Marathon opens up to local athletes
- A Rwandan Col. never accepts to be dragged in the mire
- Brave Rwandans, it's your right to protest
- The threat of green Obama



#### Letters

- Kabuye arrest, European hypocrisy  
STEPHEN TUMUSIIME
- Customers need high value services  
ROBERT KARANGWA
- Identity cards vital for EAC countries  
IRENE INGABIRE
- Brave Rwandans, it's your right to protest  
REGAN POTTER
- » More Letters



(FDRL), an outfit composed of perpetrators of the 1994 Genocide of Tutsis.

**Ends**

---



THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Artikel: Negativer Diskursstrang, The East African

Webseite, von Citavi 5.6 in PDF konvertiert am 04.12.2017 14:53, Abweichungen vom Original möglich.

Kaspersky Small Office Security, Jetzt abschließen!, Büromöbel Experte



Home / News

# Africa beware, colonialism isn't dead yet

SATURDAY DECEMBER 27 2008



Demonstrators with banners and placards march in Kigali on November 19 to protest the arrest of Rwanda's chief of protocol Rose Kabuye by German authorities. Photo/REUTERS

By JOHN RUCYAHANA

ADVERTISEMENT: congstar Allnet Flat Plus, Top Preise Samsung S8, Dein Preisvorteil TOPTARIF

1 Wake up Africa! The arrest of a Rwandan official on diplomatic duty in Europe, at the behest of a French judge, is a signal that Europe is renewing its effort to exercise control over the whole of Africa.

Rose Kabuye, Rwanda's director of state protocol, is awaiting trial in Paris.

This is a small action that sets the stage for the rollback of our continent's hard-fought freedoms.

Rwanda may feel the blow today, but it is aimed at the entire continent. Shall Rwanda fight alone against the arrogance of France, Germany and the UN?

UHURU'S FINAL TERM PLEDGES

- BUSINESS** After tablets hitch, will Kenyan government deliver?
- BUSINESS** Power tariff cut a big relief for factories in Kenya
- BUSINESS** Kenya's headache of healthcare for all
- BUSINESS** Kenya's ruling Jubilee in dilemma on mega projects
- BUSINESS** Manufacturers, farmers to lead Kenya recovery, growth

KASPERSKY Wir schützen, was Ihnen wichtig ist - seit 20 Jahren! www.kaspersky.com

sheego 20% für Neukunden. Jetzt shoppen! www.sheego.de

Jetzt abschließen!

ZIMBABWE

- NEWS** Zimbabwe swears in controversial ministers
- NEWS** Zimbabwe white farmers see opportunity in Mugabe exit
- NEWS** Zimbabwe's army men get plum posts in Cabinet
- COMMENT** Hating Grace: We need to talk about misogyny
- COMMENT** Who says Comrade Bob ruled too long?

LATEST NEWS



Shall Africa remain silent as European courts, or the International Criminal Court, compel our states and our leaders  
20 to kneel before them? Please Africa,

wake up!

If we rose up, it would be the day African people ask their leaders to confront Europe with the difficult history between our continents.

25 We have become complacent. We take our freedoms for granted. But the final chapter of the story of African liberation has not yet been written.

From the role of the French in the Rwandan genocide to their interference in Côte d'Ivoire, we can see that the trickery employed by our former colonialists to perpetuate their position of power and privilege on this continent is unabated.

Our freedoms must be protected and fought for anew with every generation.

30 The young must be educated not merely to have jobs but so that they may be responsible citizens aware of our need to assert our independence.

We have yet to forge truly independent, sovereign states if the arrest of Rose Kabuye is any indication.

35 We must turn away from the deadening grip of European aid, which saps our will and narrows our horizons to those favoured by Europe.

40 We need to turn toward the models of decisive leadership offered by old and new heroes of African self-determination: King Musinga Rudahigwa of Rwanda, Prince Louis Rwagasore of Burundi, Patrice Lumumba of Congo, Samora Machel of Mozambique, King Kabarega of Bunyoro, Kwame Nkrumah of Ghana, Thomas Sankara of Burkina Faso and Nelson Mandela of South Africa.

These were leaders who said to Europe, "No, it's going to be this way. It's not going to be the way you want it."

All over Africa, men and women rose to resist foreign aggression. Many fell, many others are unknown, but this continent did not kneel before the European.

45 We fought and independence came. Africans set themselves to recapture their destinies, to hope for prosperity and to retain dignity.

Many African nations joined the Non-Aligned Movement when most of the world was aligned to two warring sides; we wished to work and to relate with only those who accorded us their due respect without ever more subtle forms of colonialist domination.

50 Rwanda is rising from the ashes of the 1994 genocide. From a fire that France had responsibility for lighting, which was fanned by Mobutu, which was allowed to burn by Boutros Boutros-Ghali and his staff at UN headquarters, and by the many countries that have committed themselves to never again allow genocide.

55 Rwanda has chosen to live, with or without permission. Rwanda, you have existed for long.

Beware, however, that you have to fight every inch of the way; nobody, and especially not your former colonialist, will give you dignity as a present.

60 How it must rankle France to see the rise of Rwanda, which suffered so grievously from the colonialist partitioning of Africa, its people and precious land made part of Uganda and Congo.

Now European courts that kept silent during colonialism, that never put any colonial governor in the dock, that never imprisoned the men who divided up our continent as if it were a birthday cake — they dare sit in judgment of Rose Kabuye? This is a new

1 **BUSINESS** Tanesco building demolition starts Wednesday

2 **NEWS** Zimbabwe swears in controversial ministers

3 **BUSINESS** Kenya pays \$46m more loan interest than target

4 **BUSINESS** Ugandan firm to increase its shares in the oil and gas business

5 **BUSINESS** Kenya's exports to EAC countries decline

6 **BUSINESS** IMF team to visit Kenya as red flag is raised over debt levels

7 **NEWS** DRC recruited rebels for deadly crackdown on protests

8 **NEWS** Kenyans react to opposition's strategist 'arrest'

9 **NEWS** Museveni creates two top military posts

10 **LIFESTYLE** Tanzania's Khalid brings the funny to Kigali stage

65 colonialism dressed as justice. They begin their renewed continental attack by picking on Rwanda.

But the real attack is on Africa's right to determine its own destiny. But we see them. And we are saying: "No, not this time."

*The Rt. Rev John Rucyahana is the Bishop of Shyira in Rwanda*



THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF



## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Master-Thesis zum Thema „**Das Deutschlandbild in Ruanda – Eine diskursanalytische Betrachtung der Darstellung von Deutschland in der ruandischen Presse**“ selbstständig verfasst und keine anderen Quellen oder Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autor\*innen wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angaben von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Master-Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

Düsseldorf, den 14.12.2017

Unterschrift:

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'J. König', written over a faint watermark.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF